

Landwirtschaftliche Nutztierhaltung

Informationen
Positionen



KDL

Kirchlicher Dienst
auf dem Lande

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Landwirtschaftliche Nutztierhaltung - Einführung in Probleme und Positionen, <i>Karl-Heinz Friebe</i>	2
Zum Verhältnis von Mensch und Tier - Theologisch-ethische Grundlegung, <i>Hans Joachim Schliep</i>	7
Literaturliste.....	18
Strukturwandel in der Landwirtschaft , <i>Dr. Christian Sürle</i>	20
Umweltauswirkungen der Nutztierhaltung in Niedersachsen Dimensionen der Herausforderung in Raum und Zeit, <i>Reinhard Benhöfer</i>	24
Unser täglich Brot – Lokale Fragestellungen und globale Verantwortung, <i>OLKR Rainer Kiefer</i>	32
Einbringungsrede zum Bericht des Umwelt- und Bauausschusses , <i>Dr. Bettina Siegmund</i>	36
Aktenstück Nr. 86 der Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.....	
Praktische Folgerungen und Standards , <i>Götz Schumacher</i>	42
Stellungnahmen zum Aktenstück der Landessynode zur Landwirtschaftlichen Nutztierhaltung	26
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.	47
Bioland e.V., Verband für organisch-biologischen Anbau	48
Deutscher Tierschutzbund e.V.	49
Landvolk Niedersachsen Landesbauernverband e.V.	50
Landwirtschaftskammer Niedersachsen	52
Niedersächsischer LandFrauenverband e.V.	53
Gottesdienst zum Erntedankfest Jesaja 58,7-12, Ein Predigtentwurf, <i>Ricarda Rabe</i>	54
Ideen für Erntedankgottesdienst, <i>Fritz Baltruweit</i>	58
Autoren	67



Haus kirchlicher Dienste

Themenheft Landwirtschaftliche Nutztierhaltung Erntedank 2011

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Verantwortlich: Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)
Pastor Karl-Heinz Friebe (v.i.S.d.P), Dipl.-Ing. agr. Götz Schumacher
Hausanschrift: Archivstr. 3, 30169 Hannover
Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover
Fon: 0511 1241-475 **Fax:** 0511 1241-499
E-Mail: laendlicher.raum@kirchliche-dienste.de
www.kirche-landwirtschaft.de
Satz und Layout: Volker Teller mann, HkD
Druck: Haus kirchlicher Dienste
gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier
Auflage: 2.000 **Ausgabe:** 2011 **Artikelnummer:** 563011

Wir danken für das freundliche Einverständnis zum Abdrucken der Bilder

Fotonachweis: Seite 1, 7, 45 Archiv KDL; Seite 24, 35, 36 fotolia; Seite 2, 10, 11, 12, 15, 44, 45, 46, 47
K.-H. Friebe; Seite 38, 56 privat; Seite 35 J. Schulze; Titelseite und Seite 2, 10, 11, 12, 15, 44, 45, 46, 47 G.
Schumacher, Seite 20, 21, 23 C. Sürle;

*Redaktioneller Hinweis: Die namentlich gekennzeichneten Texte geben die Meinung der jeweiligen
Autoren wieder*



Landwirtschaftliche Nutztierhaltung

Vor einem Jahr hatten Sie unsere Arbeitshilfe zum Erntedank zum Thema "Leben(s)Mittel" in der Hand, in der wir einen Artikel zum Thema Tiere, Tierschutz und Lebensmittel veröffentlicht haben. Seit dieser Zeit hat uns die Frage nicht mehr losgelassen, wie mit Tieren umgegangen werden soll und wie sie gehalten werden, wenn sie den Menschen als Nahrung dienen.

Über die „Massentierhaltung“ wird in der Öffentlichkeit eine zum Teil erbitterte Diskussion geführt. Landwirte, die Tiere in großen Einheiten halten, und Gegner dieser Tierhaltungsart sind oft Mitglieder der einen gemeinsamen Kirchengemeinde und bekennen sich zu gleichen Werten und Normen, können sich in der Frage der Nutztierhaltung aber doch nicht einigen. Die Kirchen- und Kapellenvorstände sind ganz besonders herausgefordert, nicht nur wenn in ihren Kommunen ein neuer Stall geplant wird oder wie in Wietze gar ein großer Schlachthof.

Die Kirchengemeinde Wietze hat die Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers um eine generelle Stellungnahme gebeten. Im Mai 2011 hat sie einen Text (Aktenstück Nr. 86) zur Landwirtschaftlichen Nutztierhaltung beschlossen und diesen Text den Kirchengemeinden, landwirtschaftlichen Verbänden und den entsprechenden staatlichen Institutionen zur Verfügung gestellt, als Grundlage für die Meinungsbildung und Entscheidungsfindung vor Ort.

Im Vorfeld dazu hat der Kirchliche Dienst auf dem Lande gemeinsam mit dem Arbeitsfeld Kirche und Umweltschutz und dem Umweltbeauftragten der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers einen Fachtag zur landwirtschaftlichen Nutztierhaltung im Lehr- und Forschungsgut Ruthe der Tierärztlichen Hochschule Hannover durchgeführt.

Dieses Themenheft fügt die Ergebnisse des Fachtages und der Landessynode zusammen, um damit Material für die Arbeit in den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Die „Mitte“ des Heftes ist das Aktenstück der Synode. Sie finden dazu die Einbringungsrede von Frau Dr. Siegmund und einen umfangreichen Artikel zum Verhältnis von Mensch und Tier, eine theologisch-ethische Grundlegung.

Wir haben landwirtschaftliche Verbände, die Landwirtschaftskammer und den Deutschen Tierschutzbund gebeten, das Aktenstück der Synode aus ihrer Sicht zu kommentieren und zu bewerten. Wir bedanken uns für die Kommentare, die wir ohne redaktionelle Bearbeitung in diesem Heft abdrucken.

„*Brich dem Hungrigen dein Brot,..*“ aus Jesaja 58,7 ist der Beginn des Predigttextes für das Erntedankfest 2011. Ricarda Rabe, Pastorin der Kirchengemeinde Steimbke, hat dazu eine Predigt verfasst und Fritz Baltruweit hat Elemente für den Gottesdienst erstellt und zusammen getragen.

So hoffen wir, Ihnen ein Themenheft zur Verfügung stellen zu können, das die Diskussion um die Tierhaltung und das gemeinsame verantwortliche Handeln voranbringen kann.



Pastor
Karl-Heinz Friebe



Dipl.-Ing. agr.
Götz Schumacher

Landwirtschaftliche Nutztierhaltung – Einführung in Probleme und Positionen

Anfragen an die Kirche

Die Suche nach verlässlichen Werten und klaren ethischen Orientierungen betrifft derzeit auch die landwirtschaftliche Tierhaltung, besonders im Blick auf die Tiere, die zu Lebensmitteln verarbeitet werden. Mit der Kritik an der sog. „Massentierhaltung“ wird in der Öffentlichkeit eine zum Teil erbitterte Diskussion geführt. Die Beteiligten fühlen sich oftmals nicht verstanden und werfen sich gegenseitig Verantwortungslosigkeit oder fehlendes Fachwissen vor.

Dadurch ist die Kirche in besonderer Weise herausgefordert. Auf der Grundlage der biblischen Botschaft hat sie eine unabweisbare Verantwortung für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Darum ist sie dem Mitgeschöpf Mensch und dem Mitgeschöpf Tier verpflichtet. In diesem Sinne suchen Christen nach Antworten auf ihre Fragen nach gesunden Lebensmitteln und einer guten Tierhaltung. So treffen in den Kirchengemeinden Landwirte, die Tiere in großen Einheiten halten und schlachten, und Gegner dieser Tierhaltungsart aufeinander.



Nicht selten sind beide Gruppen enttäuscht, wenn die Kirche, in der Regel die Ortsgemeinde, sich nicht in der von ihnen gewünschten Form positioniert. Dabei wird die Kirche als eine moralische Instanz verstanden, deren Antwort doch klar sein müsste. Häufig wird aber schon in der Art der Anfrage erkennbar, welche Antwort man erwartet und für die einzig richtige hält. In der Regel sind die verschiedenen Sichtweisen auf die Umwelt bzw. die Schöpfung durch eigenes Wissen, Verstehen und Erleben vorgeprägt. Das führt immer wieder zu Enttäuschungen, erschwert den Dialog und verhindert sachgerechte Lösungen. Nicht zuletzt wird dadurch das Gemeindeleben belastet.

Verbände, Einrichtungen und Initiativen sind sich der gesellschaftlichen Bedeutung der Kirche und kirchlicher Äußerungen - gerade auch zu agrarpolitischen Themen - sehr bewusst und haben ein großes Interesse an ihnen. Zugleich ist klar, dass die Kirche keine „Interessenvertretung“ ist und sich nicht in einer bestimmten Weise „lobbyistisch“ einbringen darf, will und wird. Sie ist allen Akteuren seelsorgend oder diakonisch verpflichtet. Kirchliche Stellungnahmen können nur dazu dienen, Maßstäbe für die persönliche Urteilsbildung aller Beteiligten und Verantwortlichen zur Verfügung und (neue) Lösungswege zur Diskussion zu stellen. Im Streit um gesunde Lebensmittel, um deren Produktion und um eine gute Tierhaltung kann es nur darum gehen, das Wohl der Menschen und das Wohl der Tiere gemeinsam in den Blick zu bekommen. Dabei ist die Beurteilung der umstrittenen Formen landwirtschaftlicher Nutztierhaltung äußerst komplex und von vielen Faktoren abhängig. Darum wird im Folgenden versucht, die zahlreichen Facetten, Aspekte und Ebenen der zur Lösung anstehenden Fragen deutlich zu machen.

Da dieses ein ganz eigenes Thema ist, müssen die ebenfalls schwierigen Fragen der privaten Tierhaltung, - Haustiere, Tiere für Sport und Liebhaberei -, hier unbeachtet bleiben.

Definitionen

Über Tierhaltung wird derzeit in der Öffentlichkeit (Pressemedien, Internet, Literatur) in einer ganz eigenen Art gesprochen, es werden ganz unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet, z. B. „landwirtschaftliche Tierhaltung“, „intensive Tierhaltung“ oder „Massentierhaltung“. Dabei bleibt die Bedeutung vieler der verwendeten Begriffe unklar oder sie sind politisch derart besetzt, dass sie andere Sichtweisen ausschließen oder wie „Kampfbegriffe“ benutzt werden. Es fehlen exakte und akzeptierte Definitionen. Daraus entwickeln sich unversöhnliche Gegensatzpaare - wie z. B. Massentierhaltung versus flächengebundene Tierhaltung, bäuerliche Landwirtschaft versus Agrarindustrie. Zudem kann der Blick auf eine moderne Landwirtschaft von romantisierenden Bildern von Landwirtschaft verstellt sein. Dabei spielt die Werbung eine nicht unwesentliche Rolle. Nicht selten werden auch immer dieselben Bilder gezeigt, je nach Interessenlage verschönernd oder abschreckend.

Akteure

An der Diskussion um die landwirtschaftliche Nutztierhaltung, in positiver wie in kritischer Auseinandersetzung, beteiligen sich zahlreiche Akteure, die jeweils spezifische Rollen einnehmen und Kompetenzen besitzen oder sich selbst zuschreiben.

- **Landwirte und Bauern** - insbesondere die, die in der Nutztierhaltung, als Veredler, für sich und ihre Betriebe eine wichtige und notwendige Existenzgrundlage sehen - fällen unternehmerische Entscheidungen, die der Tradition des Betriebes folgen oder diese weiter- bzw. neu entwickeln. Dabei werden je nach „Betriebsphilosophie“ unterschiedliche Haltungsformen und Produktionsformen gewählt, die auch in Konkurrenz zueinander stehen und wie viele andere landwirtschaftliche Betriebsformen miteinander auf dem Markt um Flächen und Marktanteile konkurrieren. Im schlimmsten Fall schließen sich dabei sogar Produktionsformen gegenseitig aus.
- **Verbände**, berufspolitische, wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Organisationen wie z.B. das Landvolk Niedersachsen Landesbauernverband, die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), der Bund Deutscher Milchbauern (BDM), einzelne Wirtschaftsverbände und die Tierschutzverbände sind in unterschiedlicher Wei-



se verfasst, bringen unterschiedliche Erfahrungen und Interessen ein und sind unterschiedlich „kampagnefähig“.

- **Bürgerinitiativen**, die sich in etlichen Kommunen und Gemeinden in der Regel gründen, weil sie mit örtlichen Projekten (z. B. Stallbau, Schlacht- und andere Anlagen) nicht einverstanden sind und gegen sie protestieren wollen, was sie für ihr Bürgerrecht und ihre Bürgerpflicht halten.
- **Kirchengemeinden** (Kirchen- und Kapellenvorstände, Pastorinnen und Pastoren, andere hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitende) sind in ihrer Wertehaltung herausgefordert. Sie sind oft in schwierigen Situationen, weil sie sich allen Gliedern ihrer Kirchengemeinde verpflichtet fühlen, dabei aber auch eigene Meinungen und Anschauungen haben. So richtete die Kirchengemeinde Wietze an die Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers die Bitte um eine „grundsätzliche Stellungnahme zum Thema Massentierhaltung“.
- **Medien** transportieren ganz unterschiedliche Bilder und Vorstellungen und prägen mit der von ihnen getroffenen Auswahl und ihren Zuspitzungen Meinungen. Oft fällt es Landwirten, die ihre Anliegen und Aussagen in manchen Presseberichten gelegentlich nicht wiederzuerkennen vermögen, ebenso wie Verbrauchern schwer, an Informationen zu kommen, die sie für sich selbst als verlässlich und glaubwürdig einordnen können. Eine sachliche und fachliche Diskussion fällt in dieser „kurz getakteten“ Medienwelt mit ihren eigenen Regeln und Vorlieben nicht leicht. Außerdem ist in den letzten Jahren eine Fülle an unterschiedlich qualifizierter Literatur erschienen; dieses Heft enthält eine kleine Literaturliste.

Der Fachtag „Landwirtschaftliche Nutztierhaltung“ des KDL in Ruthe ist zu Ende. Die Kirchenfahne wird wieder eingeholt.

- **Die Bewohner der Dörfer und Kommunen** sind ebenfalls vom Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebensbilder und Vorstellungen vom Wohnen, Arbeiten und Leben im Dorf geprägt. Bei vielen der geplanten Projekte stellen sich Fragen an den rechtzeitigen Zugang zu Informationen und die Möglichkeiten zur Bürgerbeteiligung (Partizipation). Der Demokratie im Dorf kommt eine besonders hohe Bedeutung zu. Demokratische Mehrheitsentscheidungen sind gut und wichtig für den sozialen Frieden im Dorf. Zugleich ist, wie immer und überall, auch ein Minderheitenschutz zu gewährleisten, z. B. die Beachtung derer, die auf dem Land und in den Dörfern arbeiten und ihre Betriebe haben, sich manchmal jedoch fremd in ihrem eigenen Dorf fühlen.
- **In der Politik und der Verwaltung** (Genehmigungs- und Aufsichtsorgane) sind alle Ebenen gefordert. Der Niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung hat einen umfangreichen Tierschutzplan vorgelegt, der Tierschutzziele mit einer (verbindlichen) Zeitliste für die Umsetzung beschreibt. Bei vielen Forderungen und Entwicklungen ist die nationale, die europäische und die internationale Agrarpolitik einzubeziehen.
- **Verbraucher** sind von besonders ausschlaggebender Bedeutung, vor allem, wenn immer mehr (Geflügel-)Fleisch zu immer niedrigeren Preisen verlangt wird,

ebenso, wenn Qualitätsanforderungen gestellt werden, nicht zuletzt auch, wenn einkommensschwache Haushalte höhere Lebensmittelpreise zahlen müssen.

Umwelt und Klima

Die Tierhaltung steht nicht nur in Niedersachsen in der Kritik, sondern international als Verursacherin globaler Umweltprobleme, wie sie die Welternährungsorganisation (FAO) beschreibt. Insofern sind die Emissionen, die durch Tierhaltung entstehen, nicht nur regional durch Stall- und Emissionsmanagement und andere Techniken zu regeln, sondern auch durch ordnungspolitische Maßnahmen national und international. Dabei ist auf die Umwelt- und Klimafolgen zu achten. Damit stehen kontrovers diskutierte und zugleich komplexe Fragen nach der internationalen und der Generationengerechtigkeit an: nach der Welternährungslage bei wachsender Erdbevölkerung, dem Klima und dem Klimawandel, dem internationalen Handel, dem europäischen und internationalen Recht und den Rechten der einzelnen Menschen auf Ernährungsautonomie. Die Probleme einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung müssen auf EU- und UN-Ebene angegangen werden, sie sind nicht dem einzelnen handelnden und planenden Landwirt in Niedersachsen anzulasten und aufzubürden.

Werte

Die Frage nach einer guten Tierhaltung ist von vielen anderen Werten und Erfordernissen beeinflusst:

- von Wirtschaftsfragen, die über die betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Ebene hinausgehen und die Ziele der Sozialverträglichkeit, Nachhaltigkeit und Umweltgerechtigkeit verfolgen müssen;
- von sozialen Fragen, die bestimmt sind vom Miteinander in den kleinen Einheiten in den Regionen, den Familien und Dörfern, bis hin zur internationalen Gemeinschaft;
- von betrieblichen und beruflichen Leitbildern, die geprägt sind von landwirtschaftlichen und unternehmerischen Berufsethiken;
- von ganz persönlichen Einstellungen und Haltungen des Einzelnen, z. B., ob sich jemand für Vegetarismus, Veganismus oder Fleischverzehr entscheidet;
- vom Umgang des Menschen mit Tieren, das von einer bestimmten Sicht des Tier-Mensch-Verhältnisses abhängt und z. B. von der Frage nach der Eigenwürde und dem Eigenwert der Tiere, den „Tierrechten“ und der „Tiergerechtigkeit“.



Eine Kirchenkreiskonferenz zu Besuch auf einem Bauernhof. Zur Information, zum Gedankenaustausch und "Einblick" nehmen.

Mensch-Tier-Verhältnis

In der Betrachtung und Beurteilung des Tieres geht es zu allererst immer um das Mensch-Tierverhältnis.

Der Mensch kann dabei sein Verständnis vom Tier zwar beschreiben, aber es bleibt immer eine menschliche Sicht und eine menschliche Beschreibung von Werten. Das wirft bei der Definition und der Beschreibung „Nutztier“ Fragen auf, die zu beantworten sind. So wird um diese Definition nicht nur ein sprachlicher, sondern ein philosophischer, theologischer und politischer Diskurs geführt, bei dem es dann um die Rechte von Tieren geht. Dabei hat sich das Bild vom Tier im Verstehen und in der Wahrnehmung vieler Menschen und der Öffentlichkeit im Laufe der letzten Jahrzehnte massiv verändert.

Haltungsformen

Wie die verschiedenen Tierhaltungsformen beurteilt werden, hat mit der Sichtweise auf das Tier zu tun. Die Einstellungen und Maßstäbe entwickeln sich aus unterschiedlichen Verständnissen und Bildern. Oft vermischen sich alte und traditionelle Bilder von Landwirtschaft mit den Erfordernissen einer modernen Landwirtschaft. Die Frage nach der Tierhaltung wird über Zuchtlinien, Qualität und Quantität unterschiedlich beurteilt und bewertet. Entscheidend wäre, nicht die Tiere den Haltungsformen, sondern nach der Prämisse der Leid-, Angst- und Schmerzfreiheit die Haltungsformen den Tieren anzupassen! Das stellt eine große Herausforderung an die

Zucht und an die Qualität der Tierhaltung in großen wie kleinen Beständen dar, das heißt an die Kompetenz der Tierhalter, an die Qualität der Ställe, der Fütterungen, der Schlachtungen. Alles zusammengenommen geht es um die Frage des (guten) Managements eines Betriebes. Eine gute Tierhaltung ist nicht in erster Linie von der Größe der Tierhaltung abhängig, sondern vom Gesamtmanagement der Haltung, des Betriebes und der Mitarbeitenden. Dazu sind Schlüsselstellen und -funktionen zu definieren: Schulung und „Controlling“ der handelnden Personen mit den Tieren im Betrieb, aber auch Überprüfung der Tiere selbst.

Im Bestand, in der Forschung und Entwicklung stellt sich die Frage, in welchen Zuchtlinien Tiere sich gesund für Tier und Mensch weiterentwickeln können und sollen und wie Eingriffe in das lebende Tier vermieden werden.

Transport und Schlachtung

In großen wie in kleinen Beständen ist an den entscheidenden Stellen für einen sorgsam und tiergerechten Umgang mit dem Tier zu sorgen. Die europäische Entwicklung und Politik hat dazu geführt, dass kleine Schlachthäuser in den Kommunen immer weniger und immer schlechter existieren können und zu Gunsten größerer Einheiten aufgegeben wurden. Das hat nicht immer zu Verbesserungen geführt. Fragen nach Hygiene, nach Tierwohl, nach Motivation, Qualifikation (Aus- und Weiterbildung) und Entlohnung

*Erntedankfest-Gottesdienst
2010, St. Michaeliskirche
Hildesheim*



von Mitarbeitenden in Schlüsselfunktionen stellen sich deshalb neu. Ein sorgfältiger Umgang mit den Tieren auf dem Transport ist unbedingt geboten. Er muss mit den gegebenen Voraussetzungen von heutigen Speditionen und Verkehrswegen koordiniert werden.

Lebensmittel

Fleisch ist ein hochwertiges Lebensmittel, das von Tieren stammt, die einmal gelebt haben und bewusst getötet wurden, deshalb verlangt es eine hohe Wertschätzung. In der Lebensmittelproduktion und im Umgang mit Lebensmitteln in der Gesellschaft sind aber tierbezogene Erfahrungen und hauswirtschaftliche Kenntnisse weitgehend verloren gegangen. Dies ist zu bedauern, aber auch eine Herausforderung für Information, Bildung und öffentliches Handeln.

In alten Fleisch essenden Kulturen, auch in der jüngsten Vergangenheit in Niedersachsen, gab es bei der Produktion von Lebensmitteln nicht wirklich Reste. Heute werden nur ganz bestimmte Fleischteile vom Verbraucher bevorzugt. Infolgedessen werden viele Teile einer anderen Verwertung zugeführt (Entsorgung, Weiterverarbeitung zu Haustierfutter, Verkauf im internationalen Handel). Der Versuch von Kochsendungen, die hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu erhöhen, gelingt nicht immer, da dadurch auch ein bestimmtes Verbraucherverhalten und Bewusstsein geprägt wird, z. B. eine schnelle, fettfreie Küche, Umgang mit in der Regel nur guten und edlen Stücken. Das hat Folgen für Nachfrage und Angebot in den Fleischtheken der Supermärkte und der Schlachtereien.

Das prägt auch für die Landwirte die Marktlage von Tieren und Tierprodukten. Nicht alle Tierprodukte, die verbraucht werden, werden nach gutem europäischem Standard produziert, sondern kommen billig aus anderen Ländern mit niedrigeren Standards. So ziehen Veränderungen in Haltungsformen auch immer Veränderungen von Marktsituationen mit sich.

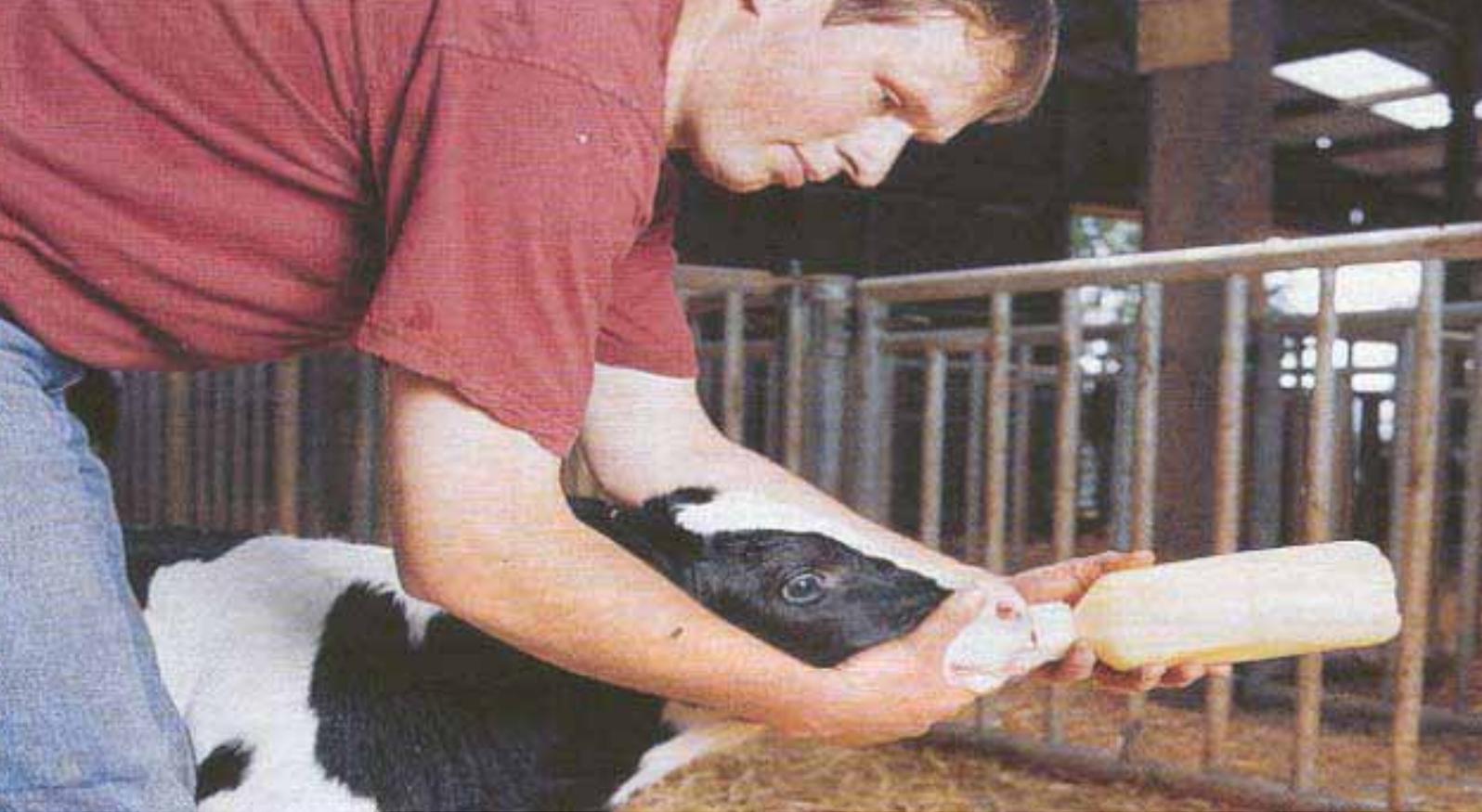
Die Rolle von produzierenden Lebensmittelkonzernen - nicht nur in der Fleischproduktion - ist nicht unbedeutend, ebenso wie die der Futtermittellieferanten; dieses wurde vor einigen Monaten in Niedersachsen schmerzhaft erlebt („Dioxin-Skandal“). So gehört zur Beurteilung des Lebensmittels Fleisch auch immer die Frage nach dem Futtermittelanbau und vor allem der Futtermittelherkunft.

So kommen landwirtschaftliches Handeln, Ernährungsgewohnheiten und -vorlieben und angelernte Verhaltensweisen beim Produzenten und Konsumenten zusammen und führen zu der entscheidenden Frage:

Wie wollen wir leben, wie können wir leben?

Der Tiere Ehre ist die Verborgenheit ihres Seins mit Gott nicht weniger als unsere Ehre das Offenbarsein ist. Denn was wissen wir schließlich, welches die größere Ehre ist? Was wissen wir, ob es sich wirklich so verhält, dass der äußere Kreis der anderen Geschöpfe nur um des inneren, nur um des Menschen willen da ist? Was wissen wir, ob es sich nicht gerade umgekehrt verhält? Was wissen wir, ob nicht beide Kreise, der äußere und der innere, je ihre eigene Selbstständigkeit und Würde, je ihre besondere Art des Seins mit Gott haben? Was besagt ihre Verschiedenheit gegenüber der Tatsache, dass der Mensch Jesus als geschöpflisches Wesen beider Kreise Mittelpunkt ist?

Karl Barth, Kirchliche Dogmatik III / 2, S. 165



Hans Joachim Schliep

Zum Verhältnis von Tier und Mensch **Theologisch-ethische Grundlegung¹**

Wer vom Tier spricht, spricht vom Menschen. Wer vom Menschen spricht, spricht vom Tier. Über die Lehre vom Lebenden (Biologie) ist die Lehre vom Menschen (Anthropologie) engstens verknüpft mit der Lehre von den Tieren (Zoologie). Darum rückt dieses Thema einem unmittelbar auf den Leib und geht an die Nieren. Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, im Blick auf das Verhältnis von Tier und Mensch jemals ans Ende der eigenen Meinungsbildung zu gelangen.

Das Thema «Landwirtschaftliche Tierhaltung» ist in regionaler wie globaler Beziehung unmittelbar verknüpft mit Fragen der Ökonomie, der Ökologie, der Ökumene, der Ökotropologie, der Ethologie (Verhaltenslehre) und der Ethik, die ich als Theorie der Lebensführung verstehe. In, mit und unter all diesen Bezügen geht es bei der «Landwirtschaftlichen Tierhaltung» allerdings immer um eine bestimmte Weise des Umgangs von Menschen mit Tieren, die im Blick darauf als «Nutztiere» bezeichnet werden. Folglich sind zunächst Überlegungen zum Verhältnis von Tier und Mensch notwendig.

I. Tierphilosophische und tierethische Aspekte

1. Menschen leben mit Tieren. Die Wissenschaft schätzt die Tierarten auf 5 bis 30 Millionen, gelegentlich auf bis zu 110 Millionen; der Wissenschaft sind annähernd 1,8 Millionen Arten sog. höherer Organismen bekannt, jährlich werden etwa 12.000 neu beschrieben. Das bedeutet: Unser großes Wissen ist zugleich ein viel größeres Nichtwissen. Damit finden wir uns immer schon in einer Welt mit Tieren vor. Die Existenz anderer Lebewesen, zumal solcher, auf die wir lebensmäßig angewiesen sind, fordert uns allemal von sich aus zur Stellungnahme heraus. Im Grundgefüge des Lebens[gleichsam prim-ordial,] sind wir, bevor wir die Arena des Gebens und Nehmens, des Handelns und Unterlassens betreten, in Anspruch genommen durch eine gegebene Andersheit (Alterität), namentlich wenn wir sie in Anspruch nehmen (müssen). Mithin finden wir uns auf Schritt und Tritt in einer unbegründeten und letztlich unbegründbaren Verantwortlichkeit vor.

¹ Der folgende Beitrag entspricht weitgehend meinem Referat auf dem landeskirchlichen Fachtag «Landwirtschaftliche Tierhaltung» am 02.04.2011 auf dem Lehr- und Forschungsgut Ruthe der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Aus Gründen besserer Lesbarkeit wurde auf detaillierte Literaturangaben verzichtet. Wer einen genaueren Einblick in die umfangreiche Fachliteratur nehmen will, sei auf das Literaturverzeichnis zum ganzen Themenheft verwiesen.

2. Menschen leben von Tieren - nicht alle, aber wohl die allermeisten. Von den unzähligen Tierarten lebt freilich nur eine verschwindend geringe Anzahl in der Nähe von Menschen. Dazu gehören jene Tiere, von denen sich Menschen ernähren. Neben dieser karnivoren gibt es vegetarische, vegane und frutarische Lebensweisen. Die jeweiligen - heute strittig gewordenen - Gründe für die Wahl der einen wie der anderen Lebensweise sind bekannt; sie müssen hier nicht genannt werden.

3. Wer vom Tier spricht, spricht vom Menschen. Unbestreitbar war und ist die gemeinsame Natur von Tieren und Menschen: sie werden geboren, sie brauchen Nahrung, ihr Stoffwechsel gleicht sich, sie pflanzen sich auf geschlechtliche Weise fort, sie bewegen sich im Raum, sie sterben. Gleichwohl haben sich schon in der antiken Philosophie unterschiedliche Sichtweisen herausgebildet:

a) Im «Anthropozentrismus» werden - wie die ganze Natur - besonders die Tiere aus der Welt- und Wertperspektive des Menschen betrachtet und beurteilt. Da der Mensch gegenüber dem Tier durch seine „Seele“ und seine „Vernunft“ ausgezeichnet sei, kämen ihm allein „Würde“, folglich auch Rechte zu, nach denen er sich Tiere auf vielfältige Weise zunutze machen dürfe, einschließlich des Tötens und Essens.¹

b) Im «Physio- oder Biozentrismus» werden die ganze Natur und besonders die Tiere als eigene Wirklichkeit verstanden, deren unabhängig vom Menschen bestehende

¹ Man könnte dieser Position ein Goethe-Wort zu bedenken geben: „Die Flöhe und die Wanzen / gehören auch zum Ganzen.“

eigene „Würde“ und eigene Rechte unbedingt zu beachten seien, bis hin zu der Forderung, der Mensch müsse auf das Töten und Essen von Tieren verzichten.²

Doch beide Sichtweisen sind Sichtweisen des Menschen, die stets nur einen Teil der überaus komplexen Lebenswirklichkeit erfassen. Im Blick auf ein angemessenes Lebensverständnis werden beide Sichtweisen sich ergänzen müssen (Komplementarität).

4. Wer vom Menschen spricht, spricht vom Tier. Die Evolutionstheorie beschreibt die gemeinsame Entwicklung allen Lebens in immer größerer Verzweigung (Lebensbaum). Die unabgeschlossene Evolution vollzieht sich als Koevolution. Gleichwohl haben sich auf diesem Hintergrund in der Tierforschung zwei Deutungsmodelle herausgebildet: einerseits wird der Mensch als Tier verstanden (Assimilationismus), andererseits wird der Unterschied zwischen Tieren und Menschen betont (Differentialismus). Worin könnte, wenn es sie gibt, eine anthropologische Differenz liegen? Haben - zumindest die „höheren“ - Tiere Geist, mit dem sie nicht nur etwas, sondern sich als etwas erkennen (Bewusstsein)? Können sie Zustände als eigene Zustände erkennen (subject of the life criterion)? Haben Tiere eine Umwelt oder auch eine Welt? Die Tierforschung wird wahrscheinlich über eine kenntnisreiche Unkenntnis nicht hinauskommen. Alle wissenschaftlichen Erklärungen sind Zuschreibungen in den Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Selbst wenn wir nachvollziehen könnten,

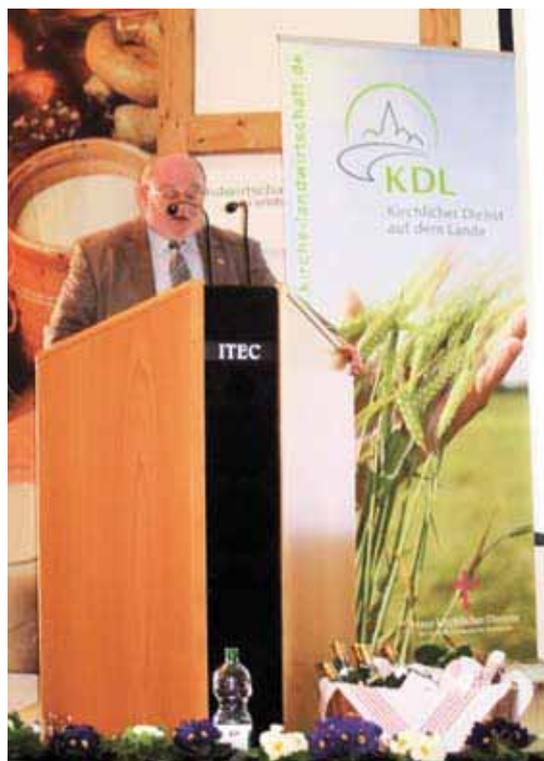
² Dazu habe ich irgendwo ein englisches Wort gelesen: „Those will be loved who love the best - the streptococcus is the test.“

Aus der Philosophiegeschichte

Thomas von Aquin (ca. 1225 bis 1274) verbindet die Natur- mit der Gotteserkenntnis: „Ein Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott und führt den Geist des Menschen von Gott fort.“ Doch allein der Mensch ist vermöge seiner Verstand, Willen und Handeln lenkenden Seele im eigentlichen Sinn erkenntnis-, urteils- und moralfähig. Darin ist er fundamental geschieden vom Tier, dem mit der Seele die Vernunft fehlt und das deshalb dem Menschen untergeordnet ist. Damit denkt Thomas im Grunde anthropozentrisch. Dagegen finden sich bei Nikolaus von Kues (1401 bis 1464) Ansätze für eine physio- bzw. biozentrische Sichtweise. Im Sinne einer gleichzeitigen Welttranszendenz und -immanenz betont er die Andersheit Gottes gegenüber Welt und Leben (Theologie als *docta ignorantia*), andererseits sieht er die Spuren des Schöpfers in den Geschöpfen (Pantheismus). So erhält alles Naturgegebene, besonders die Tiere, eine

eigenständige Stellung im Verhältnis zum Menschen. Übertrüge man die menschliche Erkenntnisweise auf das Tier, müsste man ihm zubilligen: „Genauso würde auch ein Löwe, wenn er Dir (sc. Mensch) ein Gesicht zuschriebe, es für nichts anderes als ein löwenartiges ... halten.“ Wie der Mensch „humanisiert“, „leoniisiert“ der Löwe. So würdigt Nikolaus von Kues das Unterschiedene, ohne es einer Werthierarchie zu unterwerfen. Wie Gott die „*coincidentia oppositorum*“ (Vereinigung des Gegensätzlichen) ist, wird der Mensch dem Schöpfer in seinen Geschöpfen nur gerecht, wenn er die Gemeinsamkeit des Geschöpflichen in der jeweiligen Bezogenheit auf Gott hin achtet. Ähnlich denken auch Phänomenologen im 20. Jahrhundert n. Chr. (z. B. Francois Merleau-Ponty, Jacques Derrida). Besonders **Michel de Montaigne** (1533 bis 1592) kritisiert die anthropozentrische Sichtweise: Der Mensch verfehle sich selbst, wenn er sich einseitig als

wie es ist, Fadenwurm, Fisch, Fasan und Fledermaus, Biene, Biber, Bär oder Bonobo, Krebs, Käfer, Känguru oder Kuh, Seeigel, Stechmücke, Strauß oder Schwein, Hyäne, Habicht, Hirsch oder Huhn zu sein - vermöchten wir auch als diese zu empfinden und ggf. zu denken? Schon deshalb drängt sich ein gradualistisches Verständnis auf: Im Blick auf alles Lebendige sind die Übergänge von der einen zur anderen Lebensform fließend. Vieles spricht dafür, die Übergänge zu den geistigen Fähigkeiten evolutionsgeschichtlich möglichst früh anzusetzen. In der Evolution bleibt einmal Vorhandenes grundsätzlich erhalten, gerade wenn es sich zur Komplexität ausbildet (Emergenz). Die Frage kann nicht mehr sein, ob Tiere einen Geist haben, sondern wie sie ihn haben. Ebenso wenig ist die Frage, ob der Mensch ein Tier ist, sondern wie er es ist. Der Geist des Menschen hat seine Wurzeln in den geistigen Fähigkeiten von Tieren (Empfindungen, Gedanken, Bilder, Absichten, Sprache [mentale Intentionen, symbolische Repräsentationen]). Schon als Tier hat der Mensch Geist (Herder: „Sprache“). „Der Körper denkt immer mit.“ (Pierre Bourdieu [Tradition: homo est caro intellectualis animata]) Tiere mit einem Nervenzentrum und Menschen(tiere) empfinden Schmerz und können Schmerz als (ihr) Leid deuten (z. B. Menschenaffen). Der Mensch hat freilich nicht nur Umwelt, sondern auch Welt. Der Philosoph Martin Heidegger meinte formulieren zu können: „Der Stein ist weltlos, das Tier ist weltarm, der Mensch ist weltbildend.“ Doch betrachten heute manche Tierforscher auch Tiere als „weltbildend“.



*Hans Joachim Schliep,
Umweltbeauftragter der
Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers beim Fachtag
in Ruthe*

5. Abhängig von den angedeuteten Sichtweisen gibt es in der Tierethik widerstreitende Auffassungen. Die Hauptfragen sind: Können Tiere, zumindest Primaten, Träger von Rechten sein? Haben sie einen moralischen Status? Haben sie Würde und damit Anrecht auf Achtung und Anerkennung? Im Widerstreit der Auffassungen zeichnen sich folgende Grundlinien ab: Tiere sind keine „Sachen“, da sie mindestens so etwas wie einen Eigenwert in sich selbst haben (intrinsic bzw. inherent value; having value themselves). Tiere sollten im moralischen Sinn grundsätzlich nicht als minderwertiger betrachtet und behandelt

Vernunftwesen und nicht als körperlich verfasstes Tier unter Tieren verstehe. Montaigne beschreibt mit vielen Beispielen die komplexen Verhaltensweisen von Tieren. Er beharrt auf dem methodischen Grundsatz, von gleichen Wirkungen müsse auf gleiche Vermögen geschlossen werden, beim Menschen wie bei Tieren. Doppelte Maßstäbe seien unwissenschaftlich! Wenn komplexe Folgen auf komplexe Fähigkeiten schließen ließen, gelte dieses für die Kultur wie die Kreatur. Auf diesem Hintergrund betont Montaigne die Nähe und Ähnlichkeit (nicht die Gleichheit) von Mensch und Tier, ohne Unterschiede einzuebnen.

Strikt anthropozentrisch denkt René Descartes (1596 bis 1650). Grundsätzlich sind alle wahrnehmbaren Naturgegebenheiten nach ihrer „res extensa“ (ausgedehnte, messbare Substanz) und ihrer „res cogitans“ (denkende Substanz, immaterielle Seele) zu unterscheiden. Die „denkende Substanz“ steuert

die geistigen Vorgänge, z. B. Willen, Verstand, Einbildungskraft, Sinne. Die „ausgedehnte Substanz“ zeigt sich in den Körpern, die aufgrund ihrer geometrischen und physikalischen Eigenschaften nach den Regeln der Mechanik wie Maschinen funktionieren. Dieser kausalen Regelmäßigkeit unterliegen alle Lebewesen, Menschen wie Tiere. Descartes gesteht Tieren, die er als „empfindungsfähige Maschinen“ auffasst, Wahrnehmungen und Affekte durchaus zu. Aber sie besäßen aufgrund fehlender Sprache, ihres eingeschränkten Aktionsradius sowie ihrer Umweltabhängigkeit kein Denkvermögen. „Da Tiere keine rationale Seele haben, sind sie keine Mitglieder der moralischen Gemeinschaft.“ Das bedeutet für ihn die Erlaubnis zum Töten und Verzehren von Tieren, ist aber keine Lizenz zur Grausamkeit gegen Tiere.



werden als Menschen. Geschieht dieses dennoch, bedarf es schwerwiegender, von einem breiten Konsens getragener rechtfertigender Gründe. Liegen solche Gründe vor, gelten im konkreten Umgang mit Tieren zwei Maßgaben: Tiergerechtheit und Leidvermeidung (Pathozentrismus). Welche tierethischen Begründungen und Statuszuweisungen auch immer gewählt werden (z. B. auch Tiere sind Personen [P. Singer]; Mitleid [A. Schopenhauer, U. Wolf]; Ehrfurcht vor dem Leben [A. Schweitzer]), meine ich: In der Menschenwelt können Tiere zwar passive Träger von Rechten sein (moral patients), aber diese Tierrechte können eben nur von Menschen aktiv vertreten werden (moral agents). Im Blick auf Tierrechte und -schutz kommt es vorrangig darauf an, dass Menschen Tiere in ihre Verantwortung, d. h. ihre Sorge-, Sorgfalts- und Schutzpflichten mit hineinnehmen (Tutorismus). Eine konkrete verantwortbare Entscheidungsfindung wird dann 1. intuitive moralische Gründe (z. B. ästhetische wie das Beeindruckende und Nötigende), 2. rationale moralische Prinzipien und 3. moralisch relevante Tatsachen zu beachten haben (nach Robert Heeger).

Insofern plädiere ich für eine «ökologisch aufgeklärte Anthropozentrik». Im Sinne eines Mindeststandards ergibt sich selbst aus der Philosophie und Ethik Immanuel

Kants (1724-1804), die jenseits aller Naturromantik ganz in der menschlichen Welt-, Würde- und Wertperspektive verharrt, das Gebot der «Tiergerechtheit» im Sinne eines starken Pathozentrismus: Freiheit von Hunger und Durst; Freiheit von Unbehagen; Freiheit von Schmerzen, Schädigung und Krankheit; Freiheit zur Ausbildung arteigener Verhaltensweisen; Freiheit von Angst und Beunruhigung.

Das heißt zugleich: Bevor wir über die Quantität streiten, haben wir für Qualität zu sorgen. An jeder Stelle und in jeder Weise des Umgangs mit Tieren sind die höchsten Standards anzulegen. Erst damit wäre dem hohen Anspruch des Tierschutzes als „Staatsziel“ nach dem Grundgesetz und der Bezeichnung des Tieres als „Mitgeschöpf“ im Tierschutzgesetz entsprochen.

Wie auch immer Tierethik begründet und Tierhaltung ausgestaltet wird, ob wir Tiere essen oder nicht, richtig und wegweisend bleibt der Ausspruch von Jeremy Bentham (1748-1832): **The question is not, Can they reason? Nor, Can they talk? But, Can they suffer?**

II. Biblisch-theologische Perspektiven

Die Bibel ist weder ein dogmatisches Lehrbuch noch ein ethisches Handbuch. Sie ist ein Lebensbuch, das vor allem von lebensvollen, da-



mit widersprüchlichen Erfahrungen erzählt. Indem sie Gott ins Spiel bringt, erschüttert sie alle unsere Selbstverständlichkeiten. In der Bibel finden wir mehr Fragen zu unseren Antworten als Antworten zu unseren Fragen. Es sind aber gerade Glaube, Hoffnung und Liebe, kraft derer Gott uns eine neue Lebensorientierung gibt. Inmitten aller Evolutionen und Revolutionen, aller Katastrophen und Destruktionen verlässt sich der Glaube an Gott in einem hoffenden Dennoch gegen alles Lebensvernichtende auf die Lebensdienlichkeit alles Geschaffenen. Dabei ist für uns ebenso befremdlich wie bestimmend, was in der Bibel als Vision zukünftig gelingenden Lebens vorgestellt und verheißen wird. Das Verheißene soll nicht verträsten, sondern neu im Leben ausrichten. In alledem stellt uns die biblische Botschaft in eine Zerreißprobe zwischen radikalem Realitätssinn und ebenso radikal anderen Lebensperspektiven.

1. Nüchterner und ernüchternder als in der Bibel kann kaum vom Tier-Mensch-Verhältnis und Mensch-Tier-Umgang gesprochen werden. Im kollektiven Menschheitsgedächtnis der Konkurrenzen um Lebensraum und Nahrung sowie ihrer sich seit der Jungsteinzeit (ca. 10.000 v. Chr.) vollziehenden Domestikation und Züchtung erzählt die Bibel in widersprüchlicher Weise von Tieren:

Sie sind Symbole göttlicher Mächte ebenso wie dämonischer Kräfte, Ausdruck der bewundernswerten Schönheit der Schöpfung (fascinosum) ebenso wie ihres unheimlichen Grauens (tremendum), des selbstverständlichen Gotteslobs ebenso wie gottfeindlicher Herrschaft. Tiere und Menschen sind ebenso Freunde wie Feinde, der Mensch „beherrscht“ Tiere ebenso wie er ihnen preisgegeben ist, Tiere und Menschen sind einander nah wie sie einander fern und fremd sind, sie berühren sich und gehen einander doch nichts an bzw. aus dem Weg. Trotz dieser unaufgelösten Gegensätze ist bemerkenswert, dass Tiere den Menschen immer wieder den Glauben und die Vernunft lehren und zu gerechtem Handeln herausfordern.³ Über alles Zwiespältige hinweg gelten Tiere und Menschen gemeinsam als Gottes Geschöpfe, die gemeinsam unter Gottes Segen stehen (Mitgeschöpflichkeit [Fritz Blanke]). Dabei sind Menschen mehr auf Tiere angewiesen als Tiere auf Menschen. Nach biblischem Zeugnis hat jede Kreatur ihre eigene Art des Seins

³ *Das Tier weiß, was es zu tun hat und Gott will, der Mensch nicht. Dem Tier ist die „Furcht Gottes“ eingestiftet, der Mensch lässt sie vermissen und muss ausdrücklich daran erinnert werden: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“ (Hiob 28,28 Psalm 111,10 Sprüche Salomos 1,7; 14,27; 19,23) - vgl. z. B. Jesaja 1,3 Jeremia 8,7, bes. Bileams Eselin 4. Mose 22.*

mit Gott und ihre eigene Ehre, die Tiere also unabhängig vom Menschen.⁴

2. Welt und Leben in ihrem Ganzen übersteigen menschliches Verstehen. In wissendem Nichtwissen stellt sich dem Menschen Leben als vielfältiges und vielspältiges Geschehen dar. Durch Welt und Leben geht ein tiefer Riss, eine Wunde, die nur Gott heilen kann. Außerhalb Edens gibt es kein Heil auf Erden, nur Spuren des Heilsamen. Eine solche Spur legt Paulus in Römer 8,19-22: Die seufzende Kreatur wartet auf die Freiheit der Kinder Gottes. In ihrer Leidensgemeinschaft befinden sich Menschen und Tiere in einer Hoffnungsgemeinschaft für die gesamte Schöpfung! Also ist es unbiblisch, von irgendeinem Lebewesen als von einer „seelenlosen“ Kreatur zu sprechen. Schon Prediger 3,18-21 wird bezweifelt, der Atem (ruach, weibl.) der Menschen steige „nach oben“, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinke! Gerade in ihrer Schmerzempfindlichkeit, die bei Menschen und Tieren auf eine Innenseite schließen lässt, drückt sich ihr gemeinsames Lebendigkeit (näfäsch hajja) aus. Dass die seufzende Kreatur auf die Freiheit der Gotteskinder wartet, bedeutet für den Menschen, sich um aller Kreaturen willen ungeteilt vom Geist Gottes erneuern und bestimmen zu lassen: vom Geist des gekreuzigten Jesus Christus, der leidet für und mit aller Kreatur und in dem alle Kreatur in eine „neue Schöpfung“ (kaine ktisis) verwandelt wird. Dieser paulinische Pathozentrismus bedeutet: Die Tierheit der Tiere wie der Menschen wartet auf die Menschlichkeit des Menschen.

3. Die frühe Christenheit erblickt in Jesus Christus den »neuen Menschen (adam)«, in dem die Fremdheit und Feindschaft zwischen Menschen und Tieren überwunden ist (Markus 1,13b). Der Jude Jesus von Nazareth selbst lehnte eine karnivore Lebensweise keineswegs ab. Der Blick geht aber auf das „Lamm Gottes“ als Opfer und zugleich Überwinder von Gewalt (vgl. Johannes-Offenbarung) und auf den „Guten Hirten“, der sein Leben lässt für die Schafe (vgl. Joh 10).

4. Gerade in ihrer unverschleierte Klarsicht auf die Gefährdung des Lebens sind viele biblische Texte von der Perspektive endzeitlicher Erfüllung bestimmt. Besonders die Propheten erhoffen ein Ende aller Gewalt in der neuen Welt Gottes („neuer Himmel, neue Erde“ – vgl. Jesaja 65,17; 66,22; 2. Pet 4. Von dieser Erkenntnis haben sich die beiden Gründer des ersten deutschen Tierschutzvereins leiten lassen: die beiden schwäbischen Pietisten Christian Adam Dann (in einer Schrift 1822) und Albert Knapp (Vereinsgründung in Stuttgart 1837).



trus 3,13; Offenbarung 21f). Diese Hoffnung verleiht Mut und Maß für das Handeln in der noch zweideutigen und zerrissenen Welt. Vor diesem Horizont zielt die Vision vom Tierfrieden in Jesaja 11,1-9 nicht darauf, den Tieren ihre Tierheit abzuadressieren, sondern auf die grundlegende Einsicht: Frieden beginnt erst im Ende der Feindschaft statt mit dem Ende des Feindes! Diese Erkenntnis ist als Korrektiv umso wichtiger, als nach der zerstörerischen »Sintflut« infolge der überall anzutreffenden Gewalt Gott Welt und Leben trotz aller Zwietracht erhalten will. Der »Noah-Bund« 1. Mose 8,20 - 9,17 ist das einseitige Versprechen: Keine Verderbtheit soll das Lebensganze gefährden. Im Sinn dieses grundsätzlichen Erhaltungswillens Gottes sind auch Tiere in die Hand des Menschen und ihm zur Nahrung gegeben (dominium animalium). Gott schließt den »Bund« aber mit Menschen und Tieren! Als Bundespartner sind auch die Tiere „gesegnet“: sie sollen gleich den Menschen sich vermehren und Nachkommen haben („Mehrungssegens“). So bilden alle Kreaturen eine Schicksalsgemeinschaft, in der alles Leben ein unvergleichlich wertvolles Gut ist. Deshalb soll der Mensch das Blut der Tiere an die Erde und damit an den Schöpfer zurückgeben. Solcher Eigentumsvorbehalt zielt gerade im Verbrauch auf ein sorgsames

Gebrauchen. Wie alles Leben sind Tiere eine Leihgabe, kein Eigentum. Allerdings lässt sich darüber streiten, ob es sich um eine Erlaubnis zum Tierverzehr oder dessen Duldung handelt. Ein „Stachel im Fleisch“ bleibt die Rede von der Herzenshärte und Bosheit des Menschen als Grund für Duldung bzw. Erlaubnis. Auf jeden Fall gilt: Im hebräischen Recht haben auch Tiere Rechtsansprüche (z. B. auf Nahrung: 5. Mose 25,4, Schonung und Wiedergutmachung an ihnen selbst: 2. Mose 23,19b; 5. Mose 22,1-8); sie werden wie Rechtssubjekte betrachtet. Selbst wenn sie geopfert werden, sind strikte Regeln einzuhalten, die auch einem gewissen Schutz der Tiere gelten (3. Mose 22). Gerade das Opfer soll deutlich machen, dass keine der Lebensgaben dem Menschen gehört. Bis zur jordanischen Kultzentralisation auf den Jerusalemer Tempel (621 v. Chr.) war Fleischgenuss zunächst auf Opfertiere beschränkt (3. Mose 17).

5. In der Zeit des babylonischen Exils wurde das Schöpfungsgeschehen 1. Mose 1,1 - 2,4a allen anderen Texten vorgeschaltet. Also sollen diese in einer bestimmten Perspektive gelesen werden: Im Sinne des ursprünglich Gottgewollten liegt noch ein Anderes als das Jetztige vor uns. Im Ursprung wird das Ziel sichtbar. Die wahre Schöpfung liegt voraus. In diesem Sinn will der Dank für das Gegebene neue Demut auch im Handeln erschließen. Mit Nachdruck ist zu betonen: Die „Krone der Schöpfung“ ist die Ruhe Gottes, nicht der Mensch! Erst „am siebten Tag“ sind Welt und Leben vollständig, was auf ihre Vollendung bei Gott vorausweist. Dann ist das Chaos endgültig gebannt, der Riss in Welt und Leben überwunden. Aus diesem Blickwinkel werden die Voraussetzungen und Zusammenhänge des Lebens dargestellt, am „5. Tag“ werden die Wasser- und Lufttiere geschaffen. Diese „lebendigen Seelen“ (1. Mose 1,20: *nāfāsch hajja*) sind in ihrer Mehrheit dem menschlichen Zugriff entzogen, vor allem die großen Seetiere: die in ihnen wohnenden chaotischen Kräfte kann nur Gott in Schach halten; der Mensch kann und soll mit ihnen nichts anfangen. Erst am „6. Tag“ werden die Landtiere und die Menschen geschaffen: Sie bilden einen noch engeren Zusammenhang als alles Vorherige, sind miteinander verwandt und aufeinander bezogen. Die Bestimmung, zugleich die Berufung des Tieres ist sein Geschaffensein. Erst die Menschenschaffung bedarf einer ausdrücklichen Bestimmung und Berufung (1. Mose 1,26-31): Mann und Frau sind geschaffen „als Bild Gottes“ (*sälām/imago*; demut/similitudo). Durch keine Eigenschaft oder biologische Ausstattung bedingt, gründet „Gottesebenbildlichkeit“ allein in der unergründlichen Zuwendung Gottes, demnach

drückt sie eine Beziehung aus. Sie verleiht dem Menschen zwar eine „Anders“-, aber keine „Sonderstellung“ im Sinne etwa grundsätzlich übergeordneter moralischer Rechte oder höherer Würde. Der Mensch - als *primus inter pares* vom Tier unterschieden, aber nicht geschieden - hat eine Beauftragung und damit Verpflichtung: Verbunden mit dem Mehrungs-auftrag Lebensraum für Seinesgleichen durch Ackerbau und Viehzucht herzurichten sowie „wilde“ Tiere von den eigenen fernzuhalten und Konflikte zwischen Tieren zu regeln. Der „Herrschaftsauftrag“ (*dominium terrae*) ist in Worten ausgedrückt, die zwar unbezweifelbar Machtgebrauch ein-, ein unumschränktes Verfügen jedoch ausschließen (*kibbesch*: den Fuß setzen auf, untertan, urbar machen; *radah*: treiben, führen, weiden, hüten, regieren).⁵ Er ist vielleicht am besten als In-Obhut-Nehmen zu verstehen, wobei Art und Maß der in diesem Rahmen auszuübenden Gewalt an dem zum Schutz Nötigen auszurichten, mithin ein Abwehrrecht sind. Insofern ist er gemeint als Rechts- und Friedensherrschaft mit Ordnungsfunktion. Zudem ist er durch eine Ernährungsregulierung genauer bestimmt: Den Menschen und („wilden“) Tieren sowie den Vögeln wird ebenso ausdrücklich wie ausschließlich pflanzliche Nahrung zugewiesen, nämlich den Tieren Gräser und Kräuter, den Menschen Früchte und Samen. Die Intention und Vision ist also, durch vegetabile Ernährung Gewalt zu verhindern, mindestens zu mindern.

6. In 1. Mose 2,20 („Garten Eden“) gibt die eine „lebendige Seele“ - man könnte mit der „Bibel in gerechter Sprache“ auch sagen: „atmendes Leben“ -, der Mensch, der anderen, dem Tier, Namen. Diese Benennung ist keine Beherrschung, sondern eine Einordnung des so nahen und doch fremden Tieres in die Menschenwelt. Dazu gehört ein Verstehenwollen des Tieres

⁵ Aus Silvia Schröer: *Die Tiere in der Bibel*, Freiburg Br. 2010, S. 19:



1 Held mit einem Krummschwert in der Hand stemmt seinen Fuß auf liegendes Kalb und verteidigt es gegen einen angreifenden Löwen.
 2 Fuß auf dem Herdentier bedeutet hier nicht einfach Unterwerfung, sondern eine Inbesitznahme, die den Schutz einschließt. Das hebräische *adu* in Gen 1,28, übersetzt mit «regiert über», entspricht dem Gestus des unter dem Fuß Haltens.

Neassyrisches Rollsiegel, British Museum, London (8. Jahrhundert v. Chr.)



und ein Vertrautwerden mit dem, was für die verschiedenen Tiere charakteristisch ist. Entsprechend stehen die Tiernamen für Farben, Stärke oder andere Eigenschaften. Mehr als 40 Tiernamen werden auch als Menschennamen verwendet. Das deutet auf eine besondere Wechselbeziehung zwischen Menschen und Tieren hin. Dadurch erscheint die Orientierung an den Tieren genauso wichtig wie deren Domestizierung.

7. Gerade in den Zusammenhängen, in denen in biblischen Texten dem Menschen Macht anvertraut ist, werden die damit verbundene Gewalt und das Nutzungsmaß reguliert. So z. B. in den »Sabbatgeboten« (2. Mose 20,8-11; 23,10-12; 3. Mose 25,1-7; 5. Mose 5,12-15): In das Ruhen und die Wiederherstellung gerechter Verhältnisse im 7. Jahrhundert bzw. nach 7 mal 7 Jahren, nach deren Ablauf sämtliche Schulden erlassen werden sollen, ist alle Kreatur einbezogen, Menschen, Tiere, Pflanzen, Ackerboden, Besitz. Zu dieser großen Freilassung im Dienste der Gerechtigkeit gehört in entscheidender Weise die (freiwillige) Nutzungsbegrenzung bis hin zum Nutzungsverzicht, was auch Einkommensverzicht bedeutet! Das geht noch hinaus über Sprüche 12,10: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, aber das Herz des Frevlers ist unbarmherzig.“ Ein solcher Umgang mit den Lebensgaben gehört zum Bekenntnis zu Gott als Schöpfer, Erhalter und Erneuerer. [Dazu bedarf es einer wichtigen Erkenntnis: In Welt und Leben walten Kräfte, mit denen nur Gott allein umzugehen vermag. So wird in Hiob 38ff auf Tiere hingewiesen, die sich - wie damals Leviathan (Krokodil) und Behemoth (Nilpferd) - dem menschlichen Begreifen und Zugriff ganz und gar entziehen. So gilt ein beachtlicher Teil der unverzichtbaren Lebensgrundlagen als menschlicher Macht unverfügbar. In ähnlicher Weise wird in Psalm 104 das vom Menschen unabhängige Angewiesenenverhältnis zwischen den verschiedensten Tierarten und ihrem Schöpfer beschrieben. Das Naturgleichgewicht wird nur gestört durch die «Sünde» des Menschen (V. 35.) Das bedeutet eine doppelte Erkenntnis: Gott will und kann in seinen Kreaturen geliebt werden, auch in denen, die dem Menschen fern und fremd sind. Zugleich bedarf der Mensch gerade dort, wo er Verantwortung übernimmt, der Vergebung und Erneuerung seiner Denk- und Handlungsrichtung.]

Eine Auswahl von Tiernamen, die als Personennamen für Menschen im Alten Israel gebräuchlich waren

NAME	TIER	BEDEUTUNG
Bichri	junges Kamel	willkommener Segen
Chamor	Esel	stark, gottesfürchtig
Debora	Honigbiene	süß, emsig
Eglon	Kälbchen	geliebt, umhegt
Gasam	Heuschrecke	soldatisch
Hesir	Wildschwein	stark, kräftig
Hofni	Kaulquappe	von Fruchtbarkeit gesegnet
Jaël	Steingeiß	lebendig
Jona	Taube	von Liebe kündend
Kaleb	Hund	wehrhaft, treu
Lea	Kuh	fruchtbar, milchreich
Nachasch	Schlange	wachsam, klug, langlebig
Nimschi	Marder (Wiesel?)	flink
Racham	Schmutzgeier	barmherzig
Rachel	Mutterschaf	fruchtbar, milchreich
Rebekka	Kuh	fruchtbar, milchreich
Schafan	Schliefer	behände, geborgen
Schimeon/ Simon	kleine Hyäne (?)	wehrhaft, hartnäckig

So fordert die Bibel zu ganz eigen(tümlich)en Sichtweisen heraus - und in jedem Fall zur persönlichen Stellungnahme. In meine Stellungnahme nehme ich auch Einsichten aus dem tierphilosophischen und -ethischen Teil I mit hinein:

III. Ethische Orientierungen (Folgerungen)

So wenig sich aus dem biblischen Zeugnis unmittelbare Handlungsanweisungen ableiten lassen, so sehr gibt es doch Richtungs- und Handlungsimpulse:

1. „Schöpfung“ ist Anrede an den Menschen, alles, was ist, aus der daseinsbegründenden Beziehung Gottes zu Welt und Leben wahrzunehmen und in diesem Sinn Gott in den Kreaturen zu lieben (Luther: „tu ama deum in creaturis“). Dadurch lassen sich Welt und Leben gerade in ihrer widersprüchlichen Gesamtheit als mehrdimensionale Einheit verstehen und falsche Alternativen einer Wahrnehmung und Deutung bloß vom Menschen oder bloß von der Natur her überwinden.

2. Tierethik ist Teil der Naturethik insgesamt. Sie kann aber realistischerweise nur vom Menschen als Hineinnahme der Natur- und Tierrechte in die Menschenpflichten umgesetzt werden. Als Gottes Geschöpfe sind Tiere und Menschen „lebendige Seelen“ (näfäsč hajja) und damit Mitgeschöpfe, die eine je eigene Würde und ein je eigenes Anrecht auf Achtung und Anerkennung haben. So sind sie der menschlichen Verantwortung als Quasi-Rechtsträger anvertraut. Nach Maßgabe der «Goldenen Regel» in jesuanischer Fassung (Mt 7,12)⁶ sollte das Nicht-Schadens-Prinzip (nil nocere; non malificence) auf das Wohltunsprinzip (bonum agere; beneficence) erweitert werden.

3. Im biblischen „Herrschaftsauftrag“ ist der Mensch zu einer verantwortlichen Weltgestaltung berufen, beauftragt und befähigt. Diese bedeutet aber weder im Blick auf Pflanzen noch Tiere noch auf die natürlichen Lebensgrundlagen überhaupt ein uneingeschränktes Verfügungsrecht. Darum ist heute in Anbetracht der gewachsenen menschlichen Verfügungsmacht und der inzwischen erreichten Eingriffstiefe in die Naturzusammenhänge eine Ethik der Selbstbegrenzung (W. Huber) und Nachhaltigkeit vonnöten, die eine Nutzungsbegrenzung - nicht zuletzt im Blick auf Tiere - einschließt.

4. Der haushälterische Umgang mit dem Leben unter dem Segen Gottes soll der grundsätzlichen Weitergabe des Lebens in der Generationenfolge dienen. Darum verletzt Handeln, das nicht nachhaltig ist, das Schutz- und Gerechtigkeitsgebot gegenüber allem Lebendigen (Pflanzen, Tiere, Menschen) jetzt und zukünftig. Es verletzt die Würde von allem, was lebt, und verstößt gegen die Gemeinwohlpflicht. Daraus ergeben sich mindestens vier weitere Maximen der Verantwortung:

- Keine Beeinträchtigung der Biodiversität durch menschliche Verursachung.
- Beachtung der Rechte der Benachteiligten (Option für die Armen).
- Gleiche Bewertung der Rechte der lebenden und der zukünftigen Generationen.
- Umweltverträglichkeit aller Maßnahmen.

5. Den biblischen Kernaussagen zufolge schließt das Anrecht auf Achtung und Anerkennung sowohl bei Menschen als auch bei Tieren den Schutz des Lebens vor Tötung mit ein. Das Töten und Essen von Tieren gehört weder zur ursprünglichen noch zukünftigen



⁶ Während der Volksmund mit „Was du nicht willst, dass man dir tu...“ nur auf Vermeidung des Negativen aus ist, geht es Jesus um Gestaltung des Positiven: „Was du willst, dass dir die Leute tun, das tue ihnen auch.“



Bestimmung der Menschen und Tiere. Doch ist dieses Erste nicht das Einzige, was die Bibel zu diesem Thema sagt. Welt und Leben sollen trotz der allem Lebendigen innewohnenden Gewalt erhalten bleiben. Infolgedessen kann die Mensch und Tier verbindende Würde nur in abgestuften Formen des aus ihr sich ergebenden Anrechts auf Achtung und Anerkennung umgesetzt werden. Dieses ist im biblischen Hoffnungshorizont aber nur ein vorletztes Wort.⁷

6. Doch in der unvollkommenen Welt, die noch wartet auf „den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 2,13), verdient das Vorletzte Beachtung: Menschen müssen keine Tiere essen, aber seit Jahrtausenden gibt es eine Kultur des Fleischverzehrs, der Tierhaltung und Tiernutzung. Diese Kultur sorgt auf der Grundlage der Landwirtschaft für wirtschaft-

⁷ Nach Wilfried Härle: *Würde. Groß vom Menschen denken, München 2010, S. 134-143 („Haben nur Menschen Würde?“)*

liches Auskommen und Nahrung großer Gesellschaften. Eine nicht-karnivore Lebensweise kann weder verbindlich gemacht werden noch die karnivore ersetzen; Letzteres schon deshalb nicht, weil ohne Tiernutzung unter bestimmten Umweltbedingungen kein Überleben möglich wäre.

7. Den Fleischkonsum zu verringern, ist ein sinnvoller Kompromiss. Zugleich sind die wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Landwirtschaft stets mitzubedenken. Das wird, zumal im Blick auf Fragen der internationalen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, nur in komplexen Abwägungsprozessen möglich sein. Dazu bedarf es eines veränderten Verbraucherverhaltens.

8. Die Spannung zwischen unbedingtem Anspruch und unvollkommener Verwirklichung ist unaufhebbar. Infolgedessen bleibt nur ein ethischer Gradualismus und Tutiorismus. Dessen Grund- und Mindestgebote im Blick auf Nutztierhaltung lauten: Tiergerechtigkeit,

Aus der Philosophiegeschichte

Immanuel Kant (1724 bis 1804) fügt der anthropozentrischen Sichtweise eine neue Variante hinzu: Der entscheidende Grund, mit Tieren respektvoll umzugehen, sie z. B. weder zu misshandeln noch als Lust- und Luxusobjekte zu instrumentalisieren noch ihnen unnötige Qualen zuzufügen, liege in der Würde des Menschen: Wer Tiere schlecht behandelt, behandelt auch Menschen schlecht. Durch einen gedanken- und bedenkenlosen Umgang mit Tieren verroht der Mensch, wird unempfänglich für das Beeindruckende und Nötigende. Wer grausam gegen Tiere ist, ist auch grausam

gegen Menschen. Kant ist nicht so weit gegangen, dem Tier einen „Zweck an sich selbst“ zuzubilligen. Doch weil der „kategorische Imperativ“ ausnahmslos für jedes Handeln des Menschen gilt, hat der Mensch die Pflicht zu einem tiergerechten Handeln und in dieser Hinsicht eine Analogie zwischen Tieren und Menschen zu beachten. Ohne einen eigenen moralischen Status zu besitzen, partizipiert das Tier an den grundlegenden moralischen Pflichten des Menschen. Wer seine Pflichten im Hinblick auf das Tier verletzt, verletzt seine Pflicht gegen sich selbst, damit zugleich gegen die Menschheit. Insofern ist

Nutzungsbegrenzung sowie vor allem Gewaltminderung und Schmerzverhinderung. In diesem Sinn sollten wir uns, stets von der Frage nach dem Recht auf eine karnivore Lebensweise beunruhigt, gleichwohl entschlossen Fragen wie denen nach Art und Maß landwirtschaftlicher Nutztierhaltung zuwenden.

9. Alle Wissenschaft hat aufgrund der Komplexität von Welt und Leben mit einer kenntnisreichen Unkenntnis bzw. einem wissenden Nichtwissen umzugehen. Gleichweise bleibt dem menschlichen Verstehen das Wissen darum, warum Leben Leben verbraucht, ebenso unzugänglich wie das letzte Wissen um Geburt und Tod und das Ganze des Lebens überhaupt. Auch im Blick auf die unbeantwortbare Frage nach dem Grund des Leids von Tieren und Menschen können alle Antworten und ethischen Entscheidungen, auch die der fleischlosen Lebensweisen, nur vorläufig und niemals das letzte Wort sein.

10. Umso mehr hat ein starker Pathozentrismus als Mindeststandard zu gelten. Nach seiner Maßgabe sind ethisch reflektierte tierhalterische Qualitätsmaßstäbe zu formulieren, an denen sich jede Form von Tierhaltung und -nutzung ungeteilt, ungeschmälert und uneingeschränkt ausrichtet und nach denen sie beurteilt wird. Damit diese ethischen Kriterien weder gewollt noch ungewollt gegenüber den wirtschaftlichen Notwendigkeiten ins Hintertreffen geraten, bedarf es nicht zuletzt eines verbraucher-ethischen Verantwortungsprofils.⁸

8 Diese 10 Folgerungen konvergieren mit der am Fachtag von Prof. Rolf Hartung, TiHoHannover, vorgebrachten Richtungsangabe für neue Umgangsweisen in der Tierhaltung und -nutzung: „Von der Intensivierung der Tiernutzung zur Lebensqualität der Tiere.“ (aus dem Gedächtnis zitiert)

jede Beeinträchtigung des Tierwohls begründungs- und rechenschaftspflichtig. So kann ein „Pathozentrismus“, der die Leidensfähigkeit von Tieren ins Zentrum rückt, sich auf Kant berufen.

Auf dem von Kant gepflügten Feld hat auch Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860) gepflanzt, auch wenn er scharf gegen Kant argumentiert, moralische Pflichten gegen Tiere müssten in der empirischen Natur des Menschen liegen. Aufgrund des „alltäglichen Phänomen des Mitleids“ könne einen Menschen das Wohl und

Persönliche Schlussbemerkung

Im Laufe der Zivilisation haben wir Menschen in nahezu allen Lebensgebieten - vom Bergbau bis zur Raumfahrt, vom Schiffbau bis zur Kernkraft, vom Welthandel bis zur Telekommunikation, von der Intensivmedizin bis zur Meeresforschung, von der Saatguterzeugung bis zur Nutztierhaltung - unsere wissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Verfügungsmacht angewandt und ausgebaut. Müssten wir nun nicht umso mehr unsere Macht nutzen, um einen Sinn zu bewahren für das, was außerhalb unserer Macht steht? Niemals sollte unsere Macht größer sein als unsere Verantwortungsbereitschaft und unsere Liebe.

Durch die Eingriffstiefe in die Lebenszusammenhänge berühren wir auch mittelbar selbst das, was wir unmittelbar noch unberührt lassen. Ebenso wenig entkommen wir der Asymmetrie zwischen Mensch und Tier. Alles, was wir zu erkennen und zu können meinen, ordnen wir unserer Wahrnehmungs- und Verfügungsweise ein und unter. Unsere Vermutungen und Zuschreibungen erfassen aber noch keine Wahrheiten, vielleicht nicht einmal Tatsachen.

Mein Nichtverstehen der Tiere und mein instrumenteller Umgang mit ihnen ist der Riss, der durch mich selber geht. Dieser Riss führt mich zu der Einsicht, dass sich hinter jedem Handeln, auch wenn es sich auf beste Gründe und beste Absichten berufen kann, eine Daseinsgefährdung verbirgt, die durch Daseinsförderung eigentlich beseitigt werden sollte. Demnach gibt es auch keine ökologische Unschuld. So empfinde ich am Schluss dieses Vortrags viele offene Fragen und eine große offene Wunde - gerade in meinem Umgang mit Tieren, die wie ich „lebendige Seelen“ bzw. „atmendes“, weil beatmetes Leben sind: „animal(s)“ von „animus“, Seele.

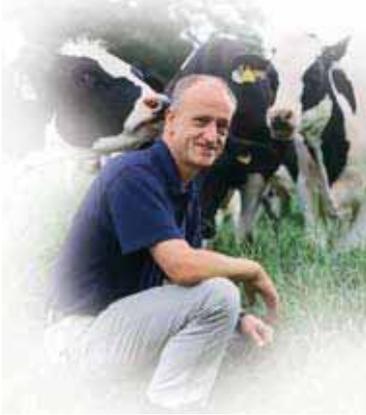
Gleichwohl darf ich darum bitten und darauf hoffen, dass auch mir gilt, was der Prophet Jesaja vom Gottesknecht sagt (Jesaja 53,5), den die frühe Christenheit auf Jesus Christus hin gedeutet hat: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Wehe eines anderen Lebewesens berühren und ihn zu einem nicht-schädigenden, vielleicht sogar förderlichen Handeln bringen. Für Schopenhauer ist diese „leidvolle, unglückselige Welt“ eher die schlechteste als die „beste aller Welten“ (G. W. Leibniz). Doch gerade aus der gemeinsamen Erfahrung von Leiden und Unglück könne es empfindenden Wesen wie den Menschen gelingen, sich vom Mitleid bestimmen zu lassen und altruistisch zu agieren. Weil Tiere ebenfalls empfindungsfähig seien, gebühre ihnen dieses Mitleid.

Literatur in Auswahl

1. Agamben, Giorgio: Das Offene. Der Mensch und das Tier, es 2441, Frankfurt/M. 2002
2. Baranzke, Heike: Würde der Kreatur? Die Idee der Würde im Horizont der Bioethik, Würzburg 2002
3. Barner, Konrad/Nagorni, Klaus/Wegner, Wilhelm (Hg.): Im Haus der Schöpfung leben. Die ökologische Frage in der Evangelischen Kirche, Frankfurt/M. 1998, insbesondere Kap. 5 „Ein jedes nach seiner Art...“
4. Barth, Karl: Kirchliche Dogmatik III/1+4, Basel 1947+1951
5. Bedford-Strohm, Heinrich (Hg.): Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe, Neukirchen-Vluyn 2009
6. Brandt, Reinhard: Können Tiere denken? Ein Beitrag zur Tierphilosophie, es 17, Frankfurt/M. 2009
7. Busch, Roger J./Kunzmann, Peter: Leben mit und von Tieren. Ethisches Bewertungsmodell zur Tierhaltung in der Landwirtschaft aus dem Institut Technik - Theologie - Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 20062
8. Busse, Tanja: Die Ernährungsdiktatur, München-Zürich 2010²
9. Derrida, Jacques: Das Tier, das ich also bin, Wien 2010
10. Duve, Karen: Anständig essen, ein Selbstversuch, Berlin 2011²
11. Ebach, Jürgen: Ursprung und Ziel. Erinnernte Zukunft und erhoffte Vergangenheit, Neukirchen 1986, S. 16-47+75-89
12. Ev. Kirche in Deutschland: Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der Ev. Kirche in Deutschland, EKD-Texte 41, Hannover 1991 (mit ökumenischen Erklärungen und Stellungnahmen)
13. Ev. Kirche in Deutschland: Einverständnis mit der Schöpfung. Ein Beitrag zur ethischen Urteilsbildung im Blick auf die Gentechnik und ihre Anwendung bei Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren, hg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1972, insbesondere I 3c, III 1b, V 2b+c
14. Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (Hg.): Arbeitstexte 27 / VII / 1988 „Tierschutz. Texte zur Ethik der Beziehung zwischen Mensch und Tier“ (zusammengestellt von Gotthard M. Teutsch), Stuttgart 1988
15. Foer, Jonathan Safran: Tiere essen, Köln 2010
16. Gräßer, Erich: Das Seufzen der Kreatur (Römer 8,19-22), in: „Schöpfung und Neuschöpfung“, JBTH 5/1990, S. 93-117
17. Härle, Wilfried: Würde. Groß vom Menschen denken, München 2010, S. 134-144 (Haben nur Menschen Würde?)
18. Hagencord, Rainer: Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere, Regensburg 20094 (Kurzfassung: Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel, Kevelaar 2008)
19. Heeger, Robert: Eigenwert und Verantwortung. Zur normativen Argumentation in der Tierethik, in: Härle, Wilfried et. al. (Hg.): Unsere Welt - Gottes Schöpfung, FS Eberhard Wölfel, MarbThSt 32, Marburg 1992, S. 251-267
20. Hoerster, Norbert: Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik, München 2004
21. Isermann, Isermann, Quirin: Die Stoffstrom Analyse von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Brasilien (Exporte) und Niedersachsen (Importe) – Sojamenngen, Energie, Nährstoffe (Stickstoff und Phosphor), in : Loccumer Protokoll 67/02
22. Idel, Anita: Die Kuh ist kein Klimakiller, Agrarkultur im 21. Jahrhundert, Marburg 2011
23. Janowski, Bernd/Riede, Peter (Hg.): Die Zukunft der Tiere. Theologische, ethische und naturwissenschaftliche Perspektiven, Stuttgart 1999
24. Krebs, Angelika (Hg.): Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion, stw 1262, Frankfurt/M. 1997

25. Liedke, Gerhard: «Tier-Ethik» - Biblische Perspektiven. Ein Bericht, in: ZEE 29 / 1985, S. 160-173
26. Lienkamp, Andreas: Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive, Paderborn 2009, insbesondere 2.4.8-10, 3.1.4, 3.1.6, 3.1.8, 3.2.2.5
27. Livestock's Long Shadow, environmental issues and options, FAO (Hg.), Rome 2006
28. Luther, Martin: Klageschrift der Vögel gegen Wolfgang Sieberger (1534[?]), in: Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.): Martin Luther - Ausgewählte Schriften II, Frankfurt 1982, S. 265-267
29. Neumann-Gorsolke, Ute: Herrschen in den Grenzen der Schöpfung, Neukirchen-Vluyn 2004
30. Niedersächsisches Ministerium für Umwelt und Klimaschutz (Hg.), Umweltbericht Niedersachsen 2010, http://www.umweltbericht.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=25828&psmand=10
31. Pangritz, Walter: Das Tier in der Bibel, München/Basel 1963
32. Perler, Dominik/Wild, Markus (Hg.): Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion, Frankfurt/M. 2005
33. Pollan, Michael: Das Omnivorendilemma, Arkana, München 2011
34. Precht, Richard David: Noahs Erbe. Vom Recht der Tiere und den Grenzen der Menschen, Reinbek 2000
35. Ruh, Hans: Tierrecht - neue Folgen der Tierethik, ZEE 33/1989, S. 59-71
36. Schmidt, Wolf-Rüdiger: Der Schimpanse im Menschen - das gottebenbildliche Tier. Menschenaffen-Evolution-Schöpfung, Gütersloh 2003
37. Schmitz-Kahmen, Florian: Geschöpfe Gottes unter der Obhut des Menschen. Die Wertung der Tiere im Alten Testament (NThDH 10), Neukirchen-Vluyn 1997
38. Schroer, Silvia: Die Tiere in der Bibel. Eine kulturgeschichtliche Reise, Freiburg 2010
39. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.): Mensch und Tier. Eine paradoxe Beziehung (Katalog), Ostfildern-Ruit 2002
40. Teutsch, Gotthard M.: Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik, Göttingen 1987
41. Internationale Arbeitsgemeinschaft Tierethik Heidelberg (Hg.): Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung, Erlangen 2007
42. Umweltbundesamt (Hg.), Daten zur Umwelt, Ausgabe 2011, Dessau-Roßlau
43. Umweltbundesamt (Hg.), Gewässerschutz mit der Landwirtschaft, Dessau 2010
44. Umweltbundesamt (Hg.), Hintergrundpapier zu einer multimedialen Stickstoff-emissionsminderungsstrategie, Dessau 2009
45. Umweltbundesamt (Hg.), Stickstoff – Zuviel des Guten? Überlastung des Stickstoffkreislaufs zum Nutzen von Umwelt und Mensch wirksam reduzieren, Dessau-Roßlau o. J.
46. Vogt, Markus: Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München 2009, insbesondere 3.1+4.4.4+4.4.5
47. Wild, Markus: Tierphilosophie zur Einführung, Hamburg 2008
48. Winter, Andrea: Tag des deutschen Sojas – heimischer Sojaanbau auf dem Vormarsch, in: Der Kreisler, Regionale Allianzen schaffen starke Regionen, 2010/2011
49. Wolf, Jean-Claude: Tierethik. Neue Perspektiven für Menschen und Tiere, Erlangen 2005
50. Wolf, Ursula (Hg.): Texte zur Tierethik, Stuttgart 2008
51. ZDF-Nachtstudio (Hg.): Mensch und Tier. Geschichte einer heiklen Beziehung, stw 3301, Frankfurt/M. 2001
52. Zum verantwortlichen Umgang mit Tieren. Auf dem Weg zu einem Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Stellungnahme der Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Kiel 2005
53. Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, hg. v. Brot für die Welt/Ev. Entwicklungsdienst/BUND, Frankfurt/M. 2008, insbesondere 2.3, 5.4, 10.2+3, 16.3, 20.1



Strukturwandel in der Landwirtschaft

Fachtag – Landwirtschaftliche Nutztierhaltung
Kirchlicher Dienst auf dem Lande, 2. April 2011
Lehr- und Forschungsgut Ruthe
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Die globale Herausforderung an die Landwirtschaft zur Ernährung der Weltbevölkerung verlangt gleichzeitig auch nach der gesellschaftlichen Entscheidung über die Entwicklung der Menschheit dieser Erde.

Die Prognosen für die Entwicklung der Weltbevölkerung sind eindeutig. Während die Zahl der Menschen in Europa sich in Zukunft nur geringfügig verändern wird, ist in Asien und Afrika mit einem dynamischen Bevölkerungszuwachs zu rechnen. Für das Jahr 2050 wird die Zahl der Menschen auf der Erde auf 9,3 Milliarden geschätzt. Einhergehend wird die Nachfrage für Getreide und Fleisch auf dem Weltmarkt dramatisch steigen. Schon jetzt leiden mehr als 1 Milliarde Menschen an chronischem Hunger.

Nur 3 Prozent der Erdoberfläche stehen als Acker- und Dauerkulturen für die Ernährungsgrundlage zur Verfügung. Klima- veränderungen, Umweltreaktionen (-ka-

tastrophen), Versalzungen, Verwüstungen, Erosionen und die zunehmende Infrastruktur lassen die Verfügbarkeit fruchtbarer Böden täglich sinken. Standen 1950 global noch 5100 m² Ackerfläche pro Kopf zur Verfügung, waren es im Jahr 2000 nur noch 1800 m² pro Kopf.

In Deutschland haben die Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel des durchschnittlichen Verbrauchers eine eher untergeordnete Dimension eingenommen. Nur 14 Prozent des privaten Verbrauchs müssen heute für Nahrungs- und Genussmittel aufgebracht werden (1900 waren es noch 57 Prozent). Auch die Verzehrsgewohnheiten haben sich in den letzten hundert Jahren in Deutschland merklich verändert. Waren um 1900 Milch, Brot und Kartoffeln die verbreiteten Bestandteile der Ernährung, nehmen heute neben den Milchprodukten Fleisch, Fisch, Öle, Gemüse und Südfrüchte einen



Lehr- und
Forschungsgut Ruthe
der Stiftung Tierärztliche
Hochschule Hannover

hohen Anteil im Warenkorb ein. Die Verkaufserlöse der Landwirtschaft betragen nur noch 23,9 Prozent der Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel. Die durchschnittlichen Brotweizenpreise der letzten 50 Jahre haben das Niveau von 19 € pro 100 kg nicht merklich verlassen. Die Brotpreise hingegen haben sich im gleichen Zeitraum nahezu verzehnfacht. Als Konsequenz sinkender Erlösanteile und gesteigener Anforderungen an eine nachhaltige Wirtschaftsweise hat sich in den letzten

Landwirt die Verantwortung der Nahrungsmittelversorgung übernimmt. In der Konsequenz ist die Sicherheit der landwirtschaftlich erzeugten Lebensmittel in den letzten Jahrzehnten deutlich stärker gefordert worden. Längere Transportwege, mehrphasige Verarbeitungsprozesse bis hin zu aufwendigen Verpackungssystemen verlangen heute überwiegend QS-geprüfte, zertifizierte, hygienisch einwandfreie Produkte mit homogener Beschaffenheit und großen Mengen von fast



Abb. 1: Melkarbeit früher (HdG 2011) und heute (LFG 2008)

Jahrzehnten ein dramatischer Strukturwandel in der deutschen Landwirtschaft vollzogen. Verschärfte Ansprüche des Handels, der Politik und der Verbraucher in den Bereichen Umweltverträglichkeit, Tiergerechtigkeit, Lebensmittelsicherheit und Arbeitsschutz haben die Wirtschaftlichkeit gerade der kleinbäuerlichen Strukturen deutlich geschwächt. Waren 1950 noch knapp 5 Millionen Menschen auf rund 1,6 Millionen Betrieben direkt in der Landwirtschaft beschäftigt, so sind es heute noch etwa 850.000 Erwerbstätige auf rund 350.000 Betrieben. Dieser Strukturwandel hat sich entsprechend auf die Größe der landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen und die durchschnittlichen Viehbestände der Betriebe erheblich ausgewirkt. Ernährte ein Landwirt 1950 etwa 10 Menschen, so sind es heute etwa 135 Verbraucher, für die ein

jedem landwirtschaftlichen Betrieb. Die Entfernung zwischen Erzeuger und Verbraucher ist so stark gestiegen, dass der Verbraucher die Prozesse der landwirtschaftlichen Erzeugung dabei weitestgehend aus den Augen und aus dem Sinn verloren hat.

Mit dem höchsten jährlichen Bruttoproduktionswert in der landwirtschaftlichen Veredelung hat die Milchviehhaltung immer noch die zentrale Bedeutung. Gab es vor 20 Jahren noch 236.000 Milchviehhalter mit einem Durchschnittsbestand von 23 Kühen in Deutschland, so sind es heute weniger als 100.000 Betriebe mit durchschnittlich 45 Kühen. Jede dieser Kühe ist mit den gesetzlich vorgeschriebenen Ohrmarken und dem Rinderbegleitpapier (Reisepass) international identifizierbar. Die erzeugte



Abb. 2: Sauenhaltung früher (Landwirtschaftsverlag 2010) und heute (Sürle 2000)

Milchmenge dieser Kühe pro Stallplatz und Jahr ist in den letzten 20 Jahren um fast 40 Prozent auf fast 8000 Kilogramm gestiegen. Die Optimierung der Zucht, der Fütterung und des Managements haben eine dynamische Leistungssteigerung der Kühe erzielt. Eine fortschreitende Technisierung in den Bereichen der Fütterungstechnik (Schubkarre vs. Futtermischwagen, Eimer vs. Transponder), der Entmistungsverfahren (Forker vs. Flüssigmist) und der Melktechnik (Melkschmel vs. Robotertechnik) sowie im Bereich der Datenerfassung hat zudem eine bedeutende Effizienzsteigerung der eingesetzten Arbeitskraft hervorgerufen.

Marktleistung	+ 1,71 €
Küken	- 0,33 €
Futter	- 1,13 €
Einstreu, Hygiene, Tierarzt, Versicherung	- 0,09 €
Variable Maschinenkosten, sonstige Kosten	- 0,06 €
Strom, Wasser, Heizmaterial	- 0,07 €
Deckungsbeitrag	+ 0,03 €

Abb. 3: Kosten- und Leistungsberechnung in der Broilermast (LWK 2009, Sürle 2011)

Als Konsequenz daraus hat sich die Arbeitszeit, die pro Stallplatz in einem Kuhstall im Jahr aufgewendet wird, in den letzten 20 Jahren auf 22 Stunden halbiert. Der direkte Kontakt zwischen Landwirt und Nutztier hat sich entsprechend auf ein Minimum reduziert.

Nahezu die gleiche Entwicklung ist in der Schweinehaltung zu beobachten. Hier ist die Zahl der Schweinehalter in den letzten 20 Jahren von 268.000 auf 68.000 gesunken. Der durchschnittliche Schweinebestand der Betriebe hat sich im gleichen Zeitraum nahezu verfünffacht. Aufgrund der hygienischen Anforderungen des Handels ist die Weidehaltung von Schweinen heute eine Seltenheit geworden. In der Ferkelerzeugung werden die Sauen fast ausschließlich in vollklimatisierten, einstreulosen Ställen unter kontrollierten Hygienebedingungen gehalten (siehe Abbildung 2). Die moderne Zuchtsau leistet heute durchschnittlich etwa 2,3 Würfe und erzeugt rund 26 Absetzferkel im Jahr. Als eine wesentliche Bedingung dieses hochentwickelten Leistungs-

niveaus gerät die kontrollierte Umwelt in der Sauenhaltung wiederum verstärkt in den Focus des Tierschutzes. Motiviert von Verbrauchern und Tierschützern drängt die Politik verstärkt auf den Verzicht der Kastration männlicher Ferkel, die Amputation der Schwanzspitzen bei Ferkeln und den Einsatz der sogenannten Kastenstände in der Sauenhaltung. Aufgrund der aktuellen Tierschutzdiskussionen gerade in der Schweinehaltung stehen Landwirte, Veterinärmediziner und die Wissenschaft vor großen Herausforderungen.

Auf der anderen Seite sind die Zuchtziele in der Schweinehaltung sehr stark auf die allgemeinen Verbraucherwünsche ausgerichtet gewesen. Der Verbraucher bevorzugt viel Muskelfleisch mit wenig Fett. So sind die Schlachtkörper der Mastschweine mit ausgeprägtem Muskelfleischanteil und reduziertem Fettanteil vom Handel bevorzugt. Und trotzdem zeigen die Verzehrsgewohnheiten einen deutlichen Zuwachs beim Fettverbrauch in Deutschland – es sind die pflanzlichen Öle, die vermehrt im Fast-Food und Convenience-Food eingesetzt werden, die in der Grillsaison auch mit Kräutern und Gewürzen vermischt den Schweinebauch und den Schweinenacken umhüllen.

In der deutschen Legehennenhaltung ist ein wesentlicher Schritt im Sinne des Tierschutzes bereits abgeschlossen. Obwohl die Käfighaltung hier über Jahrzehnte als das umweltfreundlichste, sicherste, hygienischste und wirtschaftlich effektivste Haltungssystem zur Eierzeugung galt und mehr als 80 Prozent aller Eier aus Käfighaltung stammten, hat Deutschland als erster Staat in der EU im Sinne des Wohlbefindens der Hühner dieses Haltungssystem verboten. Eine moderne Legehenne mit einem Körpergewicht von durchschnittlich 1.800 Gramm Körpermasse legt bei optimaler Haltung, Fütterung und Betreuung in einem Jahr mehr als 300 Eier mit einem Gewicht von insgesamt mehr als 20 Kilogramm. Die mit dem Käfigverbot einhergegangenen gesteigerten Haltungsanforderungen und die hohen Investitionskosten für alternative Haltungsformen haben den Selbstversorgungsgrad bei Eiern auf 55 Prozent sinken lassen. In der Konsequenz ist die Zahl der aus anderen Staaten der EU oder übrigen Ländern mit niedrigeren Umwelt- und Tierschutzstandards importierten Eier erheblich gestiegen. So werden beispielsweise Bioeier aus Spanien importiert, weil sie in Deutschland nicht in ausreichender Menge verfügbar sind. Und das, obwohl der Verbraucher mit Hilfe des Herkunftsstempels

auf jedem Ei beim Kauf nicht nur den Herkunftsort, sondern auch das Haltungssystem identifizieren kann.

Unter Berücksichtigung der sinkenden Verfügbarkeit fruchtbaren Ackerbodens, nicht zuletzt auch durch eine steigende Forderung nach nachwachsenden Rohstoffen und erneuerbaren Energien, verdient die Veredelung im Bereich Geflügel eine besondere Beachtung. So ist die Futterverwertung einer Legehennen zur Eierzeugung mit 1:2 oder in der Broilermast zur Fleischerzeugung mit 1:1,6 deutlich günstiger als bei anderen landwirtschaftlichen Nutztierarten. Zudem ist ein Huhn in der Lage, jährlich mehr als 300 Nachkommen zu erzeugen, eine Voraussetzung, die eine züchterische Entwicklung deutlich begünstigt.

Ein Broilerküken schlüpft nach 21 Tagen Brutzeit in einer Brutmaschine mit einem Gewicht von etwa 43 Gramm, wird anschließend gegen gesundheitsgefährdende Geflügelkrankheiten geimpft und geht sofort auf den Transport zum Mastbetrieb.

Hier wächst es in 33 Tagen in einer technisch gesteuerten und vom Landwirt überwachten Stallhaltung bis zur Schlachtreife auf. Mit einem Mastendgewicht von 2 Kilogramm wird dieser Broiler zum Schlachthof transportiert.

Der Landwirt erhält, wie *Abbildung 3* zeigt, für dieses Tier einen Erlös von etwa 1,80 €. Der erzielte Deckungsbeitrag in Abhängigkeit von aktuellen Futter- und Energiepreisen beträgt wenige Cent.

Die Flügel dieses Jungmasthuhnes werden geputzt, gewürzt und in heißem Öl gegart. Große Fast-Food-Ketten vermarkten diese zubereiteten Hühnerflügel für 50 Cent pro Stück als „Chickenwings“ an Verbraucher.

Der durchschnittliche Fleischverbrauch in Deutschland beträgt etwa 89 Kilogramm pro Kopf und Jahr, allein 18 Kilogramm Fleisch stammen aus Geflügel. Der durchschnittliche Verbraucher verzehrt hingegen nur etwa 60 Kilogramm Fleisch, davon 12 Kilogramm Geflügelfleisch pro Jahr.

Wie *Abbildung 4* zeigt, beträgt der jährliche Umsatz für Hunde- und Katzenfutter in Deutschland stolze 2,4 Milliarden Euro. Die privaten Heimtierhalter sind sogar bereit, für 1 Kilogramm Geflügel-Cocktail-Menue als Katzenfutter einen Preis von 7,90 € zu bezahlen.

Denken wir in unserer Gesellschaft wirklich ausreichend über die Befriedigung des Welthungers nach?

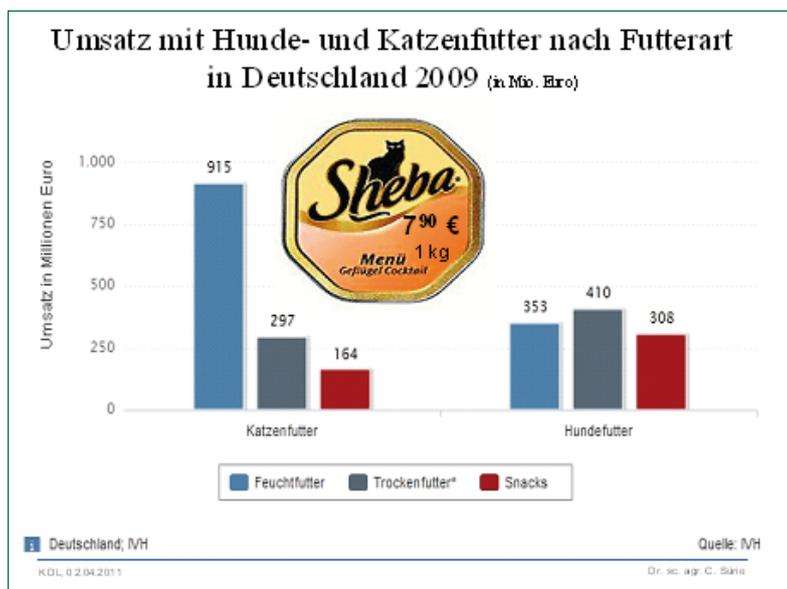


Abb. 4: Umsatz mit Hunde- und Katzenfutter nach Futterart in Deutschland 2009 in Mio. Euro (IVH 2011)

Quellenverzeichnis:

HdD 2011 Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
 IVH 2011 Industrieverband Heimtierbedarf e.V.
 Landwirtschaftsverlag 2010 Kalender Landwirtschaft früher 2010
 LFG 2008 Melkroboter Lehr- und Forschungsgut Ruthe, Foto Dr. F. Reinecke
 LWK 2009 Richtwert-Deckungsbeiträge, Landwirtschaftskammer Niedersachsen
 Sürle 2000 Abferkelbucht Versuchswirtschaft Relliehausen, Foto Dr. C. Sürle
 Sürle 2011 Eigene Berechnungen der Kosten und Leistungen in der Broilermast



Umweltauswirkungen der Nutztierhaltung in Niedersachsen

Dimensionen der Herausforderung in Raum und Zeit

Auch wenn die Umweltauswirkungen der Nutztierhaltung in Niedersachsen bei unserer Betrachtung im Focus stehen, heißt das nicht, dass sie sich auf Niedersachsen beschränken würden. Zucht, Mast, Milch- und Eierproduktion in Niedersachsen sind in hohem Maße abhängig vom globalen Handel. Weit über die Hälfte der Eiweißfuttermittel in niedersächsischen Ställen stammt aus Nord- und vor allem Südamerika und intensiver Ackerbau hat auch dort Umweltauswirkungen. Die Umwelteinträge in Luft und Wasser kennen kaum Grenzen. Besonders schmerzhaft wird das an den Wirkungen der Treibhausgaskonzentration in der Atmosphäre deutlich. Wer hier Treibhausgase emittiert, schädigt zurzeit vor allem arme Menschen in südlichen Ländern. Und er schädigt die biologische Vielfalt, die zu bewahren wir aufgefordert sind.

Wir haben also eine räumliche Dimension der Umweltauswirkungen, die auch über unsere Landesgrenzen hinausgeht:

1. Umweltauswirkungen in Niedersachsen (Boden, Grundwasser, bodennahe Luftschichten),
2. Umweltauswirkungen im weiten Umkreis Niedersachsens (Flüsse, Nordsee sowie Böden, Pflanzen und Tiere besonders östlich von Niedersachsen, die unter Stickstoffeinträgen nds. Herkunft leiden),
3. Umweltauswirkungen durch die Futtermittelproduktion in anderen Ländern,
4. globale Klimaauswirkungen mit ihren Folgen für Menschen und die biologische Vielfalt.

Auch die zeitliche Dimension ist zu berücksichtigen. Umweltauswirkungen der niedersächsischen Nutztierhaltung wirken

weit über die aktuelle Zeit hinaus und überschreiten sogar den Zeithorizont von Generationen. Klimagase, Stickstoffüberschüsse, Pestizidrückstände, gerodete Urwälder, ausgerottete Arten, vor Klimaveränderungen fliehende Familien oder Bevölkerungsgruppen, all dieses sind keine schnell rückgängig zu machenden Wirkungen menschlichen Verhaltens. Sie sind auch und sogar besonders von Menschen zu ertragen, die sie nicht verursacht haben und die nicht einmal derselben Generation wie die Verursacher angehören.

Die Umweltauswirkungen der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung berühren also zwei zentrale Maßstäbe der Bewertung menschlichen Verhaltens, nämlich die Schöpfungsbewahrung und die Gerechtigkeit.



Diese einleitenden Überlegungen könnten den Anschein haben, als sei die Nutztierhaltung hiermit als wesentliche Ursache der schlimmsten Übel dieser Welt identifiziert. Fehlt nur noch, dass der Autor Vegetarier ist. Das erste ist eher unwahrscheinlich, das zweite trifft nicht zu. Die Eröffnung des Gesamthorizonts des Problems zeigt die Dimensionen auf, die berücksichtigt werden müssen. Die Gesamtzusammenhänge werden dazu führen, dass viele von uns nicht umhin kommen, unser eigenes, lieb gewonnenes Konsumverhalten oder bislang für notwendig erachtete oder erfolgreiche Wirtschaftstätigkeiten in Frage zu stellen.

Solchen Fragen sind allerdings Menschen, die ihr eigenes Verhalten vor Gott und den Menschen verantworten können möchten, immer wieder ausgesetzt. Und das keineswegs nur in ihrer Rolle als Fleischkonsumenten oder Tierhalter, sondern z. B. auch als Autofahrer, Geldanleger, Mitarbeiter in einem Rüstungsbetrieb usw.

Diese ethischen Herausforderungen abzulehnen ist keine Möglichkeit, obwohl sie angesichts der zunehmenden Komplexität und Informationen immer nur begrenzt zu bewältigen sind. Sie anzunehmen, zu Veränderungen bereit zu sein, bleibende Diskrepanzen zwischen Sein und Sollen zu ertragen und trotzdem gut leben zu wollen, das wäre eine Haltung, die zu wirksamen Verbesserungen der Lebensbedingungen auf unsere Erde führen könnte.

Allgemeine Hinweise zum Fleischverzehr und zur Fleischproduktion

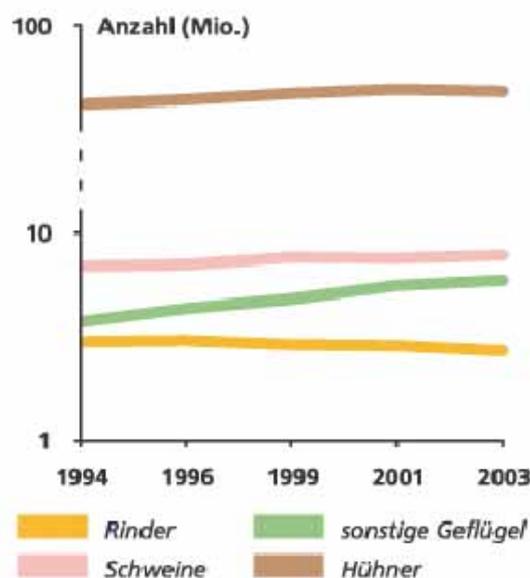
Im Zeitraum von 1970 bis 2002 stieg laut FAO der Fleischkonsum in den Entwicklungsländern von 11 auf 29 kg pro Kopf und Jahr, in den Industrieländern von 65 auf 80 kg. Die FAO erwartet, dass die Fleischproduktion von 229 Mio. t 1999/2001 auf 465 Mio. t 2050 ansteigen wird.¹

Mit 88,4 Kilo pro Kopf erreichte der Fleischverbrauch in Deutschland 2008 einen Rekordwert. Verzehrt wurden laut Fleischwarenverband 60,4 Kilo, der Rest ging in die industrielle Verwertung (z. B. für Cremes). Männer essen im Schnitt doppelt so viel Fleisch wie Frauen. Am beliebtesten ist Schwein: 2008 wurden 38,4 Kilo pro Kopf verzehrt. Auf Platz zwei folgt Geflügel (11,2 kg) vor Rindfleisch (8,6kg).

¹ (Livestock's Long Shadow, environmental issues and options, FAO (Hg.), Rome 2006, S. 20, zu finden unter: <http://www.afpf-asso.org/afpf/viel/viel/images/FAO-Livestock-Environment.pdf>)

Seit der BSE-Krise findet in Deutschland ein Rückgang des Rindfleischkonsums statt. Der Wellness-Trend propagiert mageres, hautfreies Fleisch. Außerdem ändert sich die Alltagskultur des Kochens und der Mahlzeiten. Für beides wird immer weniger Zeit eingesetzt, es geschieht häufig nebenbei oder zwischendurch.

Diese Veränderungen führten zu einem starken Anstieg des Hähnchenfleischverbrauchs. Es wird aber kaum noch das ganze Huhn vermarktet, sondern vor allen Dingen das magere, fast geschmacklose, fettarme und schnell zuzubereitende Brustfleisch (70% des in Deutschland vermarkteten Hähnchenfleisches). In den letzten Jahren ist es gelungen, den Anteil des Brustfleisches am Gesamtgewicht bei Masthühnern deutlich zu steigern.



Entwicklung der Viehbestände in Niedersachsen²

Da der Verzehr von frischem Hühnerfleisch keine Gesundheitsgefahren birgt und auch keine religiösen Vorbehalte gegen den Verzehr bestehen, da gleichzeitig die Zuchterfolge und die Rationalisierung in der Tierhaltung das Fleisch sehr preiswert sein lässt und auf dem Hintergrund der oben beschriebenen Trends in der Esskultur und Ernährung, hat sich die globale Produktion auf 60 Mio. t jährlich ausgeweitet.

Die Eiweißgrundlage des Futters liefert in konventioneller Tierhaltung Soja. Die Verfütterung von Tiermehl an Allesfresser könnte unter Einhaltung des Kanibalismusverbots einen erheblichen Teil der Sojaimporte er-

² http://www.umwelt.niedersachsen.de/livellive.php?navigation_id=2977&article_id=7917&psmand=10

setzen, aber seit der BSE-Krise ist die Verfüterung von Tiermehl in der EU grundsätzlich verboten. Tiermehl ist nach einer Erhitzung auf 90°C absolut sicher, es zu erhitzen wäre auch technisch kein Problem.

In Niedersachsen hatten wir im Jahr 2001 einen Höchststand beim Hühnerbestand erreicht, während seit 2001 die Schweinebestände deutlich gewachsen sind.

Umweltauswirkungen im Einzelnen

- Einträge in den Boden (und damit in Grundwasser und Oberflächengewässer)

Stickstoff

„Bis 1900 lag die durchschnittliche landwirtschaftliche Stickstoff-Düngung in Deutschland bei unter 20 Kilogramm pro Hektar und Jahr [...]. Bis Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts stiegen die eingesetzten Stickstoff-Mengen im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft auf durchschnittlich 220 kg [...] und erreichten in Sonderkulturen und in Gebieten der Intensivtierhaltung Werte von über 300 kg.“³ Während die Industrie ihre Stickstoff- und Phosphoreinträge in den

³ Umweltbundesamt (Hg.), Hintergrundpapier zu einer multimedialen Stickstoffemissionsminderungsstrategie, Dessau 2009, S. 7

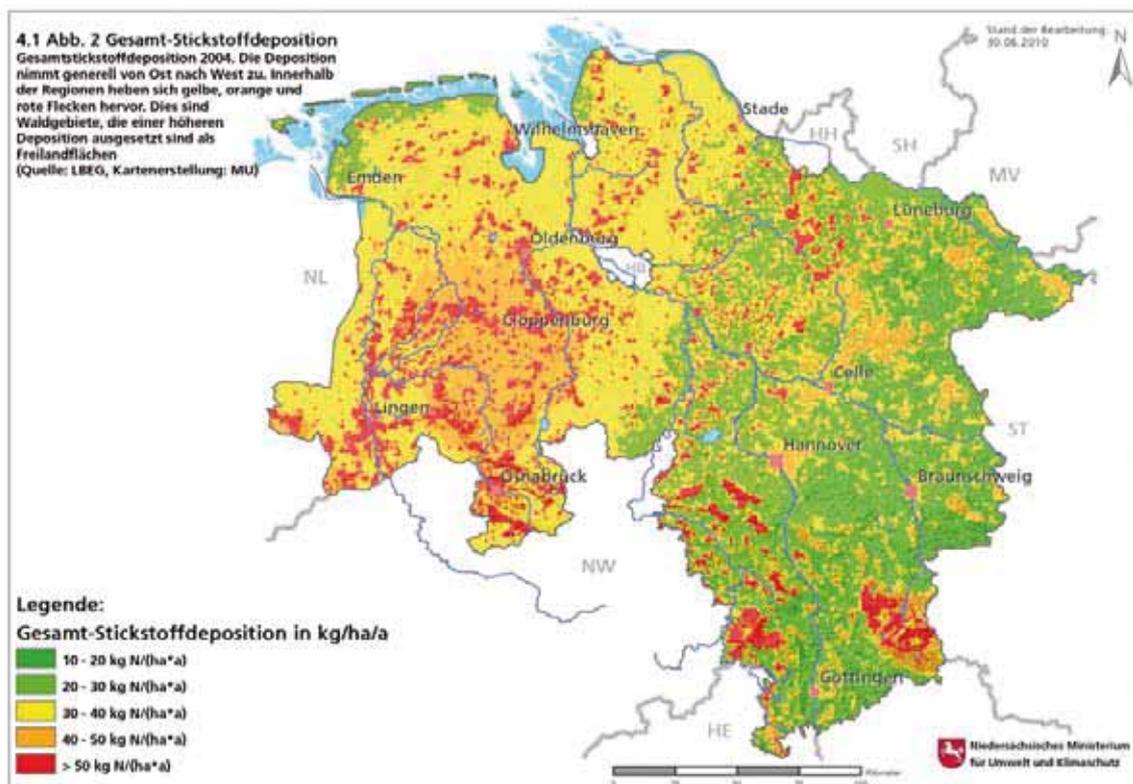
vergangenen 30 Jahren wesentlich senken konnte, ist dies in der Landwirtschaft nicht gelungen. Ca. 70% der Stickstoff- und 50% aller Phosphoreinträge in Oberflächengewässer stammen heute aus der Landwirtschaft. „Zwischen 1985 und 2005 nahmen deren Einträge an Stickstoff nur um etwa 22 % ab. Die Phosphoreinträge sind sogar seit 20 Jahren annähernd gleich hoch, d.h. es konnten keine spürbaren Reduktionen aus der Landwirtschaft erzielt werden. Daher ist absehbar, dass ohne zusätzliche Maßnahmen im landwirtschaftlichen Bereich die Ziele der EG-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) zur Erreichung des „guten Zustands“ der Gewässer verfehlt werden.“⁴ Für Flüsse, Seen und Meere bedeuten diese Stoffeinträge ein hohes Nährstoffangebot insbesondere für Algen und Wasserpflanzen, die Gewässer sind überdüngt (Eutrophierung). Übermäßiges Algenwachstum hat im Zuge der Umsetzung der Biomasse eine Sauerstoffarmut im Gewässer zur Folge, die für tierische Lebewesen lebensbedrohlich werden kann. Im Extremfall spricht man von umgekippten, toten Gewässern.⁵

„Die Stickstoffdeposition nimmt von Ost nach Westniedersachsen zu.“

⁴ Umweltbundesamt (Hg.), Gewässerschutz mit der Landwirtschaft, Dessau 2010, S. 5

⁵ Ebd., Umweltbundesamt, S. 17

⁶ http://www.umwelt.niedersachsen.de/livellive.php?navigation_id=26257&article_id=88992&psmand=10



Dies ist vor allem auf die höhere Viehdichte im westlichen Niedersachsen und in den benachbarten Niederlanden zurückzuführen, die mit Ammoniakfreisetzungen aus den Ställen und bei der Ausbringung der Wirtschaftsdünger verbunden ist. [...]Regional fallen die Wälder (zum Beispiel Harz) im Vergleich zum Freiland mit besonders hohen Einträgen ins Auge, verursacht durch den Auskämmeffekt der Bäume.“⁷

7 Ebd.

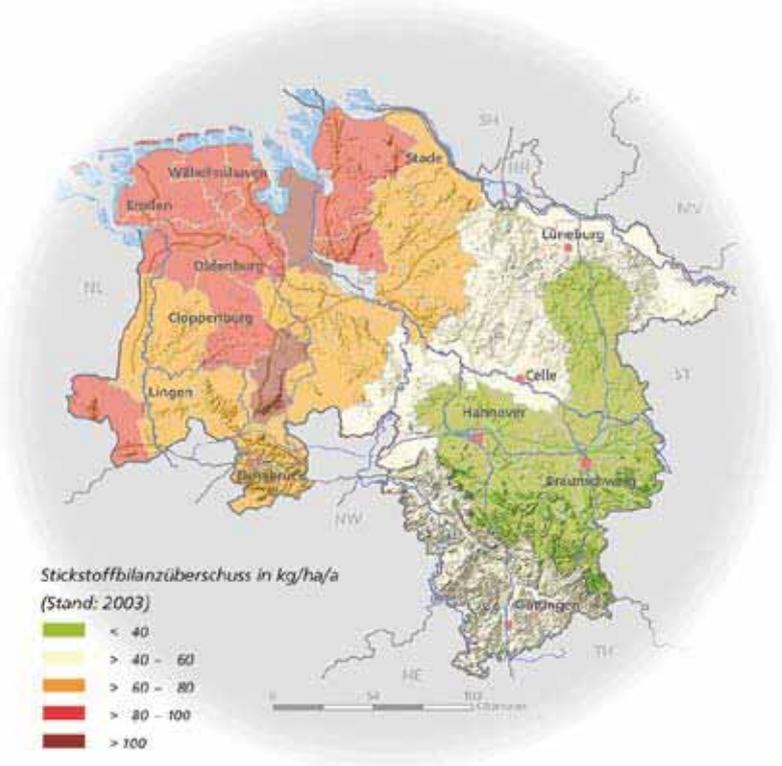
8 http://www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=2938&article_id=7894&psmand=10

„Der Überschuss aus den Flächenbilanzen ist ein Indikator für die potenziellen Einträge in Grund- und Oberflächengewässer. Die Überschüsse der Gesamt- oder Hoftorbilanz der Landwirtschaft stellen demgegenüber die Maßzahlen für die potenzielle Gesamtbelastung der Umwelt aus der landwirtschaftlichen Nährstoffnutzung dar. Seit 1991 ist der Stickstoffüberschuss im 3-Jahresmittel von 130 kg/ha und Jahr auf 104 kg/ha und Jahr gesunken. Das entspricht einem Rückgang des jährlichen Überschusses seit 1991 um 20 %. Insgesamt wurde im Zeitraum 1991 bis 2005 wenig mehr als die Hälfte der bis 2010 erwünschten Reduktion erreicht.“¹

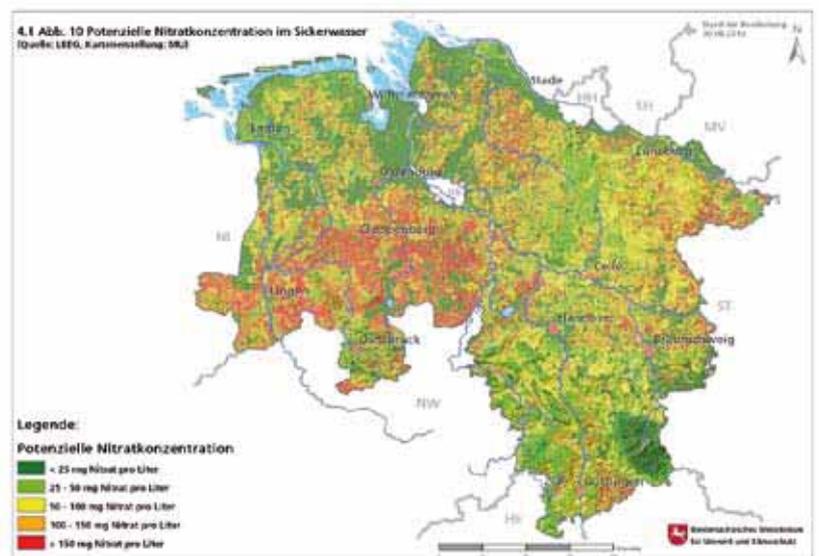
1 <http://www.umweltbundesamt-daten-zur-umwelt.de/umweltdaten/public/theme.do?nodelident=2873>

„Die Bewertung der Grundwasserkörper (GWK) in Niedersachsen gemäß EG-WRRL hat ergeben, dass 53 von 120 GWK den guten Zustand hinsichtlich der Parameter Nitrat, Pflanzenschutzmittel und Cadmium nicht erreichen und daher Maßnahmen zur Verbesserung der Grundwasserbeschaffenheit durchzuführen sind. Ein wesentlicher Ansatzpunkt wird darin liegen müssen, die diffusen Nährstoffeinträge durch geeignete Maßnahmen zu reduzieren. Dies könnte beispielsweise durch eine verbesserte Verwertung bzw. Ausnutzung der Nährstoffe aus Wirtschaftsdüngern geschehen. So stellt die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft fest, dass der Verwertungsgrad im Bereich von 10 - 25 Prozent liegt und noch erhebliche Anpassungsspielräume bestehen (FAL, 2004a). Die Maßnahmen zur Erreichung des guten Zustandes sollten sich daher vorrangig auf diesen Aspekt konzentrieren.“¹

1 http://www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=26046&article_id=88732&psmand=10



Stickstoffbilanzüberschüsse⁸



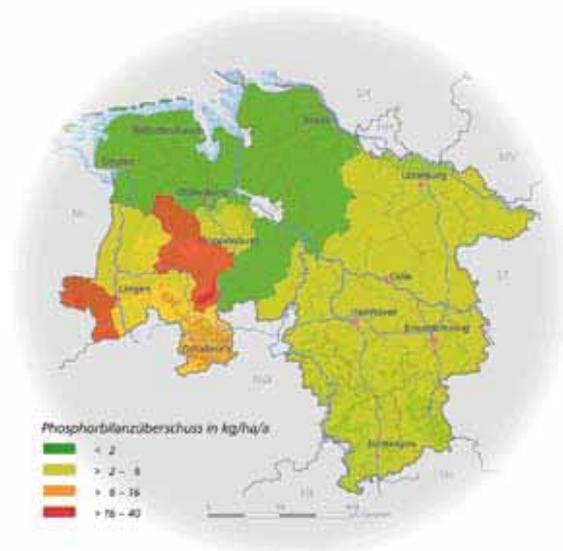
Nitratkonzentration im Grundwasser²

2 http://www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=26261&article_id=89001&psmand=10

Phosphor

„Das räumliche Muster unterscheidet sich deutlich von dem des Stickstoffüberschusses. Niedrige Phosphor-Bilanzüberschüsse findet man vor allem in Nordniedersachsen. Hier herrscht eine intensive Grünlandwirtschaft vor, die durch geringe Phosphorgehalte in den Wirtschaftsdüngern (Rindergülle) und hohen Phosphorentzug gekennzeichnet ist. Erhöhte Werte errechnen sich dagegen für Südwestniedersachsen in Gebieten mit einem hohen Anteil an Schweine und Geflügel haltenden Betrieben. Auch bei den Phosphorüberschüssen ist der landesweite Trend leicht rückläufig.“³

³ http://www.umwelt.niedersachsen.de/livellive.php?navigation_id=2938&article_id=7894&psmand=10



Einträge in die Luft

Ca. 60 % des von der Landwirtschaft emittierten reaktiven Stickstoffs gehen in die Atmosphäre, über 80% dieser Emissionen sind Ammoniak.¹

Auch über die Luft kann eine Eutrophierung stattfinden und zwar sowohl von Gewässern als auch von Böden. Besonders betroffen sind Standorte, deren Artenvielfalt von einem eher geringen Anteil an Stickstoff abhängig ist. Stickstoffeinträge über die Luft führen zu einem starken Wachstum einzelner Arten, die an diesen Standorten bislang nicht dominierten und zur Verdrängung anderer Arten, die auf Nährstoffarmut spezialisiert waren. Profiteure einer solchen Entwicklung sind z. B. Brennessel, Brombeere und Gräser als Unterwuchs in Wäldern. Besonders seltene Pflanzen mit geringer Stickstofftoleranz werden überwuchert und verdrängt.²

Stickstoffverbindungen sind mitverantwortlich für hohe bodennahe Ozonkonzentrationen, die sowohl schädliche Wirkungen für Pflanzen haben als auch beim Menschen zu Reizungen der Schleimhäute und Einschränkung der Lungenfunktion führen können.³

Die landwirtschaftliche Tierproduktion verursacht 90 % der Emission von Ammoniak (NH₃) (aus Stallluft, Lagerung und Ausbrin-

gung von Wirtschaftsdüngern), welches im Boden unter Säurebildung umgewandelt wird (verborgene Säure). Fast alle in die Atmosphäre emittierten Stoffe gelangen früher oder später wieder auf die Erdoberfläche zurück (saurer Regen, Deposition). Die Einträge von Stickstoffoxyden sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten um mehr als die Hälfte zurückgegangen, insbesondere weil Industrie und Fahrzeuge mit moderner Filter- und Katalysatortechnik ausgerüstet wurden. Die Ammoniakemissionen sind jedoch sogar noch gestiegen, was auf die gestiegenen Emissionen durch die Tierhaltung zurückzuführen ist. Ein weiterer Rückgang der Stickstoffdeposition kann demnach nur über eine Reduzierung der Ammoniakemissionen in der Tierhaltung erreicht werden.

Auch wenn die Säureeinträge seit Beginn der 1980er Jahre um 50 Prozent abgenommen haben, überschreiten sie dennoch in Wäldern und anderen naturnahen Ökosystemen die kritischen Eintragsraten. Der Emissionsanteil der Landwirtschaft ist bei den Säurebildnern von 16% 1990 auf 45% 2007 angestiegen.⁴ Deutschland wird 2010 die von der EU festgelegte nationale Höchstmenge für NH₃-Emissionen um voraussichtlich 11% überschritten haben.⁵

¹ Umweltbundesamt (Hg.), *Hintergrundpapier zu einer multimedialen Stickstoffemissionsminderungsstrategie*, Dessau 2009, S. 67

² Ebd., S. 10

³ Ebd., S. 14–

⁴ Umweltbundesamt (Hg.), *Daten zur Umwelt, Ausgabe 2009*, S. 47, <http://www.umweltdaten.de/publikationen/13876.pdf>

⁵ Pressemitteilung 1011 der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30.8.2010

„In Niedersachsen ist die Höhe der Säureeinträge vor allem von der Niederschlagsmenge, der Waldverteilung, der Verteilung der Baumarten sowie der Bestandsstruktur abhängig. Wälder weisen aufgrund ihrer hohen Filterwirkung in der Regel die höchsten Depositionen auf. Dabei ist die Filterleistung immergrüner Nadelbaumbestände meist höher als die sommergrüner Laubwälder. In exponierten Kammlagen werden höhere Depositionsraten beobachtet als in geschützten Tälern. Beispielsweise sind die Einträge in die Wälder des südniedersächsischen Berglandes und im Harz besonders hoch, weil die dort überwiegend vorhandenen Fichtenbestände hohen Niederschlägen ausgesetzt sind. Im Gegensatz dazu sind die Depositionen im ostniedersächsischen Tiefland relativ gering, weil hier auch die Niederschläge geringer sind und relativ junge, dementsprechend niedrige und lichte Kiefernbestände vorherrschen. Besonders hohe Eintragsraten von Ammonium sind in den Gebieten mit intensiver Viehhaltung und Ausbringung von organischen Düngern zu finden. Die betroffenen Gebiete sind vor allem der Weser-Ems-Raum und das Elbe-Weser-Dreieck.“⁶

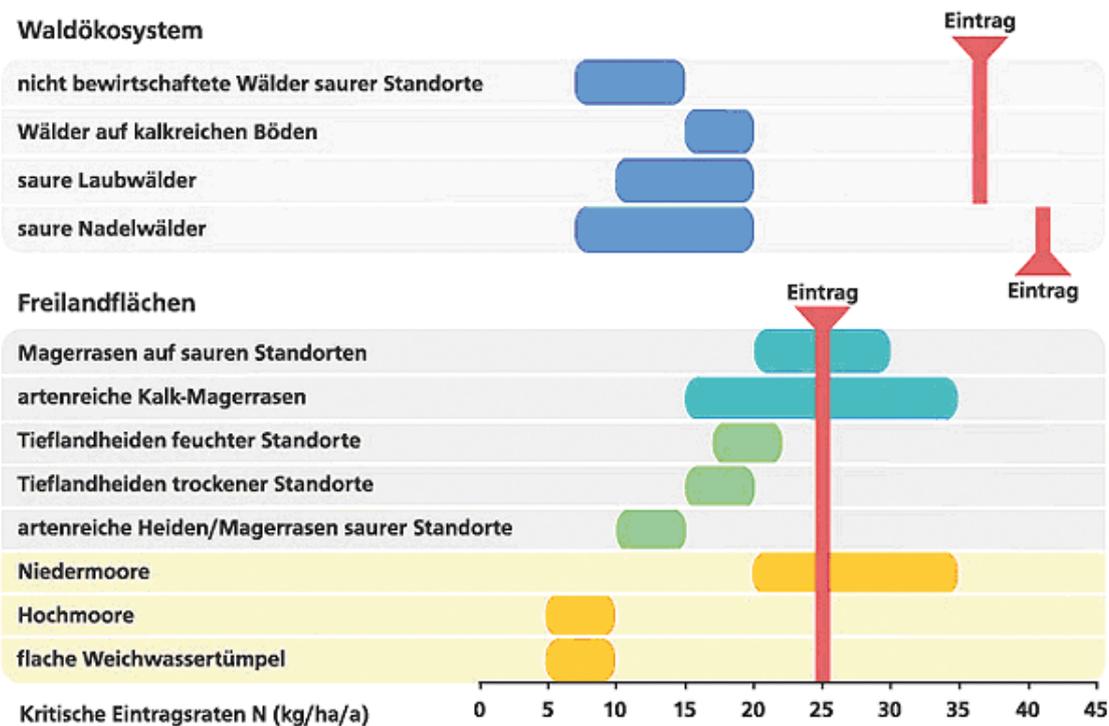
Zur Bewertung der Auswirkungen auf Ökosysteme wurde das Konzept der "Kritischen Eintragsraten" (Critical Loads), das heißt der maximal tolerierbaren Einträge aus der Deposition entwickelt. Vor allem im Wald, in Mooren und auf Heiden überschreitet der Stickstoffeintrag diese Werte.

„Empirisch ermittelte, kritische Stickstoffeintragsraten ("Critical Loads") und mittlerer Stickstoffeintrag in Waldökosysteme und naturnahe Freilandökosysteme: Die liegenden Balken stellen den Streubereich zwischen minimalen und maximalen kritischen Eintragsraten dar. Die jährlichen Stickstoffeinträge werden durch die vertikalen roten Linien wiedergegeben. Sie betragen im Mittel von Niedersachsen 37 kg im Laubwald, 42 kg im Nadelwald und 25 kg im Freiland. Es zeigt sich, dass in allen Waldökosystemen, in den Heiden sowie in Hochmooren und Wassertümpeln die tatsächlichen Einträge an Stickstoff die tolerierbaren Frachten deutlich überschreiten. (Quelle: Becker et al, NLfB)¹

6 http://www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=26271&article_id=89012&psmand=10

1 www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=2937&article_id=7771&psmand=10

Critical Loads für Wald und Freiland



Treibhausgasemissionen

Bundesverbraucherschutzministerin Ilse Aigner (CSU) empfiehlt den Deutschen auch aus Klimaschutzgründen, sich gesund zu ernähren. "Wenn wir uns alle gesund und ausgewogen ernähren würden, so wie es zum Beispiel mit der Ernährungspyramide der Deutschen Gesellschaft für Ernährung empfohlen wird, wäre das bereits ein erheblicher Beitrag zum Klimaschutz", sagte Aigner der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung". Die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung sehen laut Zeitung einen Pro-

bezieht z. B. die FAO die Atmung der Tiere (CO₂) nicht mit ein, genauso auch nicht die THG-Emissionen durch Landnutzungsänderungen. Deutschland importiert 72% aller Eiweißfuttermittel. Von dem 6 Mio. t jährlich importierten Soja stammen 65% aus Brasilien und Argentinien.⁴ Ein großer Teil dieser Flächen war vorher Urwald oder Grünland. Die Nutzungsänderung hat große Mengen an CO₂ freigesetzt. Schon im Jahr 2000 wurde für das in Niedersachsen eingesetzte Soja eine landwirtschaftliche Fläche von über 1,25 Mio. ha (Nds. hat eine Landwirtschaftliche Nutzfläche von 2,6 Mio. ha) im Ausland benötigt.⁵ Nach Berechnungen des Worldwatch Institute verursacht die globale Tierhaltung 51% aller THG. Die FAO geht von global „nur“ 18% aller THG aus. Selbst bei der Berechnung der FAO wäre die Tierhaltung damit für mehr THG-Emissionen verantwortlich als die gesamte motorisierte Mobilität. In diesen Berechnungen wird nicht berücksichtigt, dass der Erhalt von traditionellem Grünland durch Rinder auch ein CO₂-Minderungspotential enthält.

Klimagase aus der Nutztierhaltung im Einzelnen

37 % des anthropogen verursachten Methans kommt aus der Tierhaltung. Methan hat eine um den Faktor 25 höhere Klimawirksamkeit als CO₂.

65 % der anthropogen verursachten Lachgasemissionen kommen aus der Tierhaltung, Lachgas ist ca. 300-mal klimawirksamer als CO₂. Lachgas bleibt weit über 100 Jahre in der Atmosphäre wirksam. Die Lachgaskonzentration in der Atmosphäre ist von ungefähr 270 parts per billion (ppb) in vorindustrieller Zeit auf 319 ppb im Jahre 2005 gestiegen, und der Weltklimarat rechnet mit einer weiteren Zunahme. Zurzeit sind etwa 10% des Treibhausgaseffekts auf Lachgas zurück zu führen.⁶ In Niedersachsen liegt dieser Wert bei 11% aller Treibhausgasemissionen.⁷ 9 % der CO₂-Emissionen sind der Tierhaltung zuzurechnen (ohne Atemluft).⁸

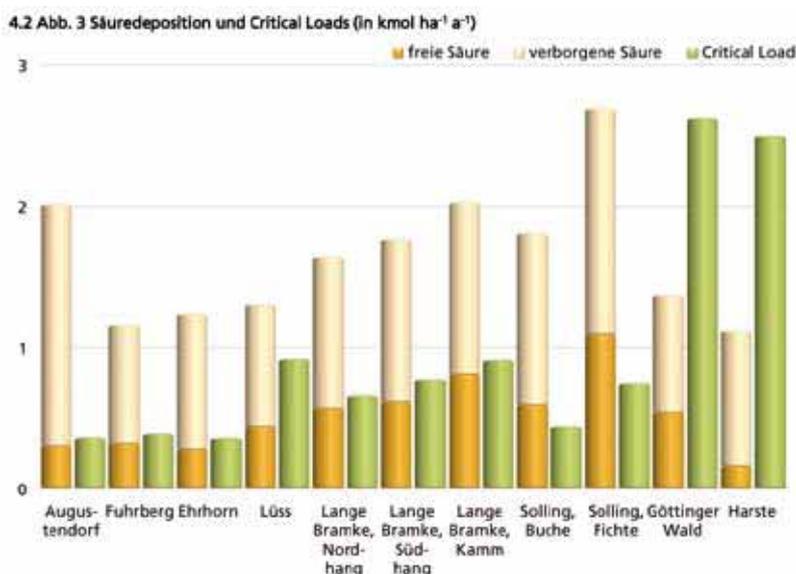
4 Winter, Andrea: Tag des deutschen Sojas – heimischer Sojaanbau auf dem Vormarsch, in: Der Kreis, Regionale Allianzen schaffen starke Regionen, 2010/2011, S. 4-5, hier S. 4

5 Isermann, Isermann, Quirin: Die Stoffstrom Analyse von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Brasilien (Exporte) und Niedersachsen (Importe) – Sojamenngen, Energie, Nährstoffe (Stickstoff und Phosphor), in : Locomer Protokoll 67/02

6 Umweltbundesamt (Hg.), Hintergrundpapier zu einer multimedialen Stickstoffemissionsminderungsstrategie, Dessau 2009, S. 12.

7 http://www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=26273&article_id=89014&psmand=10

8 http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/landwirtschaft/FSklima_und_landwirtschaft.pdf, S.2



Aktuelle Säuredeposition (Mittel 2004-2008) und Critical Loads an forstlich genutzten ländlichen Dauerbeobachtungsflächen (die Überschreitung der Critical Loads wird aus der Differenz zwischen Gesamt-Säuredeposition und Critical Load ermittelt, Gesamt-Säuredeposition differenziert in freie Säure (= H⁺-Deposition) und verborgene Säure (= Gesamt-Säuredeposition - H⁺-Deposition)).

Umweltbericht Niedersachsen 2010

Kopf-Fleischkonsum von 300 bis 600 Gramm je Woche vor.

Sie selbst versuche, sich verantwortlich zu verhalten und empfehle das auch anderen, sagte die Ministerin. Zudem solle man heimische Produkte bevorzugen, bei denen keine langen Transportwege nötig sind. Generell gehe es darum, "möglichst klimaverträgliche Produktionsweisen herauszufinden, ohne wichtige Aspekte wie die Ernährungsicherung, den Tierschutz und die Biodiversität aus dem Auge zu verlieren".³

Treibhausgase (THG) werden im Rahmen der Tierhaltung aus verschiedenen Quellen emittiert. Welche Emissionen der Tierhaltung zugerechnet werden, ist umstritten. So

2 www.umwelt.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=26273&article_id=89014&psmand=10

3 Hannoversche Allgemeine Zeitung, 29.12.2009

Bewertung und Veränderungspotential

Im 1. Kapitel dieses Themenheftes haben wir Kriterien für nachhaltige Tierhaltung definiert.

Die Stickstoffemissionen aus der Tierhaltung in Niedersachsen sind ohne Frage nicht nachhaltig. Sowohl das Ministerium für Umwelt und Klimaschutz in Niedersachsen, das Umweltbundesamt, die Bundesregierung als auch die EU halten eine Reduktion der Emissionen für erforderlich.

Die theoretisch einfachste Möglichkeit, die Umweltauswirkungen der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung deutlich zu verbessern, wäre, die Anzahl der Tiere drastisch zu verringern. Bei gleich bleibenden Preisen hätte das den Ruin vieler Tierhaltungsbetriebe zur Folge. Ohne flankierende Maßnahmen, die die wirtschaftlichen Existenzen sichern helfen, kann also die Reduktion des Viehbestandes allein keine realistische Möglichkeit sein.

Die Reduktion des Fleischkonsums in Deutschland ist jedoch sowohl aus gesundheitlichen als auch aus Nachhaltigkeitsgründen dringend geboten (siehe oben).

Ein höherer Preis für tierische Produkte wird vermutlich zu einer sinkenden Nachfrage und zu einem geringeren Konsum führen. Insofern ist ein Preisanstieg für tierische Produkte ein Schritt in Richtung einer größeren Nachhaltigkeit. Da in unserer Wirtschaftsverfassung die Regulierung der Nachfrage zurzeit nur über den Preis (und nicht etwa über z. B. Bezugsscheine) oder den freiwilligen Konsumverzicht möglich ist, sind soziale Nachteile für Haushalte mit geringem Einkommen kaum auszuschließen. Ob ein geringer Konsum tierischer Produkte eine Einschränkung an Lebensqualität bedeutet, ist nicht objektiv zu beurteilen. Sicher ist, dass ein unfreiwilliger Verzicht als Minderung der Lebensqualität gewertet werden würde. Informations- und Bildungsarbeit sind als Anstoß für die Veränderung des Nachfrageverhaltens im Sinne von größerer Nachhaltigkeit bei der Produktion tierischer Erzeugnisse dringend erforderlich. Aber sie werden angesichts der Dimension der Probleme und angesichts der mächtigen Orientierung der Mehrzahl der Konsumenten am Preis nicht ausreichen können.

Welche Maßnahmen würden sowohl zu einer Verteuerung tierischer Produkte als auch zu geringeren Umweltauswirkungen pro Tier führen?

Eine detaillierte Antwort auf diese Frage findet sich in der Studie des Umweltbundesamtes:

Hintergrundpapier zu einer multimedialen Stickstoffemissionsminderungsstrategie, Dessau 2009, S. 38ff.

Die dort genannten Instrumente beruhen nur zu einem kleinen Teil auf kostenneutralen Veränderungen im Stickstoffmanagement. Zum größeren Teil werden Maßnahmen empfohlen, die die Produktionskosten für tierische Produkte erhöhen werden. Solche Maßnahmen sind für die Produzenten nur zumutbar, wenn durch sie die Konkurrenzsituation nicht wesentlich verschlechtert wird. Hier seien nur einige dieser Vorschläge genannt:

- Verschärfung der Düngeverordnung
- Sektorbezogene Steuer auf Stickstoffüberschüsse
- Verstärkte Umstellung auf ökologische Landwirtschaft
- Flächenbindung in der Tierhaltung
- Einsatz von Abluftreinigungsanlagen in der Schweinehaltung
- Maßnahmen gegen Grünlandumbruch
- Abgedeckte Güllebehälter
- Bodennahe Ausbringung der Gülle

Bei der Neuformulierung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) ist dringend darauf zu achten, dass die Verringerung der Umweltauswirkungen der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung gefordert und gefördert wird. Die bisherige GAP war offensichtlich nicht in der Lage, in einem ausreichendem Maße für eine nachhaltige Landwirtschaft im Bereich Tierhaltung zu sorgen. Appelle zu freiwilligen Verhaltensänderungen der Produzenten und der Konsumenten tierischer Produkte sind nicht ausreichend, um ein Mindestmaß an Umwelt- und Klimaschutz sowie an globaler und intergenerationeller Gerechtigkeit herzustellen. Die Dimensionen der hier aufgezeigten Probleme verlangen ein mutiges und kräftiges Eingreifen staatlicher Akteure, die allein einen Rahmen herstellen können, der zum nachhaltigen Ausgleich wirtschaftlicher Interessen, sozialer Bedürfnisse und ökologischer Notwendigkeiten führen kann.



Unser täglich Brot –

lokale Fragestellungen und globale Verantwortung

In der ersten Jahreshälfte 2011 hat sich auch der Ausschuss für Theologie, Kirche und Mission der 24. Landessynode mit der Frage der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung befasst und die theologischen und ethischen Fragestellungen diskutiert, die sich aus dieser Thematik ergeben.

Die globalen Zusammenhänge der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung und ihre sozialen und ökologischen Auswirkungen – in Norddeutschland, aber auch im weltweiten Kontext -, die in der Einbringungsrede und im Aktenstück Nr. 86 angesprochen werden, wurden im Gespräch mit Fachleuten dargestellt und erläutert und waren Anlass für anregende Diskussionen.

Ich habe an den Ausschusssitzungen als zuständiger Referent im Landeskirchenamt teilgenommen und auch persönlich viel gelernt: über die Rahmenbedingungen landwirtschaftlicher Nutztierhaltung, den europäischen und internationalen Markt, die Situation der Landwirte in Niedersachsen, die Erwartungen und Wünsche der Verbraucher und die Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie und Ökologie.

Ohne die vielen Hintergrundinformationen hätten die Diskussionen nicht sachbezogen geführt werden können. Schnell wurde uns bewusst, dass wir uns mit der vorliegenden Thematik in einem gesellschaftlichen Diskurs befinden, in dem unterschiedliche Interessen zum Zuge kommen und zahlreiche Perspektiven berücksichtigt werden müssen.

Christen sind aufgrund ihres Glaubens und ihrer Verantwortung vor Gott und ihrem Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung herausgefordert, sich in diese Diskussion einzubringen und Position zu beziehen.

Dabei stellt sich dann natürlich auch sofort die Frage der Glaubwürdigkeit im Blick auf unsere Praxis und unser eigenes Verhalten als Konsumenten. Die Forderung nach bestimmten Qualitätsstandards hat ja tatsächlich auch ihren Preis; sind wir bereit, diese Konsequenzen zu tragen?

Im Rahmen der Diskussion um die Grenzen landwirtschaftlicher Nutztierhaltung sind aus christlicher Sicht unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen. Welche Folgen hat diese moderne Form der Nutztierhaltung für Mensch und Tier und die ökologischen Systeme in unserem Land?

Welche Konsequenzen ergeben sich im internationalen Kontext im Blick auf Fragen der Ernährungssicherung und der globalen Klimaveränderungen – überschauen wir die Folgen und wie sind diese zu beurteilen?

Was können wir also fordern und was sollen wir tun – als Kirchen, als Kirchengemeinden, als einzelne Christen und Christinnen?

Ich verstehe die synodale Debatte und den Bericht des Umwelt- und Bauausschusses als einen wichtigen Beitrag für die Diskussion, die uns in den kommenden Monaten und Jahren weiter beschäftigen wird. Wir sind mit der Debatte noch lange nicht am Ende; denn eines ist deutlich: einfache Antworten in einer komplexen Situation sind nicht in Sicht.

In der Einbringungsrede und im Aktenstück selbst wird deutlich gemacht, dass es nicht darum gehen kann, einzelne biblische Aussagen für das eigene Anliegen heranzuziehen und zu instrumentalisieren, sondern die Bibel als „Lebensbuch“ zu lesen und Gottes Wort für unsere Lebenssituation im Lichte des Evangeliums zu deuten.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf das "Vater Unser" Bezug nehmen, das Gebet, das in jedem Gottesdienst gebetet wird und im Leben eines jeden Christen eine besondere Bedeutung hat.

In der vierten Bitte des "Vater Unser" bitten wir um das täglich Brot und machen damit deutlich, dass wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für alle anderen Menschen bitten. Wir bitten als Geschwister im weltweiten Kontext. Wir nehmen sozusagen die Welt in den Blick und bitten darum, dass Gott uns heute schenke, was wir alle zum Leben brauchen.

Dabei geht es nicht allein um ausreichende und gesunde Ernährung - so grundsätzlich wichtig sie auch ist, sondern auch darum, dass uns geschenkt wird, was insgesamt ein gutes Leben ausmacht.

Im Kleinen Katechismus schreibt Martin Luther dazu: was heißt denn das täglich Brot?

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider und Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfin, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen.

Was diese umfassende Interpretation des täglichen Brotes für mein eigenes Leben heute bedeuten kann, ist eine interessante Fragestellung, auf die ich an dieser Stelle nur hinweisen kann. Es lohnt sich, miteinander darüber nachzudenken, was für uns ein gutes Leben bedeutet und was wir anderen wünschen und dafür auch tun.

„Unser täglich Brot gib uns heute“ war auch das Thema der 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im vergangenen Jahr in Stuttgart.

Die unterschiedlichen Aspekte der vierten Bitte des "Vater Unser" und ihre Bedeutung für unser Reden und Handeln wurden in Bibelarbeiten und Vorträgen illustriert und in den Diskussionen in Stuttgart vertieft.

www.lutheranworld.org

Christen aus vielen Ländern der Welt haben sich im Rahmen der Vorbereitung in den Regionen und auf der Vollversammlung selbst darüber ausgetauscht, was diese Bitte in ihrem Kontext konkret bedeutet: die Sorge um das tägliche Brot als eine Frage des Überlebens für die einen und / oder eine Herausforderung an den Lebensstil für die anderen; und natürlich waren die Fragen von Hunger und Nahrungsknappheit, eine Ethik des Genug, die Bedeutung der weltweiten Märkte und das Konsumverhalten im Norden und im Süden der Welt sofort Thema.

Ich erinnere mich an ein beeindruckendes Gespräch mit Delegierten aus den Kirchen in Brasilien, Botswana, den USA und Indien. Die Zusammenhänge zwischen billigem Bio-Sprit für amerikanische und europäische Autos und den Maisfeldern in Brasilien, Rindfleisch-Produktion für Fast-Food-Ketten und ihre ökologischen Folgen im Süden der Welt, der Rodung des Regenwaldes für Anbauflächen und die nachhaltige Veränderung des Klimas waren schnell aufgezeigt; was viele von uns theoretisch wissen und was auch leicht nachzulesen ist, bekam durch die direkte Begegnung mit Menschen aus den betroffenen Ländern eine andere Dimension.



Zumindest das eine ist klar. Ein westlich geprägter Lebensstil mit bestimmten Erwartungen (an Fleischkonsum, Qualität der Lebensmittel, Auswahlmöglichkeiten, etc.) beeinflusst die globalen Märkte und prägt die Lebenssituation der Menschen im weltweiten Maßstab.

Durch unsere weltweite Vernetzung der Kirchen und unsere Partnerbeziehungen im Bereich des kirchlichen Entwicklungsdienstes werden wir auf Fragestellungen hingewiesen, denen wir uns nicht entziehen können. Wenn wir die Überwindung von Armut als Ziel unseres kirchlichen Entwicklungsdienstes ernst nehmen (www.eed.de, www.brot-fuer-die-welt.de), müssen wir z.B. mit unseren Partnern in Westafrika nach dem Zusammenhang von Hähnchenmast in Deutschland und zunehmender Armut in Afrika fragen. Die Zusammenarbeit in diesen internationalen Netzwerken von Kirchen und Nichtregierungsorganisationen gibt uns die Möglichkeit, Zusammenhänge zu erkennen, miteinander zu lernen und diese in das öffentliche Gespräch zu bringen. Daraus ergeben sich dann auch weitere Verpflichtungen.

So hat die Kampagne des Evangelischen Entwicklungsdienstes: „keine chicken schicken“ (www.eed.de) uns ermöglicht zu verstehen, in welchem Maße Hühnerfleisch aus Europa Kleinbauern in Westafrika ruiniert und eine starke Bürgerbewegung in Kamerun sich erfolgreich wehrt. Sie ist ein Lehrstück über weltweite Zusammenhänge, Konsumentenverhalten, internationale Märkte und weltweite Auswirkungen einer nationalen Wirtschaft.

Dabei geht es nicht darum, leichtfertig Verantwortung an andere zu delegieren, sondern konkret nach Zusammenhängen zu fragen und mögliche Veränderungen zu diskutieren und in den Blick zu nehmen.

Eine weitere Beobachtung ist mir wichtig:

Die Landeskirche unterstützt das Freiwilligenprogramm des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen (ELM) und begrüßt, dass junge Leute im weltwärts-Programm der Bundesregierung u.a. auch in unseren Partnerkirchen für ein Jahr mitarbeiten und wichtige Lebenserfahrungen in einem anderen Kontext als zuhause sammeln.

In den Gesprächen mit den zurückgekehrten Jugendlichen spielt die Themen: Armut und Reichtum, Leben im Luxus und die Sorge um das tägliche Überleben eine genauso große Rolle wie die Frage nach der Verantwortung für die Schöpfung angesichts der erkennbaren Auswirkungen des Klimawandels.

Mit Recht fragen die jungen Leute uns nach glaubwürdigen Positionen und klagen ein glaubwürdiges Verhalten ein.

Unser Engagement im ökumenischen Teilen von Ressourcen und bei der Überwindung von Armut und Ungerechtigkeit wird zumindest in Frage gestellt, wenn es uns nicht gelingt, in unserem eigenen Leben zeichnerhaft für eine andere Welt einzutreten.

Was dies für unser Konsumverhalten, etwa für die Bewirtschaftung von kirchlichen Tätungsstätten und das Kantinenangebot, aber auch für landwirtschaftliche Nutzflächen bedeuten kann, muss konkret abgewogen und sorgfältig bedacht werden.

Das Gespräch über diese Fragen hat mit dem Bericht des Bau- und Umweltausschusses einen wichtigen Impuls bekommen; wir stehen damit aber erst am Anfang einer interessanten Debatte.



Einbringungsrede

zum Bericht des Umwelt- und Bauausschusses
betr. **Landwirtschaftliche Nutztierhaltung**
Aktenstück Nr. 86 der 24. Landessynode

Sehr geehrter Herr Präsident,
liebe Konsynodale,

für den Umwelt- und Bauausschuss bringe ich ein das Aktenstück Nr. 86 zur Landwirtschaftlichen Nutztierhaltung.

Da sich das Aktenstück mit einem Landwirtschaftlichen Thema befasst und der Umwelt- und Bauausschuss eine interne Aufgabenteilung vorgenommen hat, berichte ich heute anstelle unseres Ausschussvorsitzenden Herrn Schubert.

Die Kirchengemeinde Wietze/Steinförde hat die Landessynode um eine Stellungnahme zum Thema Massentierhaltung und Schlachtbetriebe gebeten. Die Anfrage wurde dem Umwelt- und Bauausschuss überwiesen und von ihm unter Mitwirkung des Ausschusses für Theologie, Kirche und Mission beraten. An dieser Stelle möchte ich einen herzlichen Dank aussprechen an den Umweltbeauftragten Herrn Pastor Schliep, Herrn Pastor Friebe vom Kirchlichen Dienst auf dem Land und Herrn Benhöfer von der Arbeitsstelle Kirche und Umweltschutz im Haus Kirchlicher Dienste. Sie haben die Ausschüsse beraten. Alle drei haben mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und Herangehensweisen an das Thema maßgeblich zur Entstehung dieses Aktenstücks beigetragen. Ganz herzlichen Dank dafür.

Im Bereich der Kirchengemeinde wird derzeit der größte Geflügelschlachtbetrieb Niedersachsens gebaut. In der Endausbaustufe sollen dort jährlich bis zu 134 Mio. Tiere geschlachtet werden. Die Ansiedlung großer Geflügelmastanlagen im Umfeld des Schlachthofs ist gewollt und auch zu erwarten. Als Träger öffentlicher Belange ist die Kirchengemeinde am Bauleitverfahren des Schlachthofs beteiligt worden. Die Diskussion um die grundsätzliche Notwendigkeit sowie die ökologischen und sozialen Auswirkungen der Anlage wird in der Gemeinde kontrovers geführt und hat zu der Anfrage geführt. Nicht zuletzt wird in der beteiligten Öffent-

lichkeit eine kirchliche Stellungnahme zur Thematik gefordert.

Vergleichbare Konflikte werden auch aus anderen Gemeinden der Landeskirche berichtet, die z.B. von größeren Stallbaumaßnahmen betroffen sind.

Im Kern geht es bei der erbetenen Stellungnahme um die Auslegung des biblischen Auftrages, die Erde zu „bebauen und zu bewahren“. (1. Mose 2, 15), ihm sind alle Christen im Grundsatz verpflichtet, seine konkrete Auslegung ist allerdings häufig strittig.

Die Versorgung der Gesellschaft mit Nahrungsmitteln und der Erhalt der wirtschaftlichen Grundlagen ist ein wesentlicher Teil des Auftrags. Ihm gleichgewichtig ist jedoch der achtsame Umgang mit der uns anvertrauten Schöpfung. Ihr wird ein eigener, vom Menschen unabhängiger, Wert zugesprochen und ihr Erhalt sichert die Lebensgrundlage gegenwärtiger und zukünftiger Generationen. Das Gleichgewicht zwischen dem Bebauen und dem Bewahren zu erhalten, ist der vielleicht schwierigste Teil des biblischen Auftrags an den Menschen. Im Konflikt zwischen Bebauen und Bewahren müssen Maßstäbe gefunden werden, an denen sich die Interessen und Handlungsweisen in der konkreten Situation überprüfen lassen.

Das vorgelegte Aktenstück trägt zur Klärung der für eine Entscheidung relevanten Maßstäbe bei. Es bildet einen Beitrag zur Urteilsbildung des einzelnen Christen. Es soll das Gewissen schärfen, nicht aber binden. Gewissensfreiheit gehört zum Profil des Protestantismus. Sie ist jedoch nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit. Auf diesem Hintergrund werden Zusammenhänge dargestellt, Fragen formuliert und Beurteilungskriterien genannt. Für Kirchen- und Kapellenvorstände und andere verantwortliche Gremien soll das Aktenstück ein Hilfsmittel sein, in Konfliktsituationen eine Entscheidung zu treffen, die den jeweiligen Erfordernissen angemessen ist.

Problemstellung

Wenn im Folgenden von Landwirtschaftlicher Nutztierhaltung gesprochen wird, steht die Tierhaltung zu Fleischerzeugung im Mittelpunkt.

Der jährliche Fleischverzehr pro Kopf in Deutschland hat sich seit den 50er Jahren mehr als verdoppelt. Mit derzeit ca. 60 kg/Kopf und Jahr führen wir dabei nicht einmal die Rangliste der Industrienationen an. Weltweit ist ein stetig steigender Fleischverbrauch, insbesondere in den Schwellenländern, zu verzeichnen.

Die globalen Folgen dieser Entwicklung sind unstrittig. Die Welternährungsorganisation hält die Tierhaltung inzwischen für einen der wichtigsten Verursacher globaler Umweltprobleme. Die landwirtschaftliche Nutztierhaltung trägt zu einer ganzen Reihe verschiedenster ökologischer Probleme bei. Dazu gehören:

- Methan- und CO₂-Emissionen und der damit verbundene Klimawandel
- Verunreinigung des Grundwassers
- Eutrophierung von Oberflächengewässern
- Minderung der Biodiversität
- Versauerung von Böden
- Waldsterben

Der hohe Fleischverbrauch der reichen Industrienationen geht zudem zu Lasten der Drittweltländer. So verdrängt in den Erzeugerländern der Anbau von Futtermitteln für den Export heimische Produkte und kleinbäuerliche Landwirtschaft und führt zu Landflucht und wirtschaftlicher Not der Landbevölkerung.

Zwei Beispiele, um aufzuzeigen, wie komplex diese Zusammenhänge sind:

1. Import von Soja für die Fleischproduktion

Niedersachsen ist ein landwirtschaftlich geprägtes Flächenland mit hohen Viehbesatzdichten und intensiver Schweine- und Geflügelhaltung in einzelnen Regionen. Für die Mast ist ein hoher Anteil an Eiweiß in der Futterzusammensetzung notwendig. Der Bedarf an Eiweißfutter wird durch den Import von Soja, vorzugsweise aus Südamerika, gedeckt (72% aller Eiweißfutter bestehen aus Soja, 2/3 hiervon stammen aus Lateinamerika). Um den Bedarf zu verdeutlichen: Für den Soja-Verbrauch in Niedersachsen war im Jahr 2000 in den Soja-erzeugenden Ländern eine Anbaufläche von 1,25 Mio ha nötig, dies entspricht ca. 50% Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Niedersachsens.

Dies spiegeln die Stickstoffbilanzen landwirtschaftlicher Betriebe. Durch zugekaufte Eiweißfuttermittel wird Stickstoff in die landwirtschaftlichen Betriebe eingetragen. Zum Teil verlässt er den Betrieb über das Schlachttier bzw. andere tierische Produkte. Ein Teil verbleibt auf dem Betrieb und gelangt über den Wirtschaftsdünger in den Boden bzw. wird als Ammoniak bei der Lagerung und Ausbringung von Wirtschaftsdüngern an die Luft abgegeben. Dieser Stickstoffüberschuss belastet auf Dauer Boden, Luft und Wasser. So sind in Regionen mit hohem Viehbesatz bereits heute deutlich erhöhte Nitratgehalte im Grundwasser nachweisbar.

Die immer noch steigende Nachfrage nach Soja auf dem Weltmarkt führt darüber hinaus zu einer Ausweitung des Soja-Anbaus in Lateinamerika. Waldrodung zur Landgewinnung und damit CO₂-Emissionen und ein Rückgang der Biodiversität sind die Folge. Böden und Gewässer werden durch den übermäßigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln belastet. Das Ökosystem Regenwald wird zerstört, die Produktion von heimischen Nahrungsmitteln für den menschlichen Verzehr verdrängt, die Gesundheit der Bevölkerung gefährdet und die Lebensqualität der Menschen insgesamt erheblich beeinträchtigt.

2. Vermarktung von Geflügelteilen

Durch die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten fragen Verbraucher in den Industrienationen schwerpunktmäßig mageres Muskelfleisch nach. Dies erschwert die Vermarktung anderer Schlachtkörperteile. So wird in Europa fast ausschließliche Brustfilet bei Geflügel nachgefragt. Dies führt zu einem Überschuss an anderen Geflügelteilen, die nicht vermarktet werden können. Um Entsorgungskosten zu sparen, entledigt man sich dieser Teile durch den Export vor allem in afrikanische Staaten. In Westafrika hat der Import billiger tiefgefrorener Geflügelteile wie z.B. Hähnchenkeulen, Rückenfleisch usw. die heimische Produktion nahezu vollständig verdrängt. Durch unsachgemäßen Umgang mit dem Gefriergut wird außerdem die Gesundheit der Bevölkerung gefährdet. Teilweise wurden jahrzehntelange Bemühungen zur Existenzsicherung der Landbevölkerung so zunichte gemacht

Hier ist allerdings deutlich klarzustellen:

Nicht jede landwirtschaftliche Nutztierhaltung hat zwangsläufig negative ökologische Folgen. Die Umweltauswirkungen sind je nach Tierart, Haltungsform, Viehbesatzdichte

und Region außerordentlich unterschiedlich. Tatsache ist jedoch, dass der weltweit steigende Fleischverbrauch insgesamt intensive Tierhaltungsformen mit hohen Viehbesatzdichten begünstigt und die Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Produktion gefährdet.

In den vergangenen Jahrzehnten ist ein dramatischer Preisverfall für landwirtschaftliche Produkte feststellbar. Niedrige Erzeugerpreise bei gleichzeitig stetig steigenden Kosten für Energie, Futtermittel und Arbeit erhöhen den Rationalisierungsdruck und lassen den wirtschaftlichen Handlungsspielraum landwirtschaftlicher Betriebe schwinden. Ökonomische Erfordernisse dominieren mit Abstand alle anderen unternehmerischen

nisverlust um die Herkunft und zunehmend auch Verarbeitung von Nahrungsmitteln beobachten. Die Haltung von Nutztieren und deren Schlachtung ist schon längst nicht mehr Teil der Lebenswirklichkeit von Menschen. In arbeitsteiligen Industriegesellschaften wird sie vielmehr an Spezialisten, also den landwirtschaftlichen Betrieb bzw. den Schlachtbetrieb übertragen und liegt damit außerhalb des Wahrnehmungshorizonts der meisten Menschen. Lebensmittel werden so zu beliebig austauschbaren Produkten, deren Wert sich allein über den Preis definiert. Es wird zum jeweils billigsten Produkt gegriffen, die Herkunft eines Lebensmittels spielt für die Kaufentscheidung nur eine geringe Rolle. Zugleich wird aber durch die Werbung und aktuelle Marketingstrategien ein bestehendes romantisierendes Bild bäuerlichen Wirtschaftens verstärkt.

Auf diesem Hintergrund wird zurzeit eine kontroverse und emotional aufgeladene Diskussion um die Notwendigkeit und ethische Legitimation der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung geführt. Sie findet ihre Zuspitzung in der Frage, ob der Verzehr von Fleisch (für Christen) grundsätzlich ethisch zu vertreten sei.

Eine öffentliche Auseinandersetzung um die gegenwärtige Praxis der Tierhaltung wird insbesondere dann geführt, wenn Mastställe oder Schlachtbetriebe im Bau oder in der Planung sind. Feststellbar sind in der Diskussion eine selektive Wahrnehmung und eine Verzweckung biblischer Aussagen für Einzelinteressen.

Um dieser Instrumentalisierung biblischer Aussagen entgegenzuwirken, ist eine grundlegende Betrachtung des Mensch-Tier-Verhältnisses aus biblisch-theologischer Sicht und die Entfaltung einer Verantwortungsethik nötig.

Theologische Grundlegung

Die Bibel ist weder ein dogmatisches Lehrbuch noch ein ethisches Handbuch. Sie ist ein Lebensbuch, das vor allem von lebensvollen und damit widersprüchlichen Erfahrungen erzählt.

Biblische Erzählungen prägen das Wissen um die jahrtausende alte Konkurrenz um Nahrung und Lebensraum von Tier und Mensch. Tiere und Menschen sind ebenso Freunde wie Feinde. Der Mensch beherrscht Tiere ebenso, wie er ihnen preisgegeben ist. Tiere und Menschen sind einander nah, wie sie einander fremd sind.



Frau Dr. Siegmund dem Plenum der Landessynode bei ihrer Einbringungsrede

Entscheidungen. Belange des Tierwohls und der Nachhaltigkeit können aber nur dann berücksichtigt werden, wenn sie die wirtschaftliche Existenz des Betriebes nicht gefährden. Eine nachhaltige Produktion als Leistung, die der gesamten Gesellschaft zu Gute kommt, wird jedoch derzeit weder über den Preis noch durch ordnungspolitische Maßnahmen honoriert. Das aber heißt: Wer anders produziert, muss trotz höherer Kosten dennoch zum gleichen Preis verkaufen.

Die Veränderung der Produktionsprozesse in der Tierhaltung und die Rahmenbedingungen unter denen sie stattfindet, werden von Verbrauchern nur sehr begrenzt wahrgenommen. Seit Beginn der Industrialisierung lässt sich ein stetig fortschreitender Kennt-

Einen Zugang zum Verhältnis von Mensch und Tier gibt der biblische Schöpfungsbericht in Genesis 1. In ihm erschafft Gott die Welt in sieben Tagen.

Gott ist der Schöpfer und Erhalter der Welt. Die gesamte Schöpfung und damit auch Menschen und Tiere als ein Teil der Schöpfung erhalten ihren Wert von Gott her.

Menschen und Tiere stehen dabei in einem besonderen Verhältnis zueinander. So werden Tiere gemeinsam mit den Menschen als lebendige Seelen oder atmendes Leben bezeichnet. Poetischer kann man die Nähe von Menschen und Tieren kaum ausdrücken. Menschen und Tiere haben vor Gott eine je eigene Würde und ein je eigenes Anrecht auf Achtung. Dies schließt den Schutz des Lebens vor Tötung mit ein. Deshalb wird Menschen und Tieren im Schöpfungsbericht ausschließlich pflanzliche Nahrung zugewiesen (1. Mose 1,29-30). Die Beziehung von Menschen und Tieren ist in ihrem Ursprung also frei von Gewalt und einem gegenseitigen Gebrauchen und Verbrauchen.

Im Streben, Gott gleich zu sein, verliert diese Beziehung ihre Unschuld. Mit dem Verlust des Paradieses tritt der Mensch und mit ihm die gesamte Schöpfung in eine Welt ein, die ein doppeltes Gesicht trägt. Einerseits wird Leben durch gegenseitige Rücksichtnahme erhalten und weitergegeben. Andererseits ist gerade zur Weitergabe und zur Erhaltung des Lebens ein gegenseitiges Gebrauchen und Verbrauchen unumgänglich.

Im Streben, Gott gleich zu sein, verliert diese Beziehung ihre Unschuld. Mit dem Verlust des Paradieses tritt der Mensch und mit ihm die gesamte Schöpfung in eine Welt ein, die ein doppeltes Gesicht trägt. Einerseits wird Leben durch gegenseitige Rücksichtnahme erhalten und weitergegeben. Andererseits ist gerade zur Weitergabe und zur Erhaltung des Lebens ein gegenseitiges Gebrauchen und Verbrauchen unumgänglich. Dieser der Welt innewohnenden Gewalt kann sich der Mensch nicht entziehen. Dabei bleibt der Schöpfungsauftrag an den Menschen bestehen. Durch ihn ist der Mensch zur verantwortlichen Weltgestaltung berufen. Er hat jedoch kein uneingeschränktes Verfügungsrecht über die Welt. Eine **Ethik der Selbstbegrenzung** ist daher unumgänglich. Sie findet sich als Denkfigur bereits in den Sabbat-Geboten des Alten Testaments. In das Ruhen und die Wiederherstellung gerechter Verhältnisse ist alle Kreatur einbezogen, Menschen, Tiere, Pflanzen, Ackerboden, Besitz. (vgl. 2. Mose 20 od. 5. Mose 5 – Einsetzung der 10 Gebote bzw. 3. Mose 25 Erlassjahr)

Angesichts der gewachsenen menschlichen Verfügungsmacht und der inzwischen erreichten Eingriffstiefe in die Naturzusammenhänge ist diese Selbstbegrenzung des Menschen nötiger denn je.

Der Mensch ist bestimmt zu einer ökologischen Haushalterschaft und trägt die Verantwortung für den behutsamen Umgang mit den Schöpfungsgaben. Doch sein Bemühen

ist immer bruchstückhaft. Durch die Welt und das Leben geht ein tiefer Riss, eine Wunde, die nur Gott heilen kann. Die Welt ist nicht der Garten Eden, sie ist nicht heil, aber wir finden in ihr Spuren des Heilsamen. Um sie zu erkennen, brauchen wir Bilder der Hoffnung, die über die Wirklichkeit dieser Welt hinausweisen: Vom Bild des Paradieses, in dem Schöpfer und Schöpfung eins sind, über Jesaja, der in der Vision des Tierfriedens vom Ende der Gewalt in der neuen Welt Gottes erzählt, bis hin zu Paulus, der davon spricht, dass die ganze leidende Kreatur wartet auf die Freiheit der Kinder Gottes.

Die Bibel stellt uns in die konstruktive Spannung zwischen der Vision zukünftig gelingenden Lebens und der Realität der gegenwärtigen Welt. Dabei ist sie ungemein nüchtern. So schließt die je eigene Würde und das je eigene Anrecht auf Achtung von Menschen und Tieren den Schutz des Lebens vor Tötung zwar mit ein. Doch die Bibel erkennt auch die allem Lebendigen innewohnende Gewalt an. Deshalb kann das Mensch und Tier verbindende Anrecht auf Achtung nur in abgestuften Formen umgesetzt werden. So gibt es **keinen biblischen Befund, der das Töten von Tieren und das Essen von Fleisch als moralisch unvertretbar ausschließt.**

Wird allerdings die Entscheidung getroffen, Tiere als Nahrung zu nutzen, so muss dies entsprechend der Schöpfungsverantwortung des Menschen geschehen.

Folgerungen

1. Kriterien

Fleischverzehr ist in der menschlichen Ernährung nicht zwingend notwendig. Allerdings ist der Verzehr von Fleisch seit Jahrtausenden Bestandteil der menschlichen Kultur. Eine Lebensweise ohne Fleischverzehr wird vereinzelt gefordert, stößt in ihrer Umsetzung jedoch deutlich an Grenzen. Denn Tierhaltung und Tiernutzung sichern das wirtschaftliche Auskommen und die Ernährung großer Gesellschaften.

Werden - wie in den meisten Kulturen üblich - Tiere als Nahrung genutzt, gilt das Schutz- und Gerechtigkeitsgebot gegenüber allem Lebendigen. Dies heißt:

Beachtung von Tierwohl und Tiergerechtigkeit
Haltung, Transport und Schlachtung dürfen für das Tier weder Angst noch Schmerz oder Leid verursachen. Es ist alles menschlich und technisch Mögliche zu tun, um darauf hinzuwirken.

Dazu gehört, die Bedürfnisse der Tiere entsprechen, den ihnen eigenen Verhaltenswei-

sen zu berücksichtigen und Schlüsselfunktionen für das Wohl der Tiere zu identifizieren und umzusetzen. Neben der Ausschöpfung technischer Innovationen kommt dabei der Motivation und Qualifikation aller in diesem Bereich Handelnden eine erhebliche Bedeutung zu.

Schutz der Gesundheit von Mensch und Tier

Hierzu gehört die Förderung der Tiergesundheit und damit verbunden eine Verringerung des Arzneimitteleinsatzes in der Tierhaltung durch Haltungsformen, Stall- und Futtermangement. Auch der Schutz der menschlichen Gesundheit durch Umweltschutzmaßnahmen und Emissionsschutz vor Ort zählt dazu.

Verpflichtung zur Nachhaltigkeit

Menschliche Kultur und damit auch Tierhaltung ohne Umweltauswirkungen ist nicht möglich. Solange die Umweltauswirkungen nicht gegen das Nachhaltigkeitsprinzip verstoßen, sind sie jedoch unbedenklich. Dabei lässt sich Nachhaltigkeit in der Tierhaltung wie folgt definieren:

Durch die Tierhaltung

- werden nicht mehr Ressourcen verbraucht als sie langfristig dank der Regenerationskraft der Natur zur Verfügung stehen
- wird die Biodiversität nicht gefährdet
- werden Boden, Luft und Wasser nur in einem Maße belastet, dass dadurch andere Nutzungen möglich bleiben, ohne die Nutzer zu schädigen.

Sollte eines dieser Nachhaltigkeitskriterien verletzt werden, ist die Notwendigkeit dafür zu prüfen und nach geeigneten Wegen der Veränderung zu suchen.

In die Betrachtung einzubeziehen sind sowohl die direkten Umweltauswirkungen der Tierhaltung vor Ort als auch die Folgen der Futtermittelproduktion und globale Klimaauswirkungen.

2. Forderungen

Die ökonomischen Erfordernisse und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen, in denen landwirtschaftliche Unternehmen agieren, dürfen bei dieser Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden. Im Umgang mit Tieren darf jedoch die Effektivität nicht der alleinige Maßstab sein. Dabei gilt: Eine dem Tierwohl verpflichtete, nachhaltige Produktion darf sich nicht zum Nachteil landwirtschaftlicher Betriebe auswirken. Sie ist eine Leistung, die der gesamten Gesellschaft zu Gute kommt und nur durch gesamtgesellschaftliche Bemühungen erbracht werden kann. Politik, Verbraucher und Landwirte stehen hier gleichermaßen in der Pflicht.

Politik

Die vorrangige Aufgabe der in der Politik Verantwortlichen und Zuständigen besteht darin, die Rahmenbedingungen für die Tierhaltung im Sinne einer nachhaltigen und tiergerechten Tierhaltung zum Wohle der Tiere, der Verbraucher und der Landwirte zu schaffen. Landwirtschaftliche Betriebe müssen durch EU-weit zu vereinbarende ordnungspolitische Rahmenbedingungen und Verbraucheraufklärung vor der zentralistischen Nachfragemacht weniger marktbeherrschender Unternehmen geschützt werden.

Die anstehende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik der EU muss so gestaltet werden, dass besonders dann Zahlungen an Landwirte aus dem EU-Haushalt fließen, wenn dadurch über das Mindestmaß hinausgehende Bemühungen um Naturverträglichkeit und Tiergerechtigkeit sowie um soziale Verantwortung unterstützt werden.

Landwirte und Landwirtschaftliche Verbände

Landwirtschaftliche Verbände sollten über die Interessenvertretung hinaus gemeinsam mit ihren Mitgliedern an der Entwicklung einer wirtschaftlich erfolgreichen Landwirtschaft im Sinne von Nachhaltigkeit und internationaler Gerechtigkeit arbeiten.

Eine landwirtschaftliche Berufsethik muss sozialen, wirtschaftlichen und umweltbezogenen Anforderungen gerecht werden.

Im Umgang mit der Öffentlichkeit ist ein profiliertes Leitbild nachhaltig wirtschaftender landwirtschaftlicher Unternehmen zu entwickeln, ohne dabei in romantisierende Vorstellungen aus Teilen der Gesellschaft zu geraten.

Verbraucher

Verbraucher sollten sich bewusst sein, dass ihr Konsumverhalten maßgeblichen Einfluss auf die Bedingungen der Tierhaltung und Nutzung hat. Eine gesamtgesellschaftliche Reduktion des Fleischverbrauchs, ist dabei ein wichtiger Schritt. Dies allein ist jedoch nicht ausreichend. Eine solche Veränderung der Konsumgewohnheiten ist nur dann wirksam, wenn gleichzeitig an Stelle des Preises der Wert eines Lebensmittels wieder in den Vordergrund rückt. Bereits die Kenntnis um die Herkunft und Verarbeitung eines Lebensmittels wirkt einem verschwenderischen und gedankenlosen Umgang entgegen.

Wichtig ist darüber hinaus ein Bewusstsein dafür, dass nachhaltiges Wirtschaften auch über den Erzeugerpreis entlohnt werden muss. Verbraucher müssen in ihrer Bereitschaft gestärkt werden, durch höhere Haus-

haltskosten zu einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Tierhaltung beizutragen. Hier gilt es, eine Verbraucherethik zu entwickeln und die Verantwortung der Verbraucher durch sachgerechte Information und Bildung zu stärken.

Schlussbemerkung

Als Christen sind wir dem biblischen Schöpfungsauftrag des „Bebauens und Bewahrens“ verpflichtet. Wir sind damit aufgerufen, die Welt verantwortlich zu gestalten, ohne uneingeschränkt über sie zu verfügen. Dies gilt insbesondere für die Haltung und Nutzung von Tieren, die uns als Mitgeschöpfe in besonderer Weise anvertraut sind und denen vor Gott eine eigene Würde und Achtung zugesprochen wird.

Hieraus leiten sich die Kriterien zur Beurteilung von Tierhaltung und Tiernutzung ab. Hierzu gehören:

- Beachtung des Tierwohles und der Tiergerechtigkeit
- Nachhaltigkeit des Wirtschaftens, d.h. Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen auch für zukünftige Generationen
- Beachtung der Rechte der Benachteiligten

Sie gelten unabhängig von der Größe der Produktionseinheit.

An den genannten Maßstäben und Standards gemessen muss bezweifelt werden, dass man in Großeinheiten und Großschlachtenanlagen, wie sie heute bestehen oder geplant werden, dem Tierwohl und den sozialen und umweltethischen Anforderungen gerecht werden kann.

Im Streit um die Fragen landwirtschaftlicher Nutztierhaltung tragen alle gesellschaftlichen Akteure Verantwortung für den sozialen Frieden, insbesondere in den Dörfern. Partizipation, Information und gegenseitiges Verständnis und Akzeptanz sind dazu die Bedingungen. Ein gemeinsamer Prozess des Gestaltens von Leben und Wirtschaften im Ort ist anzustreben. Der Demokratie (vor Ort) und der gewachsenen Kultur kommen eine große Bedeutung zu.

Angesichts der derzeit absehbaren Entwicklungen ist ein Wandel notwendig, der zielgerichtet und unverzüglich zu Formen der Tierhaltung und Tiernutzung im Sinne von Tierwohl, Menschengesundheit und Nachhaltigkeit führt.

Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers ist bereit, an den notwendigen Klärungsprozessen mitzuwirken und ihre dafür vorhandenen Ressourcen einzusetzen.

Der Umwelt- und Bauausschuss stellt daher folgende Anträge:

Die Landessynode wolle beschließen:

1. *Die Landessynode nimmt den Bericht des Umwelt- und Bauausschusses betr. Landwirtschaftliche Nutztierhaltung (Aktenstück Nr. 86) zustimmend zur Kenntnis.*
2. *Die Landessynode dankt dem Umwelt- und Bauausschuss und dem Ausschuss für Theologie, Kirche und Mission für die Erarbeitung des Berichtes und bittet insbesondere den Umwelt- und Bauausschuss, in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen Dienst auf dem Lande, dem Arbeitsfeld Kirche und Umweltschutz (alle im Haus kirchlicher Dienste) und dem Umweltbeauftragten der Landeskirche, sich weiterhin mit dem Thema und den Reaktionen auf das Aktenstück in Kirche und Öffentlichkeit zu beschäftigen und der Landessynode möglichst während ihrer nächsten Tagung darüber zu berichten.*
3. *Die Landessynode bittet das Landeskirchenamt, dieses Aktenstück allen Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und den Obersynoden baldmöglichst zur Kenntnis zu geben sowie die interessierte Öffentlichkeit, die entsprechenden staatlichen Institutionen (z. B. das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung) und die landwirtschaftlichen Verbände darüber zu informieren.*



Praktische Folgerungen und Standards

Im Aktenstück und besonders in der Einbringungsrede von Frau Dr. Siegmund in der Synode stehen sehr detaillierte kirchliche Forderungen zur Beurteilung landwirtschaftlicher Nutztierhaltung. Auch Folgerungen und Standards sind formuliert. Doch was heißt dies nun für Mensch und Tier, für Tierhalter und Verbraucher, für Politiker und berufsständische Vertreter?

Landwirtschaftliche Nutztierhaltung war noch bis vor einigen Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit auf nahezu allen Bauernhöfen und in zahlreichen kleinen Subsistenzwirtschaften. In erster Linie war und ist auch heute noch die Erzeugung von Lebensmitteln Sinn und Zweck der Haltung von Kühen, Schweinen, Schafen, Hühnern usw. Die Gewinnung von Mist und Jauche als Wirtschaftsdünger war vor der synthetischen Herstellung von mineralischem Stickstoffdünger die wesentliche Grundlage des erfolgreichen Ackerbaus, ist es im ökologischen Landbau noch immer.

Landwirtschaftliche Betriebe sind heute, genau wie früher, auf ökonomisches Handeln angewiesene Unternehmen, deren Wirtschaftsweise sich in den vergangenen Jahrzehnten, geprägt durch Kostendruck, niedrige Erzeugerpreise und dem politischen Ziel, ausreichend und preisgünstig Lebensmittel zu erzeugen, merklich verändert hat. Effizienzsteigerungen und Spezialisierung sind eine Folge. Kostspielige Großmaschinen, wachsende Betriebsflächen und natürlich auch größere Tierbestände prägen heute einen großen Teil der Höfe. Damit einhergehend veränderten sich auch die Haltungsformen landwirtschaftlicher Nutztiere. Die Stalleinheiten wurden größer, Festmist wurde aus arbeitswirtschaftlichen Gesichtspunkten häufig durch Flüssigmist, der Gülle, ersetzt, Stallklima und Fütterung werden durch Computer gesteuert, der Melkroboter hält Einzug in die Kuhställe und aus tierhygienischen Gründen dürfen betriebsfremde Personen nach Möglichkeit die Stallungen nicht mehr betreten.

Landwirtschaft ist, im Vergleich zu früher, durch verschlossene Stalltüren heimlicher geworden und dadurch vielleicht für viele Menschen ein wenig unheimlich. Der Landwirtschaft und ihren Interessenvertretern ist es scheinbar nicht gelungen einen großen Teil ihrer Mitmenschen aufzuklären, zu informieren und Vorurteile abzubauen. Das gängige Bild von Landwirtschaft entspricht offensichtlich eher einer agrarromantischen Sichtweise als der modernen Realität.



Der Erfolg, oder besser die Qualität landwirtschaftlicher Nutztierhaltung, wirtschaftlich wie ethisch, hängt von der größtmöglichen Leid-, Schmerz- und Angstfreiheit der Tiere bei Haltung, Transport und Schlachtung ab. Doch alle Theorie ist grau. Kriterien zur landwirtschaftlichen Nutztierhaltung müssen überprüfbar und im besten Fall messbar in eine akzeptierte Praxis übersetzt werden.

Der Begriff „artgerecht“ zur Beurteilung von landwirtschaftlicher Nutztierhaltung, aber auch für die Haltung von Haustieren, ist nach meiner Meinung ungeeignet. Hühner beispielsweise sind Steppentiere und schlafen auf Bäumen, Rinder weiden ursprünglich in den Weiden der Prärie und Schweine lebten



überwiegend in deckungsreichen Waldgebieten. Eine Haltung von Tieren widerspricht somit schon grundsätzlich der Artgerechtigkeit. „Tiergerecht“ erscheint schon eher geeignet, die unterschiedlichen Bewegungsbedürfnisse und Verhaltensweisen von gehaltenen Tieren zu charakterisieren. Moderne Kuhställe z.B. sind licht- und Ganzjahres luftdurchflutete Hallen, in denen sich die Kühe bewegen können, Ruhe- und Futterbereiche haben und die mit der ehemals gängigen Anbindehaltung, als die Kühe mehr als ein halbes Jahr in den Ställen in Reih und Glied am selben Platz standen, wenig gemein haben.

„Das Auge des Bauern mäset das Vieh“ ist eine alte landwirtschaftliche Erkenntnis. Das Können, das Engagement und vor allem das Gespür und das Auge, als die wirkliche Leidenschaft für das Tier, zeichnen einen guten Tierhalter aus. Derart ausgebildete, begabte und begeisterte Betriebsleiter sind in der Lage, verlässlich die Qualität im Management ihrer Herden zu garantieren, ihre Mitarbeiter zu motivieren und Verladen, Transport und Schlachtung zu kontrollieren, zu begleiten und gegebenenfalls zugunsten ihrer Tiere zu verändern. Immer im Stall sein, beobachten und Kontakt mit den Tieren halten, sollte selbstverständlich sein, ständiges Fort- und Weiterbilden ist ein Muss!

Wie so ein Wandel geschehen kann, zeigt eine kleine Geschichte aus meiner landwirtschaftlichen Lehre. Jeden Montagmorgen wurden um 5:30 Uhr Mastschweine zur Schlachtung verladen. Wir Lehrlinge und der Betriebsleiter waren hierfür zuständig. Wenn der „Chef“ in den Maststall kam „ging es rund“! Lautes Gebrüll, Treibstockhiebe auf die Rücken der Schlachtschweine, panische Tiere, große Hektik und ohrenbetäubender Lärm waren traurige Normalität, Qualitätsabzüge bei der Abrechnung der Schlachtkörper Realität. Schlagartig änderte sich dies, als ein Mitarbeiter das wöchentliche Verladen verantwortlich übernahm. Dieser ruhige und besonnene Mann liebte die Tiere, kannte „seine“ Schweine. Ruhe kennzeichnete von da an unsere Montagmorgen. Die Tiere konn-

ten ohne unnötigen Stress verladen werden und, wen wundert es, die Abrechnungen waren merklich besser. Nicht jeder kann so mit Tieren umgehen! Jeder Landwirt sollte sich darum, möglichst vor Betriebsübernahme oder Stallbau, kritisch hinterfragen, ob er genau dieses leisten kann und über Jahrzehnte, 365 Tage im Jahr, leisten will.

Markt und Agrarpolitik, aber auch das Verbraucherverhalten führten in den vergangenen Jahrzehnten zu stark schwankenden und in der Tendenz sinkenden Preisen für Agrarprodukte. Durch diesen wirtschaftlichen Druck sahen sich viele Landwirtschaftsfamilien gezwungen, ihre Betriebe zu vergrößern, zu rationalisieren und zu spezialisieren. Wachsen oder Weichen, ein gebräuchlicher Ratschlag aus Politik und Wissenschaft, Verwaltung und Beratung wurde fast immer mit Größenwachstum gleichgesetzt. Haltungsformen änderten sich. Die ausschließliche Tierhaltung auf Einstreu, in der Regel Stroh, wurde abgelöst von Ställen mit Betonspaltenböden und Flüssigmist. Schlechtere Luft im Stall, Probleme mit den Klauen und andere gesundheitliche Probleme bei Tier und beim Mensch waren nicht selten.

Die Erkenntnisgewinne der letzten Jahrzehnte haben auch diese Haltungsformen schon verbessert! Bodenbelege und Stallklima, Fütterung und technische Tierkontrolle sind besser geworden. Die Investitionen in einen Stall müssen sich langfristig rechnen. Das Gebäude, also Wände und Dach, werden für mindestens 25 Jahre erstellt. Bei Stalleinrichtung, Klima- und Fütterungstechnik wird ca.



10 Jahre Nutzungsdauer gerechnet, bis diese wieder ersetzt werden müssen und weiterer technischer Fortschritt realisiert wird, sofern er nicht schon vorher durch Anpassung und Optimierung in den Stallungen Einzug hält. Aufwändige Gutachten vor Stallneubauten, politische Vorgaben, Kontrollen und Anforderungen u.a. an die Stallqualität, Hygiene und Tiergesundheit bei Qualitätssicherungssystemen (QS) regeln schon heute sehr Vieles in der tierischen landwirtschaftlichen Produktion.

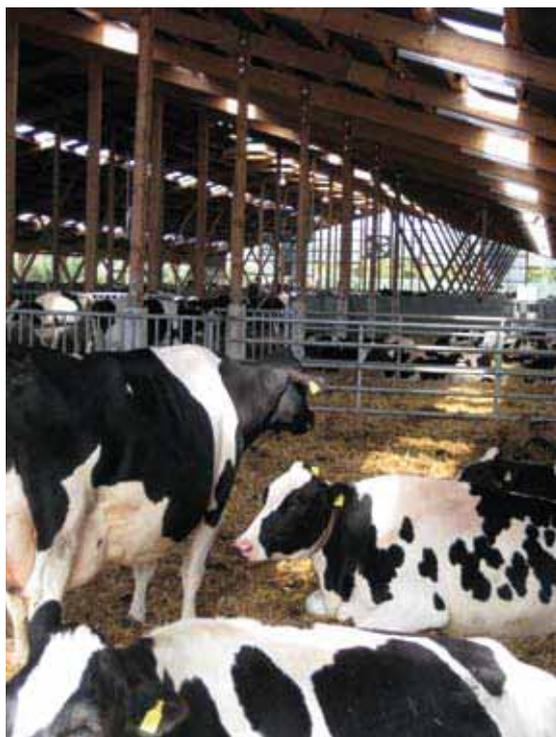
Ammoniakwäschen z.B. können die Luft- und damit die Geruchsemissionen für Mensch und Tier auf ein Minimum reduzieren, sind jedoch kostspielig. Ein fairer Preis für Nahrungsmittel an der Ladentheke wäre für diese Entwicklungen hilfreich und würde gleichzeitig den agrarstrukturellen Verdrängungskampf verlangsamen, den derzeit die größeren Betriebe durch ihre Kostenführerschaft für sich entscheiden. Emissionen in Luft und Boden haben natürlich noch ganz andere Auswirkungen. Für Einträge von Nährstoffen ins Grundwasser trägt unsere überwiegende landwirtschaftliche Praxis aber eine deutliche Verantwortung. Ein regionales Nährstoffüberangebot durch große Tierbestände, konzentriert in einigen Landstrichen und dort oft auf leichteren, durchlässigeren Sandböden, mit natürlich geringerem Pflanzenwachstum, ist eine Ursache. Der Import von meist proteinreichen Futtermitteln bedeutet letztendlich eine Einfuhr von Nährstoffen. In der nicht mehr ausschließlich an die heimische Futtergrundlage gebundenen landwirtschaftlichen



Nutztierhaltung, werden Importfutter in den tierischen Mägen verdaut und Nährstoffe ausgeschieden. Diese gelangen letztendlich in unsere natürlichen Kreisläufe. Zusätzlich belasten die weltweiten Futtermittelwarenströme die Umwelt durch Transport und nicht immer verträgliche Erzeugung in ihren Herkunftsländern.

Freihandel und internationale Marktgeschehnisse, Politik und unternehmerisches Handeln der Erzeuger sind aber nicht die alleinige Ursache für die jahrzehntelange Entwicklung auf den Höfen mit den oben begründeten Auswirkungen. Jeder Verbraucher muss sich bei seinem Verzehr- und Einkaufsverhalten darüber im Klaren sein, dass unser hoher Fleischkonsum letztendlich Auslöser der modernen Haltungsformen und -mengen landwirtschaftlicher Nutztiere ist. Jeder Einzelne von uns trägt hier Verantwortung. Würde weniger Fleisch gegessen, bräuchten wir weniger gehaltene Nutztiere. Weniger Nutztiere bräuchten weniger Ställe, weniger Futtermittel, erzeugten weniger Wirtschaftsdünger, Emissionen usw., und gesünder ernähren würden wir uns dadurch vermutlich auch. Der Flächenverbrauch natürlich bei uns, aber auch in den Entwicklungsländern, wäre geringer, denn auf den Import von Futtermitteln könnte im besten Fall verzichtet werden.

Alternative Haltungsformen im ökologischen Landbau beispielsweise oder nach den „Neulandrichtlinien“ sichern den Kunden Tierhaltung aus kleineren Beständen mit



mehr Bewegungsfreiheit für das Einzeltier und ausschließlichen Einsatz heimischer Futtermittel zu. Geringere Entfernungen zur Schlachtstätte und die regionale Vermarktung der Fleisch- und Wurstwaren gehören mit zu den Konzepten.

Der Preis für derart erzeugte Lebensmittel ist zwangsläufig höher, muss nicht nur der Mehraufwand bezahlt werden, sondern sollen auch weniger Tiere das Einkommen der Landwirtschaftsfamilien sichern.

Auch andere umweltfreundlichere Produktionsverfahren haben ihren Preis und dürfen sich nicht zum Nachteil landwirtschaftlicher Betriebe auswirken. Diese Leistung zum Wohl von Natur und Gesellschaft ist eine geldwerte Leistung und muss, wenn sie gewünscht bzw. gefordert wird, nicht einem freien Markt zum Opfer fallen!

Anders ausgedrückt: Lebensmittel und besonders die tierischer Herkunft, haben ihren Preis, brauchen eine hohe Wertschätzung, idealerweise ausgedrückt durch hohe Wertschöpfung. Besondere, definierte und nachgewiesene Anstrengungen in Haltung und Umweltverträglichkeit sollten nicht nur gefordert werden, sondern bedürfen einer Entlohnung. Lippenbekenntnisse und der Verweis auf Politik und EU-Zahlungen sind nicht ausreichend. Der Markt, also die Verbraucherentscheidung, wie viel Geld er wofür ausgibt, regelt mit der Nachfrage das Angebot. Aufklärung, Bildung und Erziehung in Familie, Schule und Gesellschaft sind für eine veränderte Verbraucherethik Voraussetzung. Diese Einsicht kann Märkte prägen und die Erzeugung von Nahrung verändern.

Hier sind alle Akteure gefragt. Nicht nur der Verbraucher, Menschen vor Ort in den Dörfern, die Landwirte selbst, ihre berufsständischen Vertretungen, Wissenschaft und Politik. Nicht jede Gruppe für sich, in trauter Einigkeit ohne die Anderen. Ein modernes Leitbild unserer heimischen Landwirtschaft ist wichtig für die Akzeptanz. So sollte Landwirtschaft nicht nur hochwertigste Lebensmittel erzeugen, für die Nahrungssouveränität eines Staates sorgen und dabei noch verschiedene andere gesellschaftliche Funktionen erfüllen, sondern auch unseren Bauernfamilien ein ausreichendes Einkommen sichern. Hier gilt es mit möglichst vielen Gruppen unserer Gesellschaft zu diskutieren, deren Wünsche wahrzunehmen und für landwirtschaftliche Belange zu werben.

Landwirtschaft ist mehr als betriebswirtschaftlich erfolgreich ein Unternehmen zu führen. Erzeugung, nachhaltiges Bebauen und Bewahren, Tiere halten, Höfe erhalten ist weit mehr! Nicht modernes „Agraryuppitum“ ist gefragt. Vielmehr die Erfahrung von Generationen, Beobachtung, Gespür, ja, das richtige Bauchgefühl sind Garant für den Erfolg eines Landwirts, denn eine „Produktion“ unter freiem Himmel oder im Stall lässt sich nicht ausschließlich vom Schreibtisch aus managen. Hier sind wir Landwirte in unserem Selbstverständnis gefragt.

Die für die heimische Agrarproduktion alles entscheidenden Fragen, welche Landwirtschaft wir wollen und was wir bereit sind, dafür zu bezahlen, sind in diesem Zusammenhang sicher zu beantworten. Entscheidend für einen Konsens erscheint mir aber, wer wie mit wem redet. Eine möglichst unabhängige Moderation wäre vermutlich hilfreich.



Stellungnahmen zum Aktenstück Landwirtschaftliche Nutztierhaltung

Nachdem die 24. Landessynode am 13. Mai 2011 ihr Aktenstück Nr. 86 zur Landwirtschaftlichen Nutztierhaltung beschlossen und veröffentlicht hat, haben wir es an landwirtschaftliche Verbände, die Landwirtschaftskammer, den LandFrauenverband und den Deutschen Tierschutzbund mit der Bitte weitergeleitet, das Aktenstück der Landessynode aus ihrer Sicht zu kommentieren und zu bewerten. Wir bedanken uns für die Kommentare, die wir hier nun ohne redaktionelle Bearbeitung in alphabetischer Reihenfolge abdrucken.

- Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.
- Bioland e.V., Verband für organisch-biologischen Anbau
- Deutscher Tierschutzbund e.V.
- Landvolk Niedersachsen Landesbauernverband e.V.
- Landwirtschaftskammer Niedersachsen
- Niedersächsischer LandFrauenverband e.V.



Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.
Landesverband Niedersachsen, 21335 Lüneburg
Heiligengeiststr. 28, 04131-407757, Fax -407758

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft bedankt sich für die Positionierung der Kirche für Tiere und Umwelt, Bauern und Verbraucher, Dörfer und Globus.

Nach der „unbedingten“ Forderung des Positionspapiers nach einem tiergerechten und Leid vermeidenden Umgang mit den Tieren und „höchsten Maßstäben und Standards“ in der Tierhaltung ist klar: Man darf nicht mehr 20 einseitig auf Brustfleisch qualgezüchtete Masthühner auf einem Quadratmeter und auf eigenem Kot qualhalten. Mit dem Wegamputieren der Puten- und Legehennen-Schnäbel muss Schluss sein. Auch die Ringelschwänze der Schweine darf man nicht mehr weg-„kupieren“, nur um so das - durch die enge Stresshaltung auf strohlosen Spaltenböden verursachte - Schwanzbeißen zu verhindern. Zu „höchsten Standards“ gehören selbstverständlich genügend Platz, Auslauf und Weidegang.

Die Synode fordert – neben einem veränderten Verbraucherverhalten - auch „neue wirtschafts-, sozial- und umweltpolitische Rahmenbedingungen“. Die klare Ablehnung von „zu großen Einheiten bzw. industriellen Formen der Tierhaltung und der Lebensmittelproduktion“ wird die mittelständischen, bäuerlichen Betriebe ebenso freuen wie die Absage an die „zentralistische Nachfragemacht weniger marktbeherrschender Unternehmen“. An allen diesen Punkten sind sich die Bürgerinitiativen mit den Bauern einig, die nicht zu abhängigen Lieferanten der Konzerne und deren ruinöser Überschuss-Produktion für den so genannten Welt-„Markt“ werden wollen. Dies gilt auch für die Solidarität mit den Bauern in anderen Ländern, die durch Soja-Futtermittel-Importe oder durch Dumping-Billig-Exporte verdrängt werden. Notwendige Nachhaltigkeits-Kriterien (z.B. gegen die Folgen der Eiweiß- und Nährstoff-Importe für Umwelt und Ressourcen) werden von der Synode klar benannt.

Das bundesweite „Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ aus mehr als 100 Bürgerinitiativen, Bauern-, Umwelt- und Tierschutzverbänden sowie dem Evangelischen Entwicklungsdienst verhindert Großmastanlagen, fordert das Verbot agrarindustrieller Qualhaltungs-Strukturen und setzt sich für neue Rahmenbedingungen einer artgerechten Tierhaltung in bäuerlichen Strukturen und in lebendigen Regionen ein (www.bauernhoeftestatt-agrarfabriken.de). Bäuerliche Betriebe sind definiert durch selbstständiges und konzernunabhängiges Wirtschaften in Familienbetrieben oder solidarischen Kooperationen, durch eigene Futtergrundlage und Wirtschaftsdünger-Nutzung in betrieblichen Kreisläufen, durch Generationen-Verantwortung statt kurzfristiger Gewinnmaximierung.

Eine praktikable Abgrenzung gegenüber „Agrarfabriken“ bietet das Bundesimmissionsschutzgesetz – mit 1.500 Schweinemast-, 560 Sauen-, 15.000 Hühner- oder 600 Rinderplätzen. Nur darunter ist eine artgerechte Haltung mit Auslauf oder Strohhaltung möglich, sind Ställe darauf rückbaubar. Die Verankerung in der EU-Agrarreform kann diese Standards und einen Anteil von 20 % Eiweißfrüchten in der Fruchtfolge wettbewerbsneutral europaweit durchsetzen. All dies führt strukturell zu einer deutlichen Mengenreduzierung, damit zu fairen Erzeugerpreisen. Der Rückzug des ruinösen Überschuss-Absatzes der EU von den Weltmärkten begründet einen ökosozialen Außenschutz.

Es geht nicht um Romantik oder Nostalgie. Ganz im Gegenteil: Mittelständische bäuerliche Zukunfts-Strukturen sind hier und weltweit am nachhaltigsten und am effizientesten - nur durch ihre Förderung und Verbesserung sind nach Aussagen des UN-Weltagrarrberichts die Welternährung und der Erhalt unserer Umwelt zu sichern.

Martin Schulz
Vorsitzender AbL e.V.
Landesverband Niedersachsen

Stellungnahme zur landwirtschaftlichen Nutztierhaltung

vielen Dank für die Zusendung des Aktenstückes der 24. Landessynode zur landwirtschaftlichen Nutztierhaltung.

Wir freuen uns über die engagierte Stellungnahme und begrüßen es sehr, dass die Landessynode hier deutlich Position bezieht.

In der derzeitigen öffentlichen Diskussion wird sehr deutlich, dass die aktuelle Entwicklung in der Tierhaltung gerade im Agrarland Niedersachsen einer grundlegenden Korrektur bedarf.

Die Stellungnahme verstehen wir als deutliche Unterstützung für eine grundlegende Kursänderung. Sie greift wichtige Aspekte auf wie z.B.

- die Tierhaltung als einen der wichtigsten Verursacher regionaler und globaler Umweltprobleme
- die Missachtung der Rechte von Armen durch Exportorientierung und Futterimport
- Werteverlust und Tierleiden durch zu große und industrielle Tierhaltung

Wir denken, dass Niedersachsen als „Agrar- und Tierhaltungsland Nr.1“ für die gut dargestellten „Maxime der Verantwortung“ eine Vorreiterrolle haben sollte.

Wir begrüßen hierfür den Aufruf zur Entwicklung eines Leitbildes für eine ernstgemeinte nachhaltige und bäuerliche Landwirtschaft. Wir denken, dass der ökologische Landbau für eine zukunftsfähige Landwirtschaft in Verantwortung gegenüber der Schöpfung bereits viele Ansätze zu bieten hat. Er zeigt auch, dass andere Formen in der Tierhaltung möglich sind. Wir würden uns freuen, wenn diese Leitbildfunktion von der Landesynode noch deutlicher aufgegriffen würde.

Dies gilt auch für die von Ihnen angesprochene Korrektur in der Reform der EU-Agrarpolitik. Die Mittel sollten nicht nur „besonders dann“ sondern „nur dann“ fließen, wenn ökologische und soziale Leistungen und sowie Tiergerechtigkeit gewährleistet sind. Auch hier sollte eine ökologischen Tierhaltung in globaler Verantwortung Leitbildfunktion bekommen.

Parallel zur Entwicklung eines Leitbildes sollten die angesprochenen ordnungspolitischen Maßnahmen gegenüber umweltbelastenden, tierquälerischen und unsozialen Haltungen zügig verbessert werden. Hier würden wir uns bei den anstehenden Diskussionen um Verbot von Schnäbelkürzen oder Bewilligung von agrarindustriellen Großanlagen die Unterstützung der Synode wünschen.

Wir greifen den Impuls für eine breitere gemeinsame Diskussion gerne auf und würden uns freuen, wenn wir dazu in den nächsten Wochen konkretere Schritte vereinbaren können.

Mit freundlichen Grüßen

Bioland e.V.
Geschäftsstelle Visselhövede

Datum: 22.06.2011
Name: Harald Gabriel
Tel: 04262/9590-0
Harald.Gabriel@bioland.de

Harald Gabriel
Geschäftsführer
Bioland Niedersachsen / Bremen



**Kommentar des Deutschen Tierschutzbundes e.V.
zum Bericht des Umwelt- und Bauausschusses
betr. Landwirtschaftliche Tierhaltung
(Aktenstück Nr. 86 der 24. Landessynode)**

Wir müssen uns empören und Widerstand leisten

In Wietze soll eine der weltweit größten Geflügelschlachthanlagen entstehen. Über 130 Millionen Tiere sollen dort jedes Jahr sterben. Um den Schlachthof mit entsprechendem „Tiermaterial“ auslasten zu können, sollen im Umland zahlreiche Hühnermastställe errichtet werden. Die Region droht zum Moloch, zum Synonym für eine der Tötungsmaschinerien des 21. Jahrhunderts zu werden.

Unendlich viel Tierleid bei Zucht, Haltung und Schlachtung werden damit verbunden sein. Jeder kennt die Bilder des maßlos überzüchteten Mastgeflügels, dessen Knochen und Gelenke dem Wachstum und Gewicht nicht standhalten können, das unter der eigenen Körpermasse zusammenbricht, das nicht mehr stehen oder laufen kann und dessen Dasein nur noch Qual ist. Auf dem Schlachthof sterben diese Tiere dann in einem fast vollautomatisierten Prozess.

Ich bin sicher, dass der Umgang mit unseren Mitgeschöpfen, wie wir ihn heute in der Tierindustrie vorfinden, mit christlicher Moral oder Ethik nicht vereinbar ist. Mit der industriellen Tierquälerei werden zugleich die lokale und globale Umweltzerstörung sowie die Armut und der Hunger in Schwellen- und Entwicklungsländern vorangetrieben. Gewiss war es nicht Aufgabe des Umwelt- und Bauausschusses die Zustände der industriellen Tiernutzung konkret zu untersuchen und auf dieser Grundlage dann eine Empfehlung an die Synode auszusprechen. Sie könnte m. E. nur lauten, dass die Kirche alles unternehmen muss, um Vorhaben wie in Wietze jetzt und in Zukunft zu verhindern.

Tiere sind nicht einfach nur Teil unserer natürlichen Lebensgrundlagen, auch nicht die Tiere in der Landwirtschaft. Dies hat auch der Verfassungsgeber klargestellt, als er 2002 den Tierschutz neben den schon länger verankerten Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen ins Grundgesetz schrieb. Tiere sind um ihrer selbst willen zu schützen, weil sie - ganz ähnlich wie wir Menschen - ein Lebensrecht und einen Wert an sich haben, ohne dass ihr Nutzen dabei eine Rolle spielt. Die Tiere sind da, also sind sie zu schützen. Das zeichnet sie als Mitgeschöpfe des Menschen aus.

Die Frage, ob Tiere zur menschlichen Ernährung getötet werden dürfen, muss jeder selbst beantworten. Keine Frage ist es dagegen, dass die körperliche Gesundheit ebenso wie das seelische Wohlbefinden der Tiere durch Zucht und Haltung nicht leiden dürfen. Erst der Tierschutz, dann die Nutzung. Nur unter dieser Prämisse kann, so meine ich, der Fleischkonsum auch heute noch akzeptierbar sein.

Der Deutsche Tierschutzbund hat 1988 die Gründung des NEULAND-Vereins für tiergerechte und umwelt-schonende Nutztierhaltung initiiert. Gemeinsam mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) haben wir unter anderem auch eine Vermarktungsgesellschaft gegründet, die sicherstellt, dass sich der Tierschutz rechnet. Die Abkehr von der industriellen Tiernutzung funktioniert. Sie hat gewiss nichts mit bäuerlicher Sozialromantik zu tun. Wir setzen bei Neuland auf nachhaltige Techniken und moderne Vermarktungsstrategien.

Es muss darum gehen, dem Schutz unserer Mitgeschöpfe unbedingte Priorität einzuräumen und aus Industriellen wieder Landwirte zu machen. In Wietze droht ein Industriekonglomerat, das schon genehmigungsrechtlich eher einem Atomkraftwerk als einem Landwirtschaftsbetrieb ähnelt. Angesichts solcher Höllen, die für die Tiere grausame Realität sind, darf niemand untätig bleiben. Auch und gerade als Christen müssen wir uns empören und aktiv Widerstand leisten.

Wolfgang Apel
Präsident des Deutschen Tierschutzbundes e.V.



Stellungnahme des Landvolks Niedersachsen Landesbauernverband zum Aktenstück der Landessynode zur landwirtschaftlichen Tierhaltung

Die Landessynode bezieht im vorliegenden Aktenstück Position zum kontrovers diskutierten Themenkomplex „landwirtschaftliche Tierhaltung“. Vielen grundsätzlichen Darstellungen stimmt das Landvolk ausdrücklich zu, insbesondere der Forderung, Tiere als Mitgeschöpfe anzusehen und entsprechend verantwortungsvoll mit ihnen umzugehen. Insoweit schließt sich der Berufsstand auch der Feststellung an, dass in der Tierhaltung die Effektivität nicht alleiniger Maßstab des Handelns sein kann. Seit jeher denkt die Landwirtschaft in Generationen, und seit vielen Jahren definiert sie „Nachhaltigkeit“ als ausgeglichenes Verhältnis zwischen Ökonomie, Ökologie und sozialen Standards.

Kritisch sieht der Berufsstand die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Synode, in welchen sie nicht begründete und falsche Bewertungen aus der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion zur Tierhaltung unreflektiert wiedergibt: So werden beispielsweise

- die Betriebsgröße als Indikator für das Tierwohl herangezogen,
- die Arbeitsweise unserer Veredlungsbetriebe in Verbindung gebracht mit maßgeblichen Umweltschäden und
- die moderne Nutztierhaltung mitverantwortlich gemacht für den Hunger in der Welt.

Größere Tierbestände und Tierschutz sind kein Widerspruch

In ihrer Schlussbemerkung bezweifelt die Landessynode, dass in größeren Tierbeständen die Anforderungen an das Tierwohl ausreichend berücksichtigt werden können. Aus Sicht von Praktikern, die tagtäglich mit Nutztieren umgehen, sind diese Zweifel unangebracht: Die Lebensqualität eines Menschen hängt auch nicht davon ab, ob er in einem Dorf mit 60 Einwohnern oder in einer Millionenmetropole lebt, sondern von den jeweiligen Bedingungen, die er dort vorfindet. Ähnlich verhält sich das im Bereich der Tierhaltung: Früher hatten 18 Kühe in Anbindehaltung ein weniger komfortables Leben als heute 200 Kühe in einem modernen Boxenlaufstall, fünf Schweine im dunklen, feuchten Koben erging es deutlich schlechter als 1000 Tieren in einem hellen, gut klimatisiertem Maststall mit trockenen, trittsicheren Böden.

Entscheidend ist der Mensch

Der alles entscheidende Faktor in der Tierhaltung ist und bleibt ohnehin der Landwirt, der die Tiere betreut: Er bringt neben seiner fundierten Ausbildung das richtige Gespür für die Tiere und das Wissen um ihre Bedürfnisse mit – unabhängig davon, in welchen Bestandsgrößen er agiert. Ziel eines jeden Betriebsleiters ist es, gesunde Tiere heranzuziehen. Denn gesunde, leistungsfähige Tiere sind nicht nur die Grundlage für qualitativ hochwertige Nahrungsmittel, sondern sie sind auch die Basis für den wirtschaftlichen Erfolg und für das wirtschaftliche Überleben der Betriebe.

Eingriffe am Tier

Die Synode stellt zu Recht fest, dass Tiere keine Sachen sind. Die Landwirte gehen daher sehr verantwortungsvoll mit ihren Tieren um, auch wenn in Zusammenhang mit Eingriffen am Tier häufig ein anderer Eindruck erweckt wird: Das Entschärfen der Schnabelspitzen oder die Entfernung von Hörnern dienen einzig und allein dem Schutz der Tiere. Damit sie sich nicht gegenseitig verletzen, werden ihnen quasi ihre Waffen genommen. Gemessen an den Folgen möglicher Verletzungen sind diese Maßnahmen vergleichsweise geringfügig. Wenn solche Eingriffe nicht notwendig sind, werden sie nicht vorgenommen.

Fleischerzeugung in Industrieländern und der Hunger in der Welt

Die These, der Fleischverzehr in den Industrieländern sei verantwortlich für den Hunger in der Welt, ist so nicht vertretbar. Es wird nicht gehungert, weil zu wenig Nahrungsmittel vorhanden sind, sondern weil sich nach wie vor viele Menschen bestimmte Grundnahrungsmittel nicht leisten können – ebenso wie viele Menschen nicht über menschenwürdige Unterkünfte, notwendige Bildungseinrichtungen, ausreichende Gesundheitsversorgung und soziale Absicherung verfügen. Insgesamt handelt es sich also eher um ein Verteilungsproblem als um eine Frage der Verfügbarkeit.

Sparsamer Umgang mit Ressourcen

Was den Verbrauch von Ressourcen für die Fleischerzeugung angeht, hat die Branche durch Optimierung und Leistungssteigerung gewaltige Verbesserungen erzielt. Benötigte ein Mastschwein in den 50er-Jahren noch knapp 4 Kilogramm Futter für 1 Kilogramm Zuwachs, sind es heute nur noch 2,7 Kilogramm oder noch weniger. Eine moderne landwirtschaftliche Tierhaltung ist also nicht die Ursache von Ernährungsproblemen und Mangel, sondern die Lösung.

Nutztierhaltung und Umwelt: Überschätzte Einflüsse

Ebenso wenig stichhaltig sind überzogene Darstellungen zu den negativen Auswirkungen moderner Tierhaltung auf die Umwelt. Die Synode erkennt an, dass nunmehr sieben Milliarden Menschen auf dieser Erde nicht ohne Auswirkungen auf die Umwelt bleiben. In diesem Zusammenhang wird jedoch die Rolle der Nahrungsmittel- und Fleischerzeugung im Zusammenhang mit dem Klimawandel maßlos überschätzt. Das Öko-Institut in Freiburg beziffert den Anteil der Ernährung am Pro-Kopf-CO₂-Ausstoß auf realistische 14 bis 16 Prozent, wobei diese Angaben den gesamten Produktionsprozess einbeziehen. Das Gros der Emissionen entfällt demnach mit rund 85 Prozent auf andere Lebensbereiche wie Wohnen, Mobilität und Konsumgüter – also Dinge, die im Gegensatz zu unseren Lebensmitteln nicht existenziell sind!

Überwiegend heimische Futtergrundlage

Die beschriebenen Umweltschäden durch importierte Futtermittel sind ebenfalls kaum aus realistischen Zahlen abzuleiten, denn die Tierhaltung in Deutschland erfolgt vorwiegend auf einheimischer Futtergrundlage: Nur etwa 14 Prozent des hierzulande verbrauchten Futters stammt aus Importen. Dabei handelt es sich ganz überwiegend um Eiweißfuttermittel wie Soja aus traditionellen und klimatisch dafür besonders geeigneten Erzeugungsgebieten wie den USA, Argentinien und Brasilien.

Moderne Technik unterstützt Tier- und Umweltschutz

In Bezug auf die Wirtschaftsweise fordert die Synode Nachhaltigkeit und verlangt, dass Technologie „wieder eine dienende Funktion“ übernehmen müsse. Das tut sie bereits in wachsendem Maße, und zwar nicht nur zur Erhöhung der Produktivität, sondern zunehmend auch im Tierschutz und im Umweltschutz. Die Vorzüge moderner Ställe sind bereits dargelegt worden. Aber auch bei der umweltgerechten und effizienten Verwertung der bei Tierhaltung und Energieerzeugung anfallenden Nährstoffe sorgt die Technik für Fortschritte. Groß dimensioniert, aber wenig Bodendruck erzeugende Niederdruckreifen schonen die Böden, gewaltig anmutende Schleppschläuche sorgen dafür, dass kostbare Nährstoffe direkt in den Boden und die Wurzeln von Pflanzen gelangen und nicht in die Luft entweichen. Was für den unbedarften Verbraucher auf den ersten Blick bedrohlich wirkt, kann also durchaus dem Tierschutz oder dem Umweltschutz dienen!

Herausforderungen für Landwirtschaft und Tierhaltung

Da durch die Zunahme der Weltbevölkerung die Nachfrage nach Lebensmitteln und Energie sowie nach hoch veredelten Lebensmitteln kontinuierlich wächst, müssen auch die Produktionsverfahren in der Landwirtschaft weiter optimiert werden. Wie auch immer eine „bessere“ Nutztierhaltung aussehen mag im Vergleich zu der, die sich in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich entwickelt hat: Sie muss sich am Bedarf und an den Bedürfnissen der Menschen und der Märkte ausrichten, sie muss nachhaltig sein und sie muss stets das Wohlergehen der Tiere im Blick haben – vor dem Hintergrund gesetzlicher Vorgaben, aber auch vor dem Hintergrund des ethisch-moralisch Vertretbaren und der christlichen Tradition. Dafür stehen unsere Landwirte und dafür steht das Landvolk als Vertretung dieses Berufsstands.

Werner Hilse

**Präsident Landvolk Niedersachsen
Landesbauernverband e.V.**

Die Meinung der Landwirtschaftskammer Niedersachsen zum Aktenstück 86 der 24. Landessynode

Die Landwirtschaftskammer Niedersachsen ist mit der Landessynode in vielen Punkten einig. Ihr Aktenstück deckt sich in großen Teilen mit dem Grundverständnis der landwirtschaftlichen Tierhaltung in unseren bäuerlichen Betrieben. Auch Landwirte sehen in Tieren „Mitgeschöpfe“, mit denen tiergerecht umgegangen wird und denen kein Leid zugefügt werden darf. Der respektvolle Umgang mit Tieren hat für alle Landwirte oberste Priorität.

Wir begrüßen, dass die Kirche in der Tierhaltung nicht nur eine Versorgung der Gesellschaft mit Nahrungsmitteln sieht, sondern sie auch als wirtschaftliche Grundlage vieler landwirtschaftlicher Betriebe anerkennt. Allerdings werden die zu großen Einheiten kritisiert, ohne dabei konkrete Größenordnungen zu nennen. Wir vermuten, dass die Verfasser keinen Einblick in moderne Tierhaltungsanlagen hatten, bevor sie ihre Kriterien formulierten. Sie hätten dann festgestellt, dass die geforderten Kriterien auch in „Großeinheiten“ bereits heute erfüllt werden. Die von der Landwirtschaft eingebrachten Sicherungssysteme und die von der Politik eingeforderten Dokumentationspflichten belegen das eindeutig.

Der respektvolle und sorgsame Umgang mit Tieren hängt in keiner Weise von der Größe der Stallanlage ab. Entscheidend ist und bleibt die Fürsorge des Betriebsleiters. Nach wie vor gilt der Ausspruch unserer Vorväter: „Das Auge des Herrn mästet das Vieh“. Moderne Technik ermöglicht dabei große Bestände, die dem Tierwohl gerecht werden. Mit der Schließung alter Ställe wurde das Tierwohl vielerorts deutlich verbessert.

Einigkeit besteht darüber, dass Umweltauswirkungen, die die Tierhaltung zweifellos hat, das Nachhaltigkeitsprinzip nicht verletzen dürfen. Dazu gibt es genügend gesetzliche Grundlagen. So regelt z. B. die Düngeverordnung die Verteilung der anfallenden Nährstoffe klar und eindeutig.

Die von den Verfassern geforderten vier Maximen der Verantwortung werden von der Landwirtschaft unterstützt. Nur wer nachhaltig und umweltverträglich arbeitet, kann den nachfolgenden Generationen einen intakten Betrieb übergeben. Wir unterstützen auch die Forderung nach politischen Maßnahmen, Konkurrenz Nachteile für die regionale Landwirtschaft auszuschließen. Auch dürfen umweltfreundlichere Produkte landwirtschaftlichen Betrieben nicht zum Nachteil gereichen. Wir stellen aber fest, dass regionale und umweltfreundliche Produktion gesamtgesellschaftlich akzeptiert, aber nicht honoriert wird.

Auch der Hinweis auf den sozialen Frieden in den Dörfern ist wichtig. Dieser Appell gilt für alle gesellschaftlichen Akteure, auch für viele selbsternannte „Tierschützer“, die sich gelegentlich nicht in diesem Sinne verhalten.

Wir in Niedersachsen widmen uns in höchstem Maße dem Tierschutz und der Nachhaltigkeit. Das hilft der gesamten Tierhaltung aber nur dann, wenn nicht nur hier, sondern länder-, ja sogar kontinentübergreifend mit Blick auf das Wohl der Tiere gewirtschaftet wird. Das ist außerhalb Deutschlands und der EU oft nicht der Fall. Für die landwirtschaftliche Produktion müssen deshalb international geltende Standards eingefordert werden.

Die Landwirtschaftskammer und die Tierhalter in Niedersachsen sind sich ihrer ethischen Verantwortung bewusst und jederzeit bereit, dem Tierschutz in höchstem Maße gerecht zu werden. Dabei müssen alle von der Politik und von der Gesellschaft eingeforderten Veränderungen fachlich fundiert sein und auf wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen basieren.

Arendt Meyer zu Wehdel
Präsident der Landwirtschaftskammer Niedersachsen

Stellungnahme des Niedersächsischen LandFrauenverbandes e.V. zum Aktenstück der Landessynode zur Landwirtschaftlichen Nutztierhaltung

Seit der Eingabe der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Michael in Wietze/Steinförde im April 2010 zum Thema Nutztierhaltung, hat sich in der öffentlichen und politischen Debatte einiges getan. So ging in Niedersachsen Minister Gert Lindemann mit einem Tierschutzplan in die Offensive, auf Bundesebene hat die Ministerin Ilse Aigner den Charta-Prozess Landwirtschaft und Verbraucher ins Leben gerufen und auf EU-Ebene wird um die Einführung eines Tierschutzlabels gerungen.

Die LandFrauen – das sind landwirtschaftliche Unternehmerinnen wie auch Verbraucherinnen – bringen sich aktiv in diesen Diskurs ein. Sie stehen für eine moderne Tierhaltung unter größtmöglicher Berücksichtigung des Tierwohls. In diesem Sinne sprechen wir uns auch für eine stetige Verbesserung des Tierschutzes bei der Nutztierhaltung auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und unter Einbeziehung der Praxis aus. Dank der Wissenschaft haben wir bis heute den Tierschutz in der Nutztierhaltung weit vorangebracht. Im EU-Vergleich ist die deutsche Landwirtschaft heute Vorreiter und garantiert gleichzeitig den höchsten Standard bei der Lebensmittelsicherheit.

Aus Sicht des Niedersächsischen LandFrauenverbandes steht die Achtung des Tierwohls grundsätzlich nicht im Widerspruch mit der Haltung in großen Einheiten. Vielmehr können durch die arbeitsteilige Spezialisierung und unter Einsatz moderner Technik die Bedürfnisse der einzelnen Tierarten noch besser berücksichtigt werden. Gleichwohl gibt es in einzelnen Regionen Niedersachsens eine Konzentration an Produktionsstätten, die u.a. Umweltfolgen und eine mangelnde Akzeptanz in der Bevölkerung mit sich bringt. Hier sind die jeweiligen Kommunen unter Einbeziehung aller Beteiligten gefragt, zu Lösungen zu kommen.

Einen Kenntnis- und Werteverlust des einzelnen Lebewesens sehen wir weniger in der sogenannten Massentierhaltung, sondern in der unreflektierten Nachfrage der Verbraucherinnen und Verbraucher nach Fleisch- und Wurstprodukten in bester Qualität zu möglichst niedrigen Preisen. Neben einer Ordnungs- und Prozesspolitik mit Maß und Vernunft ist daher auch die Verbraucheraufklärung gefragt, ein Aufgabengebiet, in dem die LandFrauen seit vielen Jahren aktiv sind. Beispielsweise laden wir Verbraucherinnen und Verbraucher ein, unsere Höfe zu besuchen, um sich selbst ein Bild machen zu können.

Auf Verbraucherseite und für die Gesamtwirtschaft in Deutschland bedeuten niedrige Lebensmittelpreise in erste Linie finanzielle Freiräume, die für Wohlfahrtssteigerungen nutzbar sind. Für die Bäuerinnen und Bauern wird es indes in einem globalen Wettbewerb und zunehmenden Preisschwankungen immer schwieriger, ein Einkommen aus ihrer Arbeit zu erzielen, das zum Leben reicht.

Wegen des weltweiten Bevölkerungswachstums und der stetig wachsenden Nachfrage nach Rohstoffen brauchen wir eine leistungsstarke Landwirtschaft, die in der Lage ist, mehr Menschen als nur die heimische Bevölkerung zu ernähren und die darüber hinaus nachwachsende Rohstoffe für erneuerbare Energien bereitstellen kann. Der Niedersächsische LandFrauenverband ist überzeugt, dass diese zukünftigen Herausforderungen unter Einbeziehung der vier Säulen der Nachhaltigkeit gemeistert werden können. Dies gelingt jedoch nur unter Anstrengung aller.

Die Regierungen mancher Entwicklungsländer haben es leider bisher versäumt, ihre kleinbäuerlichen Strukturen und den integrierten Handel zu fördern. Hier gilt es, ein Umdenken zu erreichen sowie die Entwicklungszusammenarbeit noch stärker auf dieses Thema zu lenken. Erfreulich ist, dass nach dem Willen der EU wettbewerbsverzerrende Exportsubventionen zukünftig ganz abgeschafft werden sollen. Es ist zu hoffen, dass die Bemühungen um eine multilaterale Öffnung der Agrarmärkte weiter vorangetrieben werden. Die häufig aufgestellte Behauptung, Geflügelfleisch würde mit Hilfe von Exporterstattungen aus Deutschland und der EU nach Afrika exportiert werden und dort zu massiven Störungen der lokalen Märkte beitragen, ist indes nicht haltbar. So ist bei den Exporterstattungen für Geflügelfleisch Afrika mit der Ausnahme Angolas ausdrücklich ausgenommen. Bis heute hat die EU außerdem ihre Exporterstattungen auf aktuell 0,5 Prozent aller Subventionen deutlich vermindert.

Brigitte Scherb
Präsidentin des Deutschen LandFrauenverband e.V.



Jesaja 58, 7- 12 :

Ein Predigtextwurf

Ricarda Rabe ist Pastorin der Kirchengemeinde St. Dionysius, Steimbke, einem Kirchspiel mit fünf Dörfern und immer noch starker landwirtschaftlicher Prägung. Sie ist KDL-Beauftragte des Kirchenkreises Nienburg

Vorbemerkungen

Ich habe den zu predigenden Text mit verschiedenen Gemeindeguppen besprochen – mit dem Hinweis, dies sei der Predigttext zu Erntedank. Und das ist dabei herausgekommen:

Konfirmanden haben keine Ahnung, was unterjochen meint – weil sie nicht wissen, was ein Joch ist. Sie können mit dem Begriff ‚obdachlos‘ anfangen, zumal im letzten Herbst eine Obdachlose in unserer Gemeinde an vielen Haustüren geklingelt und Lebensmittel erbeten hat. Die Menschen, die in Hannover oder in Nienburg bettelnd auf der Straße sitzen, die nehmen die Konfis wahr. Womit sie nichts anfangen können ist Hunger – den kennen sie nicht. Höchstens Appetit auf all das, was man aufs Brot legen kann. Aber dass man sich gut fühlt, wenn man jemandem geholfen hat, das kennen sie, und darum freuen sie sich auch, wenn sie helfen können.

Bei den Senioren sind wir ganz schnell bei den Bedingungen, unter denen früher und heute Landwirtschaft betrieben wird. Bei überbreiten Feldwegen für die großen Maschinen heute und dem Selbstversorger – Betrieb aus vergangenen Zeiten. Der Rückgang der Arten in Feld und Flur ist Thema, und die wie Pilze aus dem Boden sprießenden Biogasanlagen.

Im Frauenkreis geht es eher um die Frage: Was essen wir heute, wie wird gekocht – wer kann überhaupt noch kochen – und es herrscht Einigkeit bei der Feststellung, dass es uns heute und hier doch sehr gut geht. Das Rad wieder zurückdrehen, wieder Rüben hacken und nur von dem leben, was Garten und Hof hergeben, wer will das schon? Aber die Wegwerfgesellschaft, in der Nahrung im Müll landet, geht für die Frauen, die

auch noch die kargen Jahre nach dem Krieg in Erinnerung haben, auch nicht. Es wird erzählt von Ernteerfahrungen mit Kindergartenkindern, und dann fällt das Stichwort Dank – Erntedank ist auch, wenn ich mit den Kindern, den Nachbarn reden kann, das ist wie Ernährung, wie ne Scheibe Brot. Der Dank gehört für einige zum Tag wie das tägliche Brot.

Und was erwartet die Gemeinde am Erntedankfest?

In Steimbke, einem Kirchspiel mit fünf Dörfern im Landkreis Nienburg / Weser, sind am Erntedanktag die aktiven Landwirte ebenso in der Kirche wie die Altenteiler. Die Vollerwerbstätigen, und das werden immer weniger, sitzen neben den Nebenerwerbslandwirten, liebevoll Mondscheinbauern genannt. Die Landfrauen haben die Kirche geschmückt und sind natürlich auch da. Sie alle erwarten einen klassischen Gottesdienst mit Chor und den vertrauten Liedern (natürlich EG 508: Wir pflügen und wir streuen), einen Rückblick auf die Ernte und klare Worte zur Situation der Landwirtschaft, biblischen Zuspruch und Lob und Dank an den Schöpfer.

Zum Text

Der Predigttext, ein Abschnitt aus Tritojesaja (Jes 56-66), gehört zu einer Fastenpredigt (Kap. 58). Zu datieren ist er in die nachexilische Zeit, vermutlich zwischen 538 und 515, dem Datum der Wiedereinweihung des Tempels. Der Wiederaufbau in Jerusalem hat begonnen, es geht aber nur schleppend voran. Die Exilierten sind zum Teil zurückgekehrt. Es gibt noch Fastengottesdienste, die an die Katastrophen des Exils erinnern, und es gibt schon wieder krasse soziale Unterschiede, die den Propheten veranlassen, Recht und Gerechtigkeit einzufordern.

Zur Predigt

Text Jesaja 58, 7- 12 (Lutherbibel)

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Liebe Gemeinde,
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Eine Verheißung, deren Erfüllung in diesem Jahr viele Landwirte für sich, für ihre Äcker erhofft hatten. Wasser. Das hätten wir im Frühjahr gebraucht. Mitte Mai gab es sogar im „Heute-Journal“ einen Bericht über die Trockenheit, den Bodenfrost und deren Folgen für die Landwirtschaft. Im sonst so den Sonnenschein feiernden und fordernden Radio war beim Wetterbericht Freude über den Regen zu hören – wenn auch nur für kurze Zeit. Ja, die Getreidepreise sind im Frühsommer gestiegen – daran hat allerdings nicht nur die Witterung, sondern auch die Spekulation an den Warenterminkbörsen mit Weizen, Mais und ähnlichem seinen Anteil. Aber ist auf den Feldern noch genug gewachsen, dass der Ertrag auch ein Auskommen mit dem Einkommen sichert? Oder hat die Dürre im Frühjahr dafür gesorgt, dass sich der Einsatz der Mähdrescher nicht lohnt und das Getreide besser zu Silage und damit zu „Futter“ für die aus dem Boden

sprießenden Biogasanlagen gemacht wird? (Da dieser Text im Mai geschrieben ist, lässt sich über den konkreten Verlauf der Ernte noch nichts sagen.)

Anders als in vielen Jahren zuvor ist, so scheint es mir, Landwirtschaft wieder ein Thema und das nicht nur in Form von „Bauer sucht Frau.“ Woher kommen eigentlich unsere Lebensmittel? Wie werden sie produziert? Das kommt wieder in den Blick. Der Boom an Kochsendungen ist ungebrochen, es gab eine ARD – Themenwoche zur Ernährung im Oktober letzten Jahres, und wenn man die Menschen fragt, ist es ihnen wichtig, wo ihre Nahrung herkommt, wie sie entsteht. Und sie sind manchmal völlig fassungslos, weil ihr Bild vom Idyll auf dem Hof mit frei herumlaufenden Hühnern und sich suhlenden Schweinen so wenig mit der Wirklichkeit der bäuerlichen oder industriell betriebenen Landwirtschaft zu tun hat. Doch mit dieser Wirklichkeit müssen wir uns auseinandersetzen, denn sie hat direkte Folgen auch für uns.

Anfang des Jahres, Sie erinnern sich vielleicht, es war, bevor Fukushima alle anderen Nachrichten überlagerte, ging es um Dioxin im Futtermittel und gesperrte Betriebe. Außerdem gab es Bilder aus Puten- und Hähnchenmastställen, bei denen einem der Appetit vergehen kann. Es gab eine groß angelegte Debatte darüber, wie Tiere zu halten sind, ob man denn überhaupt guten Gewissens noch Fleisch essen kann – oder ob nicht Vegetarier die besseren Menschen sind, und die Fleischesser im Grunde Schuld am Klimawandel. Diese Debatten betreffen uns auch hier in Steimbke. In unmittelbarer Nähe, im Umkreis von nicht einmal 50 km, erweitert Wiesenhof in Wietzen seine Schlachtkapazitäten, und in Wietze wird eine Großschlachtereier mit unvorstellbaren 134 Millionen zu schlachtenden Hähnchen jährlich gebaut. Die passenden Mastställe sollen im Umkreis entstehen. Es bilden sich Bürgerinitiativen gegen solche Stallbauten, und auch die Landeskirche hat sich im Frühjahr in ihrer Synode mit dem Thema Nutztierhaltung beschäftigt und eine sehr differenzierte Stellungnahme dazu verabschiedet. Auseinandersetzungen über Biogas – Anlagen und Pachtpreise für Ackerland, die für manchen konventionellen Betrieb das Aus bedeuten und den Frieden im Dorf zerstören, sind Gesprächsthemen in den Dörfern. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft ist noch lange nicht an sein Ende gekommen.



*Erntedankaltar
St. Michaeliskirche,
Hildesheim*

Dieser Wandel heißt aber auch: Die Zeiten billiger Lebensmittel gehen zu Ende. Wo Mais für Biogas wächst, kann kein Weizen für Brot wachsen, und mit kleiner werdender Fläche und weltweit wachsender Nachfrage steigen die Preise. Und wenn dann auch noch die Natur deutlich macht, dass wir Menschen nicht alles in der Hand haben – es nicht regnet, wenn wir es brauchen (am liebsten nachts von zwölf bis vier, und dann am Tag wieder strahlender Sonnenschein), sondern nur wenig oder zur falschen Zeit oder gar nicht, dann wird die Bedeutung von ausreichender Versorgung mit Lebensmitteln sogar wieder bei uns spürbar, obwohl wir von Mangel

oder gar Hunger Gott sei Dank noch weit entfernt sind.

Weil das so ist, weil wir hier keinen Hunger leiden, darum wird es Zeit, Danke zu sagen all den Menschen, die sich mit unglaublichem Einsatz und nach bestem Wissen und Gewissen Tag und Nacht um ihr Vieh kümmern und ihren Acker bestellen, damit sie und wir etwas zum Leben – Lebens – Mittel – haben. Darum ist auf dem Land und in der Stadt das Erntedankfest kein Relikt alter Zeit, sondern ein wichtiges Fest im Kirchenjahr. Wir spüren, wie gut es ist, einmal im Jahr innezuhalten und zu danken für die Arbeit

der Landwirtinnen und Landwirte, all derer, die für unser tägliches Brot sorgen. Wie wenig selbstverständlich das ist, satt zu werden jeden Tag, wird deutlich, sobald wir den Blick über unseren Tellerrand hinauswagen und uns in der Welt umsehen. Und damit stellt sich auch die Frage: Wie lebe ich an allen 365 Tagen des Jahres? Wofür gebe ich mein Geld aus, was ist mir wichtig? Und wenn das Geld nicht für alles reicht, muss ich entscheiden: Die Raten fürs Haus und den neuen Fernseher, die Ausbildung der Kinder und die Urlaubsreise und das Essen – wo mache ich Abstriche? Das ist meine Verantwortung, aber auch mein Einfluss, den ich als Verbraucher habe. Wenn ich Hähnchen für 2,99 € kaufe, jeden Tag Fleisch und Wurst auf dem Tisch habe, kann ich mich nicht darüber beschweren, wenn die Tiere in riesigen Hallen aufwachsen und in Fabriken geschlachtet werden. Zu dem Preis können sie nicht auf grüner Wiese artgerecht heranwachsen und angst – und schmerzfrei vom Leben zum Tod gebracht werden. Mein tägliches Handeln, meine Art zu leben hat Folgen, ob ich das will oder nicht. Und wenn mir diese Folgen nicht gefallen, muss ich etwas tun. Mit schönen Worten allein verändere ich nichts.

Und damit komme ich zurück zum Predigttext, diesem Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja, den ich im Anfang gelesen habe. Denn der Prophet mahnt genau das bei seinen Landsleuten an: Euer Tun und Sagen, wirft er seinen Mitmenschen vor, klafft so weit auseinander, dass es zum Himmel schreit. Gott ist nicht mehr bereit, sich mit schönen Worten und theatralischem Fasten abspesen zu lassen. Die Menschen fragen, warum Gott nicht auf ihre Gebete antwortet. Und der Prophet antwortet: Gott will echte Taten sehen, nicht nur schöne Worte hören. Du hast Brot. Du hast Kleidung. Du hast Wohnung. Und in deinem Umfeld gibt es Menschen, die haben nichts von alledem. Also gib ab. Kümmere dich. Erst dann kann Gott dein Gebet ernst nehmen, dann will er dich hören. Und dann wird er dich auch segnen, und du wirst ein Segen sein. Dann wird es dir gelingen, wieder aufzubauen, was so lange am Boden lag.

Recht und Gerechtigkeit ist es, was eingefordert wird. Eine Lebensweise, die keinen hungrig und ohne Obdach lässt. Die sich gegen Unterdrückung wendet und für ein Leben in Würde – die niemanden nackt und bloß dastehen lässt. Und das ist sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinne zu verstehen. Wir leben in einer globalisierten Welt, ob uns das gefällt oder nicht. Wir schätzen den Kaffee, den Tee und viele andere Produkte

aus aller Welt und sind stolz darauf, Exportweltmeister – oder wenigstens noch zweiter hinter China – zu sein. Unsere Welt ist kleiner geworden, auch dank moderner Informationstechnik. Und damit ist der Obdachlose nicht nur der, der an unserer Haustür klingelt, sondern auch der, der im Slum von Manila zu überleben versucht, und der Hungrige nicht nur die Frau, die sich in Nienburg bei der Tafel mit Lebensmitteln versorgt, sondern auch die Frau, die in Haiti inmitten der Trümmer des Erdbebens, die noch lange nicht beseitigt sind, ihre Kinder mit Schlammkeksen füttert.

Wir glauben an den einen Schöpfer, der die ganze Welt in seiner Hand hält. Gottes Liebe macht nicht an unseren Ländergrenzen halt, und seine Fürsorge umfasst die ganze Erde – er will, dass allen Menschen geholfen werde. Durch sein Heil machendes, gutes Wort – aber auch dadurch, dass wir teilen, was wir haben. Wir können unseren Teil dazu beitragen, indem wir unsere Lebensweise überdenken und ja, auch wenn wir das nicht gerne hören, auch einschränken.

Erinnern Sie sich? Wenn es etwas Besonderes zu essen gab, oder der Besuch eine begehrte Süßigkeit mitbrachte? Wenn mehrere Kinder im Haus waren, dann hieß es: Aber teilen! Und so wurde die Schokolade ausgepackt, aufgeteilt – manchmal musste Mutter helfen, damit es wirklich gerecht wurde – und dann genussvoll aufgegessen. Jeder hatte was davon, und keiner Bauchweh, weil er oder sie zu viel in sich hineingestopft hatte vor lauter Gier. So glaube ich ist auch das gemeint, was Gott von uns erwartet: Wir sind alle Gottes geliebte Kinder, und darum sollte es unter uns zugehen wie in einer großen Familie. Das, was da ist, wird geteilt. Und zwar gerecht, damit alle etwas abbekommen. Also teile ich mit meinem Bruder, mit meiner Schwester. Nicht immer gern, besonders, wenn es etwas ist, was ich liebe, aber ich teile. Damit erst gar kein Streit entsteht, und weil es von Anfang an für alle gleichermaßen gedacht war. Und ich erlebe: Alle werden satt. Am Körper und an der Seele. Denn das verheißt uns der Prophet: Wenn du das tust, dann wirst auch du wieder heil werden, dann wird es hell werden in deinem Leben, und alles wird grünen und blühen, es wird das neu entstehen, was lange schon am Boden lag. Gott selbst wird dir antworten, dich führen und sättigen und stärken. Ich finde, das ist eine Verheißung, für die es sich zu leben und zu arbeiten lohnt. Amen.



Ideen für einen Erntedankgottesdienst

„Introitus“¹

(gesungen – EG 229:)

1. Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank.
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf,
er der lebt, gebot: Teilt das Brot.

Kind:

Ich bringe eine Sonnenblume:
Ich danke Gott für alle schönen Tage!

Dann noch ein Quietsche-Entchen.
Ich danke Gott für die Zeit,
im See zu schwimmen und zu spielen.

Und ich bringe meine Noten.
Danke Gott für die Musik!

(gesungen:)

*Christus eint uns und gibt am Heil
seines Mahles uns allen teil,
lehrt uns leben von Gott bejaht.
Wahre Liebe schenkt Wort und Tat.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot: teilt das Brot.*

Mutter:

Ich bringe Äpfel und Gemüse.
Gott sei Dank für all die Früchte, die die Erde hervorbringt.

Ich bringe Kinderschuhe und sage Dank für unsere Kinder,
dass sie gesund sind und hier frei und fröhlich aufwachsen können.

Schließlich noch ein Freundschaftsband.
Gott sei Dank für den Frieden in unserer Familie
und für gute Freunde, die wir haben.

(gesungen:)

*Jesus ruft uns. Wir sind erwählt,
Frucht zu bringen, wo Zweifel quält.
Gott, der überall zu uns hält,
gibt uns Wort und Brot für die Welt.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot, teilt das Brot.*

¹ Marianne Gorka, Erntedank mit Gaben und Lobgesang, aus: Fritz Baltruweit/Jan von Lingen, Gottesdienstportale, gemeinsam gottesdienst gestalten 8, Hannover 2007, S.239 f

Mann:

Ich bringe Arbeitshandschuhe und etwas Geld.
Gott sei Dank, dass wir Arbeit haben
und uns manche Wünsche leisten können.

Ich bringe eine Kerze.
Gott sei Dank für das Licht,
dass mir aufgeht durch meinen Glauben an Jesus Christus.

Und ich bringe ein Herz.
Gott sei Dank für die Liebe,
die ich spüre und die ich gern erwidere.

(gesungen:)

*4=1. Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank.
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf,
er der lebt, gebot: Teilt das Brot.*

Begrüßung

Herzlich willkommen in unserer Kirche!
Heute ist Erntedankfest.

Wir danken für das, was uns geschenkt wurde in diesem Jahr.

Ja, das gehört zum Leben dazu:
Daran zu denken: Was ist und was war...
Und zu danken: Das war schön.
Und: Das durfte ich ernten in meinem Leben.
Dafür ist heute Zeit.

Manches haben wir uns auch in diesem Jahr genommen,
obwohl uns die Ernte gar nicht zustand.
Der heutige Predigttext wirft die Frage der Gerechtigkeit auf.
Es geht auch um Gerechtigkeit gegenüber den Tieren,
die nicht nur mehr oder weniger unbedacht
auf unserem Speiseplan stehen sollten.

So feiern wir voller Dank,
aber auch in Nachdenklichkeit
dieses Erntedankfest
im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

*Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf
und mit euren Nachkommen
und mit allem lebendigem Getier bei euch,
an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch,
von allem, was aus der Arche gegangen ist,
was für Tiere es sind auf Erden.*

1 . Mose 9 , 9-10

Wenn ein Mensch sich bekehrt, merken es sogar die Tiere.

Martin Luther

Lied: Gott gab uns Atem (EG 432)

Schöpfungspsaln für große und kleine Menschen

Der Kehrvors kann gesprochen oder gesungen werden.

Die Männer singen einen „Bordun“ton (d) – alle anderen antworten (jeweils) auf den Vorsänger:

Fritz Baltruweit



Gott, wie herrlich ist dein Name.



Gott, wie herrlich bist du.

Nur zum Schluss:



A - men. A - men. A - men.

© tvd-Verlag Düsseldorf

Gott, wie herrlich ist dein Name.

Gott, wie herrlich bist du.

Wir freuen uns, dass du da bist.

Wir loben dich von ganzem Herzen.

Ob groß oder klein, alle staunen und sagen:

Gott, wie herrlich ist dein Name.

Gott, wie herrlich bist du.

Den Mond und die Sterne,

den ganzen Himmel hast du gemacht,

die Vögel in den Bäumen,

die Fische und die Tiere auf dem Land –

und auch uns Menschen hast du großartig gemacht.

Gott, wie herrlich ist dein Name.

Gott, wie herrlich bist du.

Du denkst an uns.

Du hörst und siehst uns –

und begleitest unseren Weg.

Gott, wie herrlich ist dein Name.

Gott, wie herrlich bist du.

Amen.

Alternative: Tagesgebet: ¹

Wir sagen dir Dank, gnädiger Gott,
für die Schönheit deiner Erde,
für den Himmel, das Land und das Meer.

Wir sagen dir Dank, Herr,
für die Vögel des Himmels,
die Fische in den Meeren und Flüssen,
für die ganze Tierwelt, die sich auf Erden regt.

Für all diese guten Gaben loben wir dich
und bitten,
dass wir sie schützen mögen,
um ihrer selbst willen,
aber auch für uns
und die, die nach uns kommen.
Hilf uns, dass unsere Dankbarkeit wächst
für deine reiche Schöpfung
und die Ehrfurcht vor Deinen Geschöpfen.
Lass uns einstimmen in das große Konzert des Lebens,
dir zur Ehre und zum Lobpreis deines Namens.
Darum bitte ich dich im Namen Jesu Christi,
deinem Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Biblische Lesung: Jesaja 58, 7-12

Hinführung (Präfamen):

Heute am Erntedanktag hören wir Worte aus dem Jesajabuch.
Der Prophet erhebt seine Stimme – und sagt:
Denkt nicht nur an euch selbst.
Teilt das Brot – und was ihr wie alle anderen auch zum Leben braucht.
Lasst Gerechtigkeit walten gegenüber denen, die leiden und darben.
Dann erwächst daraus ein großer Segen.

*Rahmung des Textes selber möglich durch den Liedruf
„Gott, wie herrlich ist dein Name. Gott, wie herrlich bist du. Amen.“ (s.o.)*

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

¹ aus: Gottesdienst für Mensch und Tier, Hamburg-Langenhof 2005 – zum Thema „Gottesdienst für Mensch und Tier“ siehe auch die Zusammenstellung von verschiedenen Gottesdiensten unter http://www.aktion-kirche-und-tiere.de/cms/upload/Downloads/12_Gottesdienste_fr_Mensch_und_Tier_M.pdf

9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst
und nicht mit Fingern zeigst
und nicht übel redest,
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt
und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
11 Und der HERR wird dich immerdar führen
und dich sättigen in der Dürre
und dein Gebein stärken.
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.
12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
was lange wüst gelegen hat,
und du wirst wieder aufrichten,
was vorzeiten gegründet ward;
und du sollst heißen:
»Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert,
dass man da wohnen könne«.

Möglicher Impuls für die Predigt (neben dem Bibeltext):
Liedeinspielung „Die Würde des Schweins ist unantastbar“
(Reinhard Mey, CD „Alles geht“)

*Das Aufwachsen in einer engen Box, der Transport und Sterben eines „armen“ Schweins wird
geschildert – und: dass der Autor aus solchen Gründen Vegetarier geworden ist.
Text siehe unter: <http://www.i-songtexte.com/62936/titel/index.html>*

Theodor Heuss sagte einmal:

*„Es ist wohl einer der blamabelsten Angelegenheit der menschlichen Entwicklung,
dass das Wort - Tierschutz - überhaupt geschaffen werden mußte“.*

*Tierschutz. Wenn ich dieses Wort hörte, fällt mir nicht artgerechte Tierhaltung
ein: industrielle Massentierhaltung, die die natürlichen Verhaltensweisen der Tiere
blockiert. Ein Schwein ist ein Geschöpf Gottes und keine Kiloware Fleisch. Ein Huhn
ist ein lebendiges Geschöpf und keine Eierlegmaschine.*

*Tierschutz. Ich denke an nicht ordnungsgemäße Tiertransporte. Tiere werden rück-
sichtslos gequält, aus Profitgier.*

Tierschutz. Ich denke an unnötige Tierversuche in der Kosmetikindustrie.

*Tierschutz. Ich denke an menschliche Willkür. Manche halten sich Haustiere wie
Kinderspielzeuge. Wenn sie ihrer überdrüssig geworden sind, setzen sie sie einfach
aus.*

Predigt

Lied: Wir pflügen und wir streuen (EG 508)

oder: Brich mit dem Hungrigen dein Brot (EG 420)

oder:

1. Der Gott der Men - schen ist auch der Gott der Tie - re. Er hat sie
al - le un - be - schreib - lich lieb. Auch für die
Tie - re drehn sich Mond und Ster - ne, denn de - ren
Strah - len sind für al - le da, auch für die Strah - len sind für al - le da.

2. Der Gott der Menschen behütet auch die Tiere.
Sie sind ihm alle unglaublich viel wert.
Auch für die Tiere gibts Platz auf dieser Erde.
Sie sind ein Teil der Schöpfungsharmonie.
3. Der Gott der Menschen ist auch der Gott der Tiere.
Er hält sie alle fest an seiner Hand.
Auch für die Tiere ist Platz genug im Himmel.
Sie sind als Gäste alle dort zuhaus.

Text: Hermann Schulze - Berndt / Musik: Peter Janssens / aus: Das Tierparlament, 1986

© Peter Janssens Musik Verlag, Telgte-Westfalen

Fürbitten

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für die Gabe des Lebens,
die Nahrung
und die Bewahrung durch die Zeit
sagen wir dir Dank.

(gesungen:) *Alle gute Gabe kommt her von Gott...*

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle, ohne die wir nicht leben könnten,
die für uns säen und ernten,
kochen und waschen,
putzen und herstellen,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:) *Alle gute Gabe kommt her von Gott...*

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle Menschen,
die uns begegnen
und die uns anvertraut sind,
die uns zu Hilfe eilen
und denen wir helfen,
für die Vielfalt der Gesichter und Augenblicke
und den Reichtum an Völkern und Kulturen
sagen wir dir Dank.

(gesungen:) Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für die vielen Hände,
die dafür arbeiten,
das Leben zu schützen,
auch das der Tiere,
die sich für Gerechtigkeit einsetzen,
auch für die Schöpfung,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:) Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott, du erhältst uns am Leben.
Für alle Menschen,
die sich für andere einsetzen,
die für Frieden eintreten,
sagen wir dir Dank.

(gesungen:) Alle gute Gabe kommt her von Gott...

Gott,
unerschöpflich ist deine Sorge für uns.
Dafür sind wir dankbar
und beten:

Vater unser

oder: ¹

Herr, unser Gott, du Schöpfer des Weltalls, du Schöpfer allen Lebens.
Den Menschen hast du nach deinem Bild und Gleichnis geschaffen,
damit er in deinem Auftrag die Erde bebaue, hüte und pflege.

Für alle, die sich mühen
um einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Tieren:
Stecke durch ihr Beispiel andere an
und begeistere sie zu einem schöpfungsfreundlichen Umgang
mit allen Lebewesen.
Für die Menschen unseres technischen Zeitalters,
die sich schwer tun im Umgang mit dem Leben:

¹ aus: Gottesdienst zum Welttierschutztag, Umweltforum Berlin Friedrichshain 2004

Erwecke in ihnen die Ehrfurcht und Verantwortung gegenüber allem Lebendigen.
Für alle, denen der finanzielle Gewinn einziger
und letzter Maßstab ihres Handelns ist:
Führe sie zur Einsicht und Umkehr
und bewahre sie vor der Ausbeutung der Erde.
Für alle, die in Staat und Gesellschaft Verantwortung tragen:
Ermutige sie zu einer Gesetzgebung,
die den Kreisläufen der Natur und dem Empfinden der Tiere gerecht wird.
Für alle, denen die Sorge um Tiere anvertraut ist:
Lass sie als Beauftragte Gottes in der Schöpfung in Weisheit und Gerechtigkeit
verantwortlich mit ihren Tieren umgehen.
Für uns alle: Lass uns erspüren, dass alle Lebewesen deine Geschöpfe sind
und mache uns fähig,
den sprachlosen Geschöpfen zu helfen,
wo sie unnötig für unsere Gesundheit und unseren Luxus gequält werden.
Du unser aller Schöpfer,
zum Schöpfer Himmels und der Erde,
zum Schöpfer allen Lebens, beten wir mit den Worten,
die Jesus uns geschenkt hat:
Vaterunser im Himmel...

Sendung und Segen

So geht nun in diesen Tag und die kommende Zeit.
Nehmt den biblischen Impuls dieses Sonntags mit:
Lasst die Hungrigen euer Herz finden.
Sättigt die Elenden.
Lasst Gerechtigkeit vor euch hergehen
gegenüber Mensch und Tier
und allem, was lebt.
Dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

So geht mit dem Segen des dreieinigen Gottes.
Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.
Amen.

oder: ¹

Möge Gott uns segnen im Zeichen des Regenbogens,
den er in die Wolken gesetzt hat:
im Rot der flammenden Liebe,
im Orange der kindlichen Freude,
im Gelb der wärmenden Sonne,
im Grün des aufkeimenden Lebens,
im Blau des weiten Himmels,
im Violett von Trost und Überwindung.
Möge Gott unser aller gedenken
nach seinem Bund mit der Erde:
Das gewähre uns Gott,
einig und dreifaltig,
Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen.

Weitere Lieder:

EG 509 Kein Tierlein ist auf Erden
EG 510 Freuet euch der schönen Erde
EG 511 Weißt du wie viel Sternlein stehen

Im Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden
„Durch Hohes und Tiefes“:
Nr. 294 Komm, bau ein Haus (F.K.Barth/P.Horst/P.Janssens)
Nr. 359 Sanfter Gott, wir loben dich (G.Schöne) ²

¹ Aus: Gottesdienst zum Welttierschutztag, Umweltforum Berlin Friedrichshain 2004
nach 1.Mose 9.12-13)

² nach der Melodie „Großer Gott, wir loben dich“, siehe auch: http://www.aktion-kirche-und-tiere.de/cms/upload/Downloads/12_Gottesdienste_fr_Mensch_und_Tier_M.pdf . S.63

Autoren

Fritz Baltruweit, Pastor

Referat für Projekte und Öffentlichkeitsarbeit
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
und Ev. Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik
im Michaeliskloster, Hildesheim

Reinhard Benhöfer, Umweltreferent

Arbeitsfeld Kirche und Umweltschutz
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Karl-Heinz Friebe, Pastor

Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Rainer Kiefer, Oberlandeskirchenrat

Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Ricarda Rabe, Pastorin

Kirchengemeinde Steimbke,
KDL-Beauftragte des Kirchenkreises Nienburg

Hans Joachim Schliep, Pastor

Umweltbeauftragter der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Götz Schumacher, Dipl.- Ing. agr., Landwirt

Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

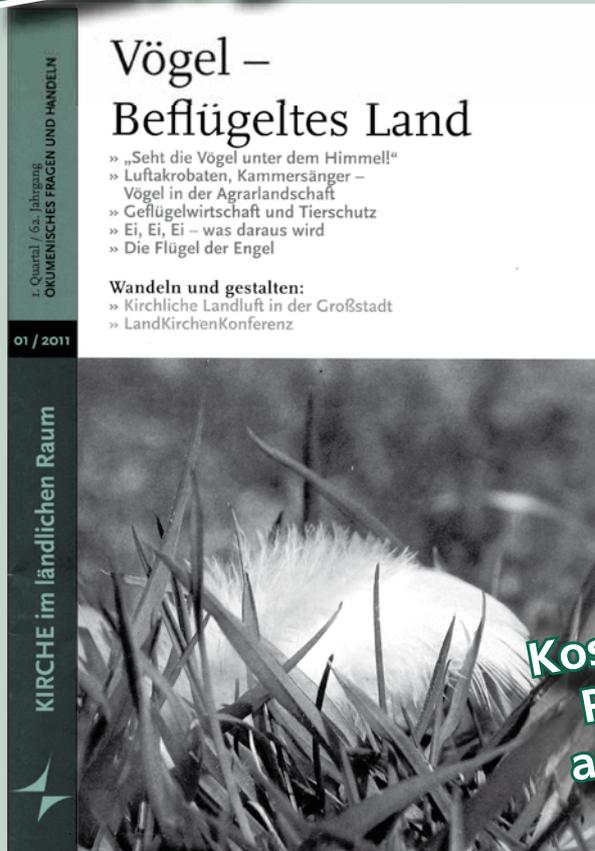
Dr. Bettina Sigmund, Dipl.-Ing. agr.

Mitglied des Kirchenkreistages Leer
Mitglied der 24. Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Dr. sc. agr. **Christian Sürrie**, Administrator

Lehr- und Forschungsgut Ruthe
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Der Joker für Ihre Landgemeinde



**Kostenloses
Probeheft
anfordern!**

„Kirche im ländlichen Raum“

- ▶ ist seit 1907 die evangelische Stimme für das Land
- ▶ liefert Fachbeiträge für Verantwortliche in ländlicher Kirche, Gesellschaft und Politik
- ▶ wirbt mit vier Themenheften pro Jahr für die Eigenwertigkeit und Entwicklung ländlicher Lebenswelten
- ▶ bietet auch Meinungen, Werkstattberichte und Kommentare, Gottesdienstentwürfe und Meldungen, Meditationen und Kritiken.

Jahresabonnement für 4 Hefte à 52 Seiten: 15 Euro incl. MwSt. und Porto
Bestellanschrift: „Kirche im ländlichen Raum“, Evangelische Landjugendakademie,
Postfach 1309, 57603 Altenkirchen, Tel.: 02681-95160, Fax: - 70206, eMail: kilr@lja.de

Und wenn Sie einmal Hilfe brauchen...

Häufig erleben wir, gerade in bäuerlichen Familien, dass in Konfliktsituationen die Fronten besonders verhärtet sind. Klassisch sind natürlich Probleme in der Ehe, noch häufiger zwischen den Generationen oder wenn die Hofnachfolge nicht gesichert ist. Damit Sie schneller in der Lage sind zu reagieren, haben wir einige, aus unserer Sicht besonders kompetente Adressen zusammengestellt:

► **Landwirtschaftskammer Niedersachsen**

mit ihrer sozioökonomischen Beratung: Speziell ausgebildete Berater/ Beraterinnen stehen in den einzelnen Bezirksstellen zur Verfügung.

Auskunft
Anne Dirksen,
Fon.: 0441 801-329,
www.lwk-niedersachsen.de

► **Sorgentelefone und Beratungseinrichtungen**

für landwirtschaftliche Familien in Niedersachsen:

Sorgentelefon der Heimvolkshochschule (HVHS) Barendorf:
Fon: 04137 812540
immer Montags 8.00 bis 12.00 Uhr

Montagstelefon Oesede:
Fon: 05401 866820,
montags 8.30 bis 12.00 und 19.30 bis 22.00 Uhr

Sorgentelefon der Evangelischen Heimvolkshochschule Rastede:
Fon: 04402 84488,
montags 9.00 bis 12.00 und 18.00 bis 21.00 Uhr

► **1. Norddeutsche Hofbörse-Hilfe bei außerfamiliärer Hofübergabe**

Kirchlicher Dienst auf dem Lande,
Götz Schumacher
Fon: 0511 1241-409 oder
Handy 0172 5407916

...und bei Rückfragen
oder für weitere Hilfen:

Kirchlicher Dienst
auf dem Lande:

Fon: 0511 1241-527



